Landesbibliothek
Coburg

D II x 10
~~5602~~
13908
19
Coburger
Landes-
Bücherei
76

# Der
# Weltmann und der Dichter.

Von

Friedrich Maximilian Klinger.

Coburger Landes= Bücherei

Mag auch angeborner Sinn sich verbergen?
Pindar.

Leipzig, 1798.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

# Vorrede.

Gegenwärtige Schrift schließt sich an die Geschichte eines Teutschen der neusten Zeit an, und gehört dadurch zu den, dieser vorhergegangnen mannichfaltigen, zu Einem Zwecke bestimmten Darstellungen.

Landesbibliothek
Coburg

## Erste Unterhaltung.

### Der Weltmann.

Ey! bist Du es mein lieber alter Schulfreund, den ich in zwanzig Jahren nicht gesehen habe? —

### Der Dichter.

Dem es gleichwohl nach zwanzig Jahren so schwer hielt, bey seinem alten Schulfreunde vorgelassen zu werden.

### Der Weltmann.

Hätte ich Dich doch kaum erkannt!

### Der Dichter.

Mein Nahme, den ich vor einigen Stun-

den hereinschickte, wird wohl das Gedächtniß ein wenig aufgefrischt haben.

Der Weltmann.

Freylich hat er dieß gethan; denn, das Feuer deiner Augen, und deinen noch immer schwebenden Blick abgerechnet, hat sich gar vieles an Dir geändert. Doch mußt Du es meinen Leuten nicht so übel nehmen, daß sie Dich so lange haben warten lassen; wie konnten sie in Dir den Freund ihres Herrn erkennen?

Der Dichter.

Wie sollte ich's den Leuten übel nehmen! sie folgen ja nur Ihrer Weisung. — Freylich nach meinem Aeußern konnten sie so viel in mir nicht vermuthen. Außerdem wissen auch die guten Leute, daß ein Mann, der für das Beste eines ganzen Landes arbeitet, mit seiner Zeit sehr sparsam seyn muß.

Der Weltmann.

So nennt man es allerdings; und es ist recht gut, daß die es glauben, für die wir ar-

beiten: es hilft, wie alle Vorurtheile. Setze Dich doch! — Nun —

Der Dichter.

Es ist alles so prächtig und kostbar reinlich hier — mein Rock staubig, meine Stiefeln nicht die saubersten — Der Weg nach der Stadt ist weit für mich, und das gestrige Gewitter hat ihn schlecht gemacht. —

Der Weltmann.

Was schadet es! Hier sind der Leute genug, die nichts zu thun haben, als dort ein Stäubchen abzuwischen, und da ein Fleckchen abzureiben. Jeder zeigt gern, wie nöthig er dem Hause ist; und für den Freund ist mir nichts zu prächtig, dem steht selbst das Prächtigste zu Diensten. — Du lächelst? —

Der Dichter.

Freund!

Der Weltmann.

Warum nicht? Bist Du es mir nicht?

Der Dichter.

Dies Wort klingt mir in Ihrem Munde

eben so, als wenn ich höre, wie ein gewisser Atheist in Gesellschaft, aus Gewohnheit, Gott nennt.

Der Weltmann.

Was schadet es! Wenigstens gewinnt Dein Atheist so viel dabey, daß einer oder der andere in der Gesellschaft denkt, es müsse mit dem Manne doch wohl nicht so ganz übel seyn, als die Leute von ihm sagen.

Der Dichter.

Ja, wenn Sie es so nehmen —

Der Weltmann.

Warum nennst du mich nicht Du, wie ich Dich nenne?

Der Dichter.

Der Mann ist mir zu vornehm dazu.

Der Weltmann.

Das muß ich nun so tragen! Doch der Dichter ist ja ein weltberühmter Mann.

Der Dichter.

Das muß der Dichter nun so tragen!

Der Weltmann.

Warum habe ich Dich die langen zwanzig Jahre nicht gesehen? — und so nahe bey unsrer Stadt! Das Wäldchen, worin deine Hütte stehen soll, muß sehr vielen Reitz, und Du ein schlechtes Gedächtniß haben.

Der Dichter.

Der Mann ist mir zu vornehm.

Der Weltmann.

Das muß ich nun so tragen.

Der Dichter.

Und ich hatte bey ihm nichts zu suchen.

Der Weltmann.

Aber doch nun? doch endlich?

Der Dichter.

Und auch nun nicht für mich; denn um meinetwillen würde ich dem vornehmen Manne nie beschwerlich geworden seyn.

Der Weltmann.

Wer sagt Dir, daß Du es bist? — So laß doch hören!

Der Dichter.

Erlaubt es auch das Beste des Landes? — Ich sehe so viele aufgeschlagene Papiere vor Ihnen liegen — vielleicht störe ich Sie wohl gar in einem sehr wichtigen Geschäfte — Doch das, was ich Ihnen vorzutragen habe, gehört ja auch zum Besten des Landes.

Der Weltmann.

Und so etwas führte mir den Dichter her? — Laß doch hören.

Der Dichter.

Ich fordere nur Gerechtigkeit. —

Der Weltmann.

Gerechtigkeit? und nur Gerechtigkeit? — Deine Bitte oder Forderung, ob sie gleich nach zwanzig Jahren kommt, ist dessen ungeachtet sonderbar genug.

Der Dichter.

In der That?

Der Weltmann.

In der That! Und wahrlich, selbst nach

hundert Jahren könnte sie noch immer zu früh gekommen seyn.

Der Dichter.

Wirklich? So hätte ich hier ja nichts zu thun, hätte gar noch obendrein diesen prächtigen Sessel bestäubt! — Vergeben Sie!

Der Weltmann.

Setze dich nur immer wieder. Du hast als Mensch ein großes Wort gegen einen Menschen ausgesprochen. Darauf wollt' ich Dich nur aufmerksam machen. Doch große Worte sprechen sich so leicht aus! — Und was hast Du denn? Für wen forderst Du das seltne Ding? Ich wenigstens habe es in meinem Leben nie in seiner ganzen Reinheit gesehen, (um gegen einen Dichter ein gesuchtes Wort zu brauchen). Und Du forderst es so gerade an mich?

Der Dichter.

Wirklich nicht? Und Sie sind Geheimerath, Minister, Ritter vom *** Orden; — was weiß ich, was Sie alles sind! sitzen gar an

der Spitze derer, die das Ihnen so seltene Ding austheilen — austheilen sollen?

Der Weltmann.

Das ist es eben! Da eben sieht man nur die nackte Wahrheit an den Dingen. In deinem Wäldchen siehst Du sie freylich in schönerem Gewande. — Und wie? — wovon lebst Du?

Der Dichter.

Von der Wahrheit im schöneren Gewande.

Der Weltmann.

Da hast Du wahrlich eine dürftige Ernährerin gewählt. Doch ich kenne Dich ja; Du sprichst nur von der Dichter-Wahrheit.

Der Dichter.

Wer wird sich wundern, daß sie Euch, die Ihr eine so reiche Ernährerin gewählt habt, so vorkommt! Aber mir ist mit der meinigen recht wohl. Indeß . . .

Der Weltmann.

So erzähle denn, ob ich gleich lieber et-

was von Deiner eigenen Geschichte hören, und gern wissen möchte, wie es Dir geht.

Der Dichter.

Ich habe es ja schon gesagt: mir geht es vortrefflich. Ich bin gesund, zufrieden — die ganze Natur und das Land der Geister — mein Gebiet.

Der Weltmann.

Ja, ja! man sieht es Dir auf den ersten Blick an, was die Unterthanen dieser Reiche ihrem Beherrscher eintragen!

Der Dichter.

O, ich habe keinen Zweifel, daß Ihr die Eurigen für Euch einträglicher zu machen wißt; und, hätte ich ihn auch — alles, was ich sah und hörte, würde mich davon geheilt haben.

Der Weltmann.

Eben so ging es mir mit Dir. Hager, von der Sonne verbrannt — und das Uebrige —

Der Dichter.

Um nichts besser. Doch das Innere, das

von diesem mageren Fleische und diesem unscheinbaren Rocke bedeckt wird, befindet sich recht wohl dabey.

Der Weltmann.

Ich zweifle gar nicht daran. Dichter gleichen der Nachtigall — schlechtes Gefieder, kein Loth schwer, und den herrlichsten Gesang. Nun, wie es Dir gefällt! Doch ich wünschte, ich könnte etwas für Dich selbst thun.

Der Dichter.

Was zum Beyspiel? Was ließe sich für mich thun?

Der Weltmann.

Etwa das, was auch Dichter brauchen können, um sich und ihrem Genius ohne Sorgen zu leben?

Der Dichter.

Ja das glaubt man so. Aber wenn sich dann der Dichter zu viel, und dem Genius zu wenig lebte, so verlöre er doch bei dem scheinbaren Gewinn. Dichter brauchen wenig, wenn sie es sind, wie ich es zu seyn strebe.

Der Weltmann.

Und das wäre?

Der Dichter.

Davon lieber ein andermal. — Ich möchte nun gern erfahren, was für mich zu thun wäre, wozu ich gebraucht werden könnte.

Der Weltmann.

Gebraucht werden? Das ist etwas anderes. Ich sprach von dem, was für Dich zu thun wäre; und da berührte ich gleich das Kürzeste und Zuträglichste. Zu Aemtern im bürgerlichen Leben, taugen nur wir prosaischen Menschen. Dichter Deiner Art könnte man allenfalls nur in ganz untergeordneten Stellen ertragen; und zum Anfangen bist Du schon zu alt. Auch müßte es keine Stelle seyn, wo der Dichter zu rechnen hätte; denn des Nachrechnens würde gar kein Ende seyn. Ich erinnere mich sehr wohl, was Du in der Schule darüber sagtest; und, was das Sonderbarste ist, es fiel mir gleich ein, als ich Dich erblickte.

Der Dichter.

Ich habe es vergessen.

Der Weltmann.

So ersetzt mein Gedächtniß, was mir an Einbildungskraft abgeht. Du sagtest: „das „Rechnen sey ein Ding für Juden, Wucherer „und Kapitalisten, überhaupt für Leute, die „auf Kosten Anderer lebten; und möchtest Du „es ja erlernen, so sollte es nur darum geschehen, den Lauf der Welten und ihre Entfernungen zu bestimmen: dieser Zweck erhebe „doch den Geist, da ihn jeder andere nur beschmutze."

Der Dichter.

Vielleicht denke ich noch heute so. — Also zu untergeordneten Stellen wär' ich nicht zu brauchen. Aber das Rechnen ist doch nicht bey allen untergeordneten Stellen erforderlich — und ich möchte fragen: warum taugen die Dichter überhaupt nur zu untergeordneten Stellen im bürgerlichen Leben?

Der Weltmann.

Weil man noch allenfalls an untergeordneten Dienern eine gewisse Unordnung, eine gewisse zu ernste, steife, gebietende und trotzende Ehrlichkeit ertragen kann.

Der Dichter.

Ein Vorwurf, den Ihnen wohl keiner macht!

Der Weltmann.

Sehr naiv!

Der Dichter.

So klingt die Wahrheit den Ohren immer, die nicht an sie gewöhnt sind.

Der Weltmann.

Es mag für jetzt so hingehen. Glaube mir indeß nur immer, daß mit einer solchen Ehrlichkeit in hohen Posten gar nichts auszurichten ist; denn entweder stürzet man sich selbst, oder man schadet denen, für die man sich auf diesem Wege verwendet. Dies könnt' ich Dir beweisen.

Der Dichter.

Ich sehe es als erwiesen an. Da nun, wie Sie selbst bemerken, für mich gar nichts zu thun ist, so muß ich denn doch, (um nicht umsonst zu Ihnen vorgedrungen zu seyn, was mir vielleicht nicht zum zweitenmal gelänge) auf meine vorige Bitte zurückkommen.

Der Weltmann.

Auf die große?

Der Dichter.

Auf die große, die man, wie Sie so deutlich merken ließen, so selten in der Welt gewährt. Sie kennen Franz von L***?

Der Weltmann.

Ihn nicht; aber seine Sache. — Und ist es seine Sache, für die Du dich verwendest?

Der Dichter.

Eben sie. Ist sie nicht gut? gerecht?

Der Weltmann.

Gut und gerecht.

Der Dichter.

Das freuet mich.

Der Weltmann.

Freue Dich nicht zu früh. Wie kommst Du zu dem Manne?

Der Dichter.

Auf eine für mich sehr schmerzliche Art. Doch wozu das, da es zur Sache nichts beyträgt?

Der Weltmann.

Vielleicht doch. Erzähle. Das Entfernteste wird oft das Nächste.

Der Dichter.

Erinnern Sie Sich unsers Schulfreundes Karl von F***? des muntern Gesellen?

Der Weltmann.

So so! nicht allzudeutlich.

Der Dichter.

Man hat ihn hier zum Fähnrich, und endlich zum Kapitain gemacht. Darauf habt Ihr ihn für eine gute Summe Geldes, deren Ihr vermuthlich sehr benöthigt waret, mit seinem Regiment an die Engländer verkauft. — Er ward am Ohio-Strom von den Wilden skalpirt.

Der Weltmann.

Ward er? Das thut mir leid.

Der Dichter.

Mir auch. — Als Fähnrich verheirathete er sich mit einem blutarmen Fräulein.

Der Weltmann.

Das war eine Narrheit. Hübsch und munter, wie er war, hätt' er es wohl besser treffen können. Doch auch er hatte etwas von dem Dichter.

Der Dichter.

Das hatte er freylich, und die Liebe machte ihn erst recht dazu. Bevor er ging, übergab er mir, zum Zeichen seines Vertrauens und seiner Freundschaft, die Sorge für seine Hinterlassenen — sein junges Weib und seine drey unmündigen Kinder. Das älteste, ein Mädchen, war acht Jahre; die beyden Söhne fünf und drey. Sein halber Sold war der Familie bestimmt, und alles ging recht gut, bis einer Eurer sehr undichterischen Beamten der guten Frau erzählte, was ihrem Manne

gesche-

geschehen sey. Das gute Weib war eben nicht sonderlich bey Gesundheit, und der rohe Geselle mahlte die Schreckenspost so umständlich aus, daß sie von Krämpfen überfallen ward, die ihr noch dieselbe Nacht das Leben nahmen. Sie übergab mir sterbend ihre Kinder, und die Hütte in dem Wäldchen, das einzige Bauerngut, das ihre gesunkene Familie gerettet hatte. Ich bat um ein Jahrgehalt für die Waisen; aber die Summe der Engländer war längst verbraucht, und Ihr habt, sagt man, keine Kasse für Fälle solcher Art. So ward nun ich, der arme Dichter, Vater dreyer Kinder; und ob ich gleich vorher genug zu thun hatte, mir durchzuhelfen, so gelang es mir doch durch guten Willen, daß ich drey mehr ernähren konnte.

Der Weltmann.

Und wie machtest Du das?

Der Dichter.

Ich drang und schmeichelte es meinem Genius ab. Er gab es mir; und in dieser

Lage lernte ich mein Glück erst kennen: denn nun erfuhr ich, was eigentlich wahre Dichterey seyn und sagen will.

Der Weltmann.

Nun?

Der Dichter.

Alle Verhältnisse sorgfältig zu vermeiden, wodurch die innere moralische Kraft Gefahr liefe, und diese moralische Kraft in meinem Busen in aller Reinheit zu erhalten. Davon überzeugt, fühlt' ich mich plötzlich mit schönen, kühnen und erhabenen Gesinnungen ausgestattet, auf denen ich so sicher ruhen konnte, wie die Geister auf ihren Fittigen, wenn sie, im Aether schwebend, der Welten Pracht und Herrlichkeit anstaunen. Sie genießen dieses erhabenen Schauspiels als Geister; und ich, der als Sterblicher noch bedarf, vertraue meine Genüsse und Empfindungen dem Papiere, gebe sie für irdisches Gold hin, trage diesen und jenen mit mir über diese schmuzige Erde,

und ernähre mich sammt den mir anvertrauten Waisen.

Der Weltmann.

Ob mir gleich diese Theorie der Dichtkunst ganz neu ist, so gibt sie mir doch Licht genug über Dich; und in diesem Sinne mag die Dichtkunst auch wohl einen Menschen von gutem Herzen und warmer Einbildungskraft recht glücklich machen. Dies ist ja der Vortheil jeder Schwärmerey. — Und nun?

Der Dichter.

Das Mädchen wuchs heran — schön und lieblich — Ich erzog es in dem Geiste, der mich belebte — denn nur so gelingt es.

Der Weltmann.

Ich merke schon.

Der Dichter.

Und merken recht. Das Herz nahm bald Theil an dem Geschäfte, und es ging alles um so viel besser, da Pflicht und Liebe einander die Hände boten. Ich wünschte, daß sie meine Frau und die Mutter ihrer Geschwi-

ster würde; so sollten uns alle Pflichten viel leichter werden, sollten selbst ihre Sicherheit für immer in dieser Verbindung finden. In meinem Herzen war die Sache ganz entschieden; von dem ihrigen erwartete ich es, hatte Ursache es zu erwarten. Um diese Zeit besuchte mich Franz von L*** oft; und die öftern Besuche wirkten, was ich gar nicht ahndete, gar nicht bemerkte: denn ich arbeitete so eben an einem Werke, welches das Hochzeitfest und die gehörigen Einrichtungen bezahlen sollte. Sie können denken, wie der Dichter an so etwas arbeitet! Franz von L*** vertrieb der Kleinen indessen die Zeit, und vertrieb sie ihr so, daß alle Zeitvertreibe von meiner Seite ihr entsetzlich langweilig wurden. — Ich kann sagen, daß ich bei dieser Entdeckung viel gelitten habe.

Der Weltmann.

Ich glaube es wohl. Der Streich war für jeden arg; und nun gar für den Dichter, der in solchen Dingen so eigen fühlt!

Der Dichter.

Und was hätten Sie, an meiner Stelle, gethan?

Der Weltmann.

Ich? Ich hätte mich darüber erzürnt, dann gelacht, dann am Ende die Sache für ein Mittel angesehen, es meinem Genius etwas leichter zu machen.

Der Dichter.

Ich that das nicht; mir fiel es gar nicht ein. Mein Genius half mir auch hier, und ich hielt mich für sehr glücklich, dem Mädchen nichts entdeckt zu haben. Sie verheiratheten sich, zogen in die Stadt —

Der Weltmann.

Und Du gabst ihnen die Kinder mit?

Der Dichter.

Wie hätt' ich das gekonnt! Ich sagte Ihnen ja, daß es mir gar nicht einfiel.

Der Weltmann.

So geht es Euch! Nie fällt Euch das Natürlichste, das Gewöhnlichste ein.

Der Dichter.

Ich begreife sehr wohl, warum es mir nicht eingefallen ist.

Der Weltmann.

Nun, warum denn nicht?

Der Dichter.

Weil sie mir anvertrauet waren, weil ich dem verstorbenen Freunde, der sterbenden Mutter die Hand darauf gegeben hatte, sie ihnen ähnlich zu erziehen, was ich auch von dem Besten nicht erwarten konnte, da ihn die Pflicht nicht band. Und dann — liebte ich nicht die Kinder? Konnt' ich sie auf einmal alle drey verlieren? — Der junge Franz von L***, in der Hoffnung seinen Prozeß bald glücklich geendiget zu sehen, lebte mit dem Wenigen, das er hatte, etwas zu geschwind; und nach einem Jahre kehrte er mit meiner Geliebten und einem Kinde mehr zurück. So habe ich nun die ganze Familie beysammen: Kinder und Großkinder; und das alles soll der Genius ernähren.

Der Weltmann.

Da hat er freylich genug zu thun! Warum wies er aber die Zurückgekehrten nicht ab? Es ist doch wahrlich an den Genius zu viel gefordert.

Der Dichter.

Etwas freylich. Aber was sollt' ich thun? Wo sollten sie hin? Ist sie nicht die Tochter der Verstorbenen? Lieb' ich sie nicht noch?

Der Weltmann.

Das ist ein anderes.

Der Dichter.

Es ist kein anderes; es ist gerade so, wie es seyn soll, damit alles, was doch einmal geschehen muß, leicht, ohne Murren und Verdruß geschehe. Die junge Frau weiß ja nichts davon, ahndet es gar nicht.

Der Weltmann.

Sie wird es schon erfahren.

Der Dichter.

Sie wird es nicht erfahren: denn sollte sie es je, so müßt' ich vergessen können, was

ich jetzt bin, so müßt ich lange mit Euch Prosaisten leben; und das wird nie geschehen.

Der Weltmann.

Das wäre so schlimm nicht, wenn es geschähe.

Der Dichter.

Meynen Sie? — Nun wissen Sie mein Verhältniß mit Franz von L***. Und ich kam also zu Ihnen, um Gerechtigkeit für ihn zu suchen.

Der Weltmann.

Doch zugleich um Deinetwillen, da er Dir zur Last in der Hütte liegt.

Der Dichter.

Ich fordere nichts mehr.

Der Weltmann.

Setze Dich doch wieder. Ich will ja nur sagen, daß ich es gern thäte, und noch mehr um Deinet- als um seinetwillen. Laß uns prosaische Menschen doch nur nach unsrer Weise und Erfahrung handeln. Wir müssen freylich da, wo ihr keines Sporns bedürft,

einen in den Nebenumständen suchen. — Und nun sage ich Dir ganz aufrichtig: die Sache Deines Freundes steht übel.

Der Dichter.

Uebel? Sagten Sie nicht vorher, sie sey gerecht?

Der Weltmann.

Sehr gerecht. Und doch steht sie übel, vielleicht eben darum übel — und ich kann Dir darin zu nichts dienen, zu gar nichts.

Der Dichter.

Zu nichts? zu gar nichts? Das ist doch auch sehr wenig für einen so mächtigen Staatsmann!

Der Weltmann.

Eben darum ist es sehr viel! eben darum muß er sich in solche Dinge gar nicht mischen!

Der Dichter.

Ha! ich verstehe.

Der Weltmann.

Es ist mir lieb.

Der Dichter.

Die Welt irrt sich doch selten in ihrem Urtheile über die Großen.

Der Weltmann.

Und was sagt die Welt?

Der Dichter.

Hm! sie sagt: „man kann eben nicht sagen, daß der Minister *** ein lasterhafter „Mann sey, gewiß nicht; aber der soll noch „auftreten, der uns beweisen könnte, er be„sitze nur eine einzige Tugend."

Der Weltmann.

Sagt man das? Nun, so sage ich, daß ich eben so gern das Wort Keuschheit aus dem Munde einer herumschweifenden Priesterin einer gewissen Göttin höre, als das hohle, nichts sagende Wort Tugend, aus dem Munde der Menge.

Der Dichter.

Was ich heute nicht alles Neues höre! Hohl und nichts sagend!

Der Weltmann.

Ja, so klingt dies Wort in dem Munde der Menge. Von dem Einzelnen mag ich es ganz gern hören, zum Beyspiel von Dir; und Du hast genug dafür gebüßt.

Der Dichter.

Das ich nicht wüßte!

Der Weltmann.

Aber nun auf den rechten Punkt zu kommen, — weißt Du wohl, daß mir die Menge in diesem Urtheil ein recht großes, recht feines Kompliment, und zwar wider Willen, macht?

Der Dichter.

Das wäre! Das wollte sie gewiß nicht.

Der Weltmann.

Und doch that sie es; denn in diesen wenigen Worten hat sie das treffendste Gemählde von dem wahren Staats- und Geschäftsmanne in mir entworfen, und ich bin mit dem Lobe zufrieden. Mag es immer einst meine Grabschrift seyn! Was sollten wir, unter diesen Menschen, mit Eurer Tugend machen, da wir

und sie nur durch Klugheit und Gewandtheit durchkommen, da die Gesellschaft, wie sie vor unsern Augen sich bewegt, nur auf beyde Dinge berechnet ist? — Wer kann von den meisten meiner Mitbrüder sagen, was Du mir so eben im Nahmen der Menge sagtest? — Keine Laster Freund! keine Laster! Wahrlich, es gehört nicht wenig dazu; ich möchte beynahe sagen: es gehört nicht wenig Tugend dazu, es ohne Laster so weit zu bringen, als ich es gebracht habe, und sich ohne Laster da zu erhalten, wo ich mich erhalte.

Der Dichter.

Mögen Ihnen die Menschen für Ihre Großmuth danken! Ich fühle mich dazu nicht verpflichtet.

Der Weltmann.

Und wofür dankten uns die Menschen? Du dankst mir nicht, weil Du von einer Tugend träumst, die wohl den Einzelnen glücklich machen, aber nie die Händel der Welt leiten und befördern kann. Doch was weiß die

Menge von Deiner Tugend! Laß sie nur einen an meiner Stelle zeigen; man wird eine Zeitlang über ihn lachen, die Köpfe zusammenhalten, und ihn dann mit seiner Tugend in Ruhe setzen. Das recht sorgfältig zu verbergen, wodurch man allenfalls etwas werth ist: dieß ist die Kunst, wodurch ich emporgestiegen bin.

Der Dichter.

Es wird Ihnen nicht viele Mühe gekostet haben.

Der Weltmann.

Wie weit liegt Dein Wäldchen von der Stadt?

Der Dichter.

Beynahe zwey Stunden. — Das wäre alles?

Der Weltmann.

Bis auf die Rechtfertigung meiner abschlägigen Antwort, wenn Du sie hören willst.

Der Dichter.

Wozu? Was könnte es nützen? Ich

habe sie ja aus jedem Ihrer Worte vernommen, und so klar, so deutlich, daß mir auch nicht der geringste Zweifel übrig bleibt.

Der Weltmann.

Thust Du doch sonst so wenig, des Nutzens wegen!

— Gesetzt, ich interessirte mich für Deinen Freund mit aller der Wärme und allem dem Eifer, die Du forderst, und die seine gerechte Sache verdient — weißt Du wohl, was daraus erfolgte? Er würde sie für immer verlieren, und ich — mir in seinem Gegner, der jetzt so mächtig ist, einen unversöhnlichen Feind machen. Ich würde verlieren, sehr viel verlieren, und auch er noch mehr, als er bisher verloren hat; denn auch die Hoffnung auf die Zukunft wäre dahin. Nun ist meine Regel: nie etwas für einen Andern zu thun, wobey ich mir schaden kann, und alles zu thun, wobey ich keine Gefahr laufe, oder gewinne.

Der Dichter.

Das nenne ich doch Großmuth!

Der Weltmann.

Nenn' es, wie Du willst. Nur dadurch ist mir so vieles gelungen. Wie sollt' ich nun etwas wagen, wodurch der nur verlieren könnte, für den ich wagte! — Jetzt ist es nicht der Zeitpunkt für Deinen Freund — sein Gegner ist nicht unsterblich — Noch mehr! er ist ein Hofmann — Du verstehst mich hoffentlich? —

Der Dichter.

Sie sind ja so deutlich! —

Der Weltmann.

Dieß ist eine meiner Gaben; und sie thut uns noth. — Will er die Sache durch einen Vertrag abmachen, mit etwas zufrieden seyn; so bin ich der Mann — und das nur um Deinetwillen.

Der Dichter.

Das soll er nicht! Das wird er nicht!

Der Weltmann.

Nun so mag ihn der Genius ernähren, bis bessere Zeiten für ihn kommen. Seine

Sache wird gewonnen werden: das weiß ich, das seh' ich im Voraus; aber das Wann kann ich nicht bestimmen: das hängt von dem Zufall ab, der bey uns so viel vermag.

Der Dichter.

Aufrichtig seyd Ihr wenigstens. Doch Eine Tugend, wenn auch nur der Schatten davon!

Der Weltmann.

Ich bin es nur gegen Dich — nur im Vertrauen auf Deinen Genius. Würde ich nicht die thörichtste aller Thorheiten begehen, wenn ich mich gegen jeden Andern so äußerte? Dein Freund selbst darf nicht wissen, was ich Dir jetzt anvertrauet habe.

Der Dichter.

Gewiß nicht; es ist ja so wichtig!

Der Weltmann.

Das Wichtigste, was ich in dieser Art seit langer Zeit gethan; und Du würdest es mir sehr hoch anrechnen, wenn Du erfahren hättest, was ich erfahren habe.

Der Dichter.

Ich mag es nicht wissen.

Der Weltmann.

Und doch würde es Dir nicht schaden. Es könnte selbst den Dichter belustigen und interessiren — und wenn Du willst — Du gefällst mir nun um vieles besser, als sonst —

Der Dichter.

Sie mir um vieles weniger.

Der Weltmann.

Ich werde Dir schon mit der Zeit gefallen.

Der Dichter.

Ich zweifle.

Der Weltmann.

Zweifle nur immer; um so viel mehr wird das Gefallen am Ende für Dich Werth haben. Was uns so schnell gefällt, mißfällt uns oft am geschwindesten; und das, was sich uns so nach und nach, selbst wider Willen, aufdrängt, dauert um so länger. — Der Kontrast der Denkungsart, besonders ein so

auffallender, ist für unser einen ein so seltnes Ding, daß ich viel Vergnügen davon hoffe. Ich schätze gern am Einzelnen, was ich der Menge abspreche. Willst Du erfahren, wie ich zu meiner Denkungsart gekommen bin, so verschwatze ich zu Zeiten gern einige Stunden mit Dir. Vielleicht nützt es uns Beyden. Du wirst dann auch um so mehr begreifen, warum ich jetzt für Deinen Freund nichts thun kann, für den ich in Zukunft gern recht viel thun möchte.

Der Dichter.

Ich will es überlegen, mit meinem Genius überlegen.

Der Weltmann.

Wie, wenn ich ihm ein neues Ganze zu verarbeiten vorlegte? Und obendrein ein Ganzes, wie es Dichter selten in der Wahrheit sehen? So hätte doch der Besuch genutzt.

Der Dichter.

Aber wenn es den Genius gar lähmte, ihn wenigstens bekümmerte?

Der Weltmann.

So würdest Du vielleicht um so mehr von einer andern Seite gewinnen. Doch fürchte nicht für ihn. Es wird ihm nur mehr Kraft geben: das merkt' ich an dem Blick, der Dein Bekenntniß über Deine Dichterey begleitete. Der Dämon strahlte gar feurig aus Deinen Augen.

Der Dichter.

Um der Sonderbarkeit willen möcht' ich beynahe die Probe wagen.

Der Weltmann.

Thu' es, und besuche mich bald wieder. — Es ist bald Essens Zeit — Meine Gäste kommen. Willst Du einer von ihnen seyn?

Der Dichter.

Ich halte mich an Ihren Blick, und höre Ihre Worte nicht. — Mein Anzug — mein —

Der Weltmann.

Du hast ganz recht. So, könntest Du mir und Dir nur Schaden thun.

Der Dichter.

Meinen Schaden in diesem Punkte würde ich nicht achten, und der Ihrige wäre mir hier so ziemlich gleichgültig; aber mich erwartet ein froheres Mittagsessen, als Sie mir geben können.

Der Weltmann.

Wie das?

Der Dichter.

In meinem Wäldchen — mit Allen, die auf mich hoffen, — und die Kleinen die nun schon lange am Wege sitzen —

Der Weltmann.

Und vom Reichen willst Du nichts annehmen?

Der Dichter.

Still! Der Genius oder Dämon schüttelt sich in mir.

Der Weltmann.

Jeder nach seiner Weise!

## Zweite Unterhaltung.

Der Weltmann.

Nun das freuet mich, daß ich Dich wiedersehe. Ich hoffe, man hat Dich diesmal nicht warten lassen.

Der Dichter.

Im Gegentheil führte man mich so gerade, so geschwind ein, wie der heimliche Horcher oder Angeber in des Ministers Kabinet geführt wird.

Der Weltmann.

Und wie steht es zu Hause? — in der Hütte, sollt' ich sagen.

Der Dichter.

Da steht alles gut.

Der Weltmann.

Ich vergaß bey Deinem letzten Besuche, Dich nach dem Heldengedichte zu fragen, das Du schon auf der Schule anfingst; wie steht es jetzt damit?

Der Dichter.

Es rückt so leise fort.

Der Weltmann.

Mach' es nur nicht, wie es Euer Klopstock machte, dessen Gedicht keiner von uns brauchen kann.

Der Dichter.

Sie bestimmen seinem Gedichte erst seinen rechten Werth; die Unsterblichen singen nur den Geweihten.

Der Weltmann.

Mögen sie! — Was ich Dir zu erzählen habe, ist auch ein Heldengedicht — zwar nicht in einem so hohen Tone, aber durch

Mittel, Zweck, That und Werk doch ein Heldengedicht. — Willst Du es anhören?

Der Dichter.

Bin ich nicht darum gekommen?

Der Weltmann.

Freylich ist der Held mehr leidend, als thätig. Wenigstens scheint er nicht zu handeln, handelt aber eben darum desto mehr für sich. Du sollst eine wahre Schöpfung aus nichts entstehen sehen.

Der Dichter.

Aus nichts? Werden das auch die sagen, auf deren Kosten diese Schöpfung nach und nach vollendet ward?

Der Weltmann.

Nennt nicht Plato die Dichter ein leichtes und geflügeltes Volk?

Der Dichter.

Und wenn er's thäte?

Der Weltmann.

Dann ist es um' so sonderbarer, daß ich viele Teutsche Dichter wie Elephanten auftreten

höre. Es muß sich mit den Dichtern seit Plato's Zeit geändert haben.

Der Dichter.

Vielleicht auch nicht; vielleicht brauchten damals die Dichter nicht so hart aufzutreten, vielleicht hatten die Staatsleute zu jener Zeit ein leiseres Gehör.

Der Weltmann.

O, die glichen sich immer, müssen sich wohl immer gleichen! — Nein, in meinem Sinne, sollst Du eine wahre Schöpfung aus nichts entstehen sehn. Denn wahrlich der, für den das Glück nichts im Voraus gethan hat, ist in dem Gedränge der Welt noch weniger als Nichts. Du sollst noch überdies ein Spiel des Zufalls sehen, gegen den sich der, für den er einige Male die Würfel glücklich warf, auf alle mögliche Weise zu decken und zu schützen sucht. — Eben darum müssen wir von der frühsten Zeit anfangen.

Der Dichter.

Desto besser! Ich sehe gern ein Ding

sich aus sich selbst entwickeln, und nun gar noch einen Menschen, des es dahin gebracht zu haben scheint, nur noch das Aeußere davon an sich zu tragen.

Der Weltmann.

Vermuthlich, weil er das Innere nicht jedem zeigen darf. — Erinnerst Du Dich des fürchterlichen Mannes, unseres Rectors?

Der Dichter.

Ob ich mich seiner erinnere? Er steht lebendig vor mir, der häßliche, feindselige Mann! Wie viele gute Eigenschaften hat er in seinen Schülern ermordet! wie viele böse zu früh entwickelt, gar erzeugt! Ich glühe, wenn ich an ihn denke.

Der Weltmann.

Ich bin recht sehr mit ihm zufrieden. Für mich mußte er gerade so seyn, wie er war, damit seine fürchterlich schwere Hand ein Ereigniß erzeugte, welches die erste Ursache wurde, daß ich hier als Minister vor Dir sitze. Nur wünschte ich, er hätte die Galle in dem

Dichter nicht erweckt, die, wie ich höre, in seinen Schriften ziemlich bitter strömen soll.

Der Dichter.

Sprechen Sie ihn davon nur los; das haben ganz andre Leute gethan.

Der Weltmann.

Wer weiß! — Erinnerst Du Dich auch der schrecklichen Ohrfeige, die mir der Wüthende im letzten Jahre unseres Schullebens so unverdient gab? — Du lächelst? — Ich segne heute seine Hand; denn sie war die erste Veranlassung zu meiner jetzigen Denkungsart, der erste Grund zu meinem jetzigen Glücke.

Der Dichter.

Es geht doch nichts über den Zufall!

Der Weltmann.

Gewiß nicht; wenn der Mensch an seinen Winken nur das bemerkt, was er ihm zu verstehen geben will. Er ist der wahre Gott der politischen Welt: das glaube mir.

Der Dichter.

Und die Priester, möchte oft die Gemein-

de sagen, sind ihres Götzens würdig. — Ich begreife nun ganz deutlich, warum Leute Ihres Gleichen die Tugend ein leeres, nichts sagendes Wort nennen, da sie ein so volles und klares an ihre Stelle setzen.

Der Weltmann.

Es wird sich ja zeigen! Dieser abscheuliche Mensch, der die von seinem bösen Weibe erlittnen Plagen an uns Armen so schrecklich rächte, war der erste, welcher mir den Gedanken aufzwang: die Menschen müßten nicht so gut seyn, als uns die Bücher und idealisirende Moralisten bereden wollten. — Die Ursache seiner Laune wußte ich damals noch nicht; aber seine unbilligen Handlungen sah ich, und seine wahre Pflicht gegen uns war mir sehr wohl bekannt. Nun denke, wie mich diese Ohrfeige empören, wie sie mein ganzes Innere umkehren mußte! Ich sann auf Rache, hütete mich aber sorgfältig, sie selbst auszuüben.

Der Dichter.

Und hiermit liefern Sie den ersten Haupt-

zug zu dem Gemählde, das Sie mir aufstellen wollen. — Ich möchte eben so wohl einem andern Busen etwas von meiner Liebe abgeben, als ihm meine Rache, das stärkste, gerechteste Selbstgefühl des beleidigten Menschen, anvertrauen.

Der Weltmann.

Ich bin zufrieden, so gehandelt zu haben, wie ich handelte. Sollte ich, der Aermste, Unbedeutendste von Allen, den zu züchtigen unternehmen, der mich durch seine Anklage um alle die Vortheile bringen konnte, die ich zu erhalten hoffte, die ich erhalten mußte, um meine Studien fortsetzen zu können? Die meisten von Euch konnten ihn und sein Zeugniß entbehren; ich nicht. — Da Du Dich des ersten erinnerst, so hast Du gewiß eben so wenig den tückischen Streich vergessen, den der liederliche Bernhard dem Pedanten spielte.

Der Dichter.

So wenig, wie die edle, mir jetzt unbe-

greifliche Art, mit welcher Sie Sich für ihn aufopferten und Sich der Wuth des Pedanten aussetzten. Hier liegt ein Widerspruch mit dem vorigen vernünftigen Benehmen, den ich mir nicht klar zu machen weiß. Mit Ihrer jetzigen Denkungsart ließ' es sich noch ausgleichen; denn möglich ist es doch, daß auch Ihnen einmal in der Jugend das Herz etwas höher schlagen konnte.

Der Weltmann.

O dieser Widerspruch wird sogleich verschwinden. — Ich war es, der den liederlichen Bernhard zu diesem tückischen Streich anfeuerte.

Der Dichter.

So? Nun fängt es an, Ihnen mehr zu gleichen.

Der Weltmann.

Das soll es eben. Ich gewann den Trägen und Gefräßigen mit dem Versprechen, ihm einen Monat lang seine lateinischen Uebersetzungen zu machen, und ihm von meinem

eben nicht sehr großen Frühstück die Hälfte abzugeben. Da aber ein sehr starker und sehr gegründeter Verdacht auf den liederlichen Bernhard fiel, und die Entdeckung des Streiches eine so gefährliche Wendung nahm, die ich ganz übersehen hatte, so mußte ich fürchten, daß dieser lieber den wahren Urheber nennen, als sich von dem Wüthenden zerbläuen lassen würde. In diesem Falle fiel seine Wuth gewiß, und noch viel schrecklicher, auf mich. Nun schien mir die Wahrheit viel vortheilhafter für mich; ich stand also auf, und erklärte mich, zu Euer Aller Erstaunen, ganz muthig, ganz heroisch, für den Urheber und Vollzieher des tückischen Streiches. Die Züchtigung war so schrecklich, daß mir selbst Eure Lobeserhebungen meines Heldenmuths und meiner Gerechtigkeitsliebe höchst gleichgültig waren.

Der Dichter.

Das Bewußtseyn, sie verdient zu haben, mochte doch wohl auch wirken.

Der Weltmann.

Darauf kam es jetzt gar nicht an. — Nun sieh, so edel war mein Opfer; und so sieht es leider mit gar vielen Opfern aus, die uns als große, erhabene Thaten aufgedrungen werden, die wir anstaunen und bewundern, weil wir die unreinen Triebfedern der schönen That nicht sehen. Du lobtest meine hohe That vor allen, und, wenn ich mich nicht irre, so besangst Du sie gar. — Erröthe nur nicht, und preise Dich glücklich, wenn sich Deine heilige Muse nicht öfter, nicht stärker, in ihrem Gegenstande betrogen hat.

Der Dichter.

Meine Muse hat sich nicht geirrt, konnte sich nicht irren. Wie die schöne That den Menschen erscheint, so besingt sie die Muse; und da sie dieselbe nicht um dessentwillen, der sie gethan hat, besingt, so genügt es ihr, die Zuhörer durch ihren Gesang zu schönen Thaten anzufeuern.

## Der Weltmann.

Ich wünsche der Muse eine reiche Ernte, zweifle auch gar nicht daran, daß sie dieses während der Begeisterung wirkt, die sie dem Zuhörer und dem Leser mittheilt. Hintendrein möchte es wohl manchem von den Zuhörern und Lesern wie mir ergehen. Ich lächelte über Dein Lobgedicht; denn als ich bey kälterem Blute die Stimmen über meine vermeynte Heldenthat sammelte, und überzählte, fand ich, daß mich zwanzig gegen Einen, für einen Narren, einen Pinsel erklärten; daß fast Alle meynten: ich hätte auf den liederlichen Bernhard fürs erste nur immer sollen zudreschen lassen; wenigstens würde doch der Pedant seine erste Wuth an ihm befriedigt haben, und ermüdeter über mich hergefallen seyn. Gleichwohl waren Alle von meiner Heldenthat völlig überzeugt, und ich — ich fand es auf keine Weise zuträglich, ihnen den Irrthum zu benehmen. War doch das zu meinen Gunsten bewirkte Vorurtheil auch nicht zu verachten.

Und

Und nun gebe ich Dir auf, zu errathen, welche wichtige Lehre ich aus diesem Vorfalle für mich gezogen habe.

Der Dichter.

Es ist wohl schwer!

Der Weltmann.

Das Leichteste, Einfachste ist oft am schwersten zu finden.

Der Dichter.

Ich denke, eben das, was Sie mir neulich so klar bewiesen: Nie etwas zum Besten eines Andern, ohne Sicherheit und Gewinn für sich selbst, zu thun. Haben Sie diese Lehre so früh aus diesem Vorfalle gezogen, so muß ich Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie dieselbe bey reifern Jahren wahrlich nicht vergessen haben.

Der Weltmann.

O, diese da ist doch auch so natürlich, daß sie mit dem Menschengeschlechte selbst, um das Alter streiten könnte! Du kannst sie schon, gerade und rund ausgedrückt, in den goldnen

Sprüchen der griechischen Weisen finden. Für unser einen ist sie freylich eine gute Warnung, ein wahrer Leuchtthurm auf diesem stürmischen Meere. Doch die jetzt von mir gefundene lautet so: meine eigene Meinung über alle Vorfälle des Lebens zurückzuhalten, mich von dem bloßen Scheine keiner That, Rede oder Handlung, so glänzend oder zweydeutig sie auch dem Ohre oder dem Auge vorkomme, blenden oder täu- schen zu lassen; — die Meinungen Aller anzu- hören, die Stimmen im Stillen zu sammeln, und mir die Mehrheit zur Wag' und Richt- schnur dienen zu lassen. Bisher habe ich nicht eine einzige gefunden, die, genau untersucht, so gut oder so böse gewesen wäre, als sie auf den ersten Blick zu seyn schien; und, was noch ärger ist, keine glänzende, welche die Men- schen nicht zu verunreinigen, keine zweydeuti- ge, welche sie nicht in ein reineres Licht zu stellen wüßten. Dieses war die erste der Goldminen, die mein aufmerksamer Geist von den vielen entdeckte, die, Euren Augen unsichtbar, durch

dieses Chaos der menschlichen Gesellschaft laufen.

Der Dichter.

Geist? Dazu braucht man auch wohl Geist! Sie hätten den Entdecker immer etwas tiefer finden können. Diese Goldminen sind übrigens nicht so unsichtbar, als Sie glauben. Der Dichter kennt sie sehr wohl, und die Quellen, woraus Ihr Euren Durst stillt, liegen auch ihm ganz offen da. Glaubt ja nicht, er sähe das nicht, was er verschmähet, verschmähen muß.

Der Weltmann.

Verschmäh' es der Dichter! War ich nur auf der rechten Spur — was liegt mir daran, wie sich der Lehrmeister nennt, der mich auf sie hinwies! Nenn' es, wie Du willst, Verstand oder Instinkt. Beyde sind nur in so fern etwas werth, als man sie zu gebrauchen weiß.

Der Dichter.

Freylich, wer einmal über die Sache einig ist — was macht dem ihr Nahme?

Der Weltmann.

So meine ich. — Du siehst also, daß jene Ohrfeige mir von großem Nutzen war. — Wie? und wenn ich Dir nun gar noch sage, daß sie mir einige Monate darauf ein Zeugniß von dem Pedanten erwarb, wie keiner von Euch je eins erhalten, wie er nie jemanden eins gegeben hat? Daß dieses Zeugniß nicht allein meine Ausstattung über alle Erwartung vergrößerte, sondern daß es, nebst einem Empfehlungsschreiben des Pedanten an den berühmtesten Publicisten in ***, meine erste Anstellung, worauf so viel im Leben ankommt, bewirkt, und folgleich den Grund zu allen für mich glücklichen Ereignissen gelegt hat? Und dies alles kommt von einer Ohrfeige her; denn als ich mich am Ende unseres Schullebens mit vieler Bescheidenheit an den Pedanten wendete, und ihn um sein, für mich

so wichtiges Zeugniß bat, wollte der Zufall, daß eben die von ihm so sehr beleidigte Wange durch eine Verkältung aufgeschwollen war. Glücklicher Weise hatte er in seinem Hause einen seltnen heitren Morgen; sein böses Weib sang in der Küche in gellendem Tone ein erbauliches Lied, und kündigte dem Geplagten auch einen frohen Mittag an. Dieser Umstand schien seine sauren Säfte auf einen Augenblick zu versüßen und seine ganz verrostete Theilnahme an einem Andern aufzuwecken. Er sah auf meine geschwollene Wange, und fragte mich um die Ursache. Der Instinkt, Verstand, oder das niedrige Ding, auf das Du vorhin anspieltest, machte, daß ich erröthete, und ihn starr und zweifelnd anblickte. Der Zufall wollte, daß er mit mir an dieselbe Sache dachte — nehmlich an seinen ungerechten Schlag auf diese Wange, und an etwas, an das ich nicht dachte: — an meine große Heldenthat. Der besänftigte Wütherich entschuldigte sich mit seiner Hypochondrie

über das erste, und lobte mich für das zweyte. Ich dankte ihm für das letzte, und versicherte ihn, das erste längst vergessen zu haben.

Der Dichter.

Ich begreife nun, warum der Zufall so früh Ihr Götze ward. Unser einer hätte in dem Allen ganz natürliche Ereignisse erblickt; aber wenn man einmal die wahren Götter auf die Seite schaffen will, so bildet man sich seinen Götzen nach Gefallen und Bedürfniß aus. Die beste Art sich zu beruhigen!

Der Weltmann.

Zeige mir nur den Finger Deiner wahren Götter in den Welthändeln so klar, als ich Dir den Finger der Götzen der Menschen zeigen will; und Du sollst an mir zum Bekehrer werden, was ich wahrlich an Dir nicht zu werden denke.

Der Dichter.

Warum nicht, da Sie so gut mit den Ihrigen gefahren sind?

## Der Weltmann.

Weil Du ein Abgötter ganz anderer Art bist, weil Abgötterey, aus dem Herzen und der Einbildungskraft entsprungen, nie mit der meinigen, von dem kalten Verstande erzeugten, gleichen Schritt halten kann — und weil — weil die Deinige Dich glücklicher macht, als die meinige Dich machen würde. Dem Dichter ist das Größte, Erhabenste im Menschen glaubwürdig; das Kleinste selbst weiß er dazu zu machen. Er betet Gegenstände an, bei denen wir kalt vorübergehen; geräth in Entzükken, wann wir lächeln, außer sich, wann wir uns in unser tiefstes Innerste zurückziehen. Er verachtet, was wir schätzen; schätzt, was für uns keinen Werth hat; buhlt mit Göttern, deren Spur wir nirgends sehen; schwebt in idealischen Gefilden, während wir die bebauen und in Ordnung halten, auf denen sein Fuß ruht, und die seinen Leib ernähren, so sparsam, so kümmerlich es auch immer seyn mag. Am Ende müssen wir uns denn doch vertra-

gen; und darum laß jeden nach seiner Weise glücklich seyn. Den Schlechten verachten wir mit Euch.

Der Dichter.

Und wer wäre der, nach Eurer Meinung?

Der Weltmann.

Etwa der, der etwas Dummes, Böses, Unnützes thut, wenn es ihm erlaubt ist, etwas Gescheidtes, Gutes oder Nützliches zu thun.

Der Dichter.

Und wenn es ihm nun nicht erlaubt ist?

Der Weltmann.

So läßt er lieber beydes bleiben.

Der Dichter.

Das ginge noch so hin. Aber wenn es nun sein Vortheil wäre, etwas Zweydeutiges oder Böses zu thun; wenn es ihm so vorkäme, seine Lage, gewisse Rücksichten, seine eigne Erhaltung, ihn dazu zwängen, davon abhingen — oder wenn ihm gar der listige Sophist Verstand, der alles in ein erträgli-

ches Licht zu stellen gewöhnt ist, bewiese: die Sache sey doch so schlimm nicht; es könne doch dies und jenes Gute aus dem Bösen selbst entstehen: — was thut er da?

Der Weltmann.

Was er da thut? hm! — er überläßt dem Zufalle, so viel er kann, verhält sich während seines Wirkens so leidend, als ihm nur erlaubt ist; und kann es am Ende nicht anders seyn, so thut er, was er muß — was der Weltlauf von den ältesten Zeiten her nun einmal mit sich führt.

Der Dichter.

Das nenn' ich doch eine Rechtfertigung oder Beschönigung, worüber ein Sokrates selbst, so viel er auch der Sophismen von gewissen Leuten gehört haben mag, erstaunen, wenn nicht gar erschrecken, würde!

Der Weltmann.

Ich glaube kaum; denn Dein Sokrates war ein kluger Mann, und kannte die Menschen, für einen Philosophen, recht gut.

Der Dichter.

Wenigstens würde er an meiner Stelle doch sagen: dafür, mein Theurer, mögen Dir alle verstorbenen, jetztlebenden und künftigen Staats- und Geschäfts-Leute, so böse, eigennützig, herrsch- und habsüchtig sie auch immer seyn mögen, Dank abstatten; ich bin Dir keinen schuldig.

Der Weltmann.

Hier gehst Du nun ein wenig weiter, als ich wollte, als es nöthig ist; und so geht es Euch Dichtern immer, wenn Ihr mit uns prosaischen Menschen redet. Gleichwohl ließe sich noch manches zur Vertheidigung, wenigstens zur Entschuldigung des Allerschlimmsten unter denen aufbringen, die Du da genannt hast. Wie vieles ließe sich der Lage zuschreiben, in der sie waren, den Umständen, die sie vor sich fanden, den Leuten, mit denen und durch welche sie wirkten, wirken mußten! — Und am Ende, wen glaubst Du, daß der Hauptvorwurf trifft? —

Der Dichter.

Da er sie nicht trifft, so möcht' ich es wohl hören.

Der Weltmann.

Euch.

Der Dichter.

Auch mich?

Der Weltmann.

Nun Dich, Deines Gleichen, wohl nicht; aber Euch — Euch Alle — Euer Zusammenseyn, das einmal so seyn und bleiben muß: das Kampfspiel, das jeder von Euch nach seinen Kräften mit dem Wesen treibt, welches Euch zusammen hält, dem jeder so viel abzugewinnen sucht, als er erreichen, als er an sich reißen kann. Und da die Kämpfenden so verschiedner Art, Kraft und verschiednen Sinnes sind: so sind es auch die Waffen, die sie zu diesem offnen oder geheimen Spiele gebrauchen. Nach den Waffen muß sich doch der Gegenstreiter richten, wenn er nicht ganz unterliegen will. — Sagtest Du nicht selbst,

Deine Dichterey bestände in Deiner inneren Kraft, Deinem moralischen Werthe, und Du vermiedest jedes äußere Verhältniß, das ihre Reinheit der Gefahr aussetzte? Diese Worte beweisen wohl Deine Vorsicht; aber beweisen sie auch Muth? Und woraus fließt sie, diese Dir so nöthig scheinende Vorsicht? Hast Du dadurch dem gesammten Menschen-Wesen nicht ein weit härteres Urtheil gesprochen, als ich es je gethan habe, als Dir es meine Geschichte selbst abzwingen wird?

Der Dichter.

Fein! sehr fein! — Ich hätte diese Wendung nicht erwartet.

Der Weltmann.

So pflegt es uns oft zu gehen! Meine Geschichte soll Dich schon noch toleranter machen.

Der Dichter.

Noch toleranter? — Sie setzen also voraus, daß ich schon tolerant geworden, oder wenigstens auf gutem Wege dazu bin?

## Der Weltmann.

Ich setze nichts voraus, lasse alles nur so geschehen, und durch sich selbst wirken. — Wenn ich wollte, ich könnte jetzt dem heißen Kopfe da ganz andre Schwärmer in die empfängliche Einbildungskraft schleudern — könnte ihn eine Leiter hinaufführen, die ich selbst einst zu besteigen wagte, von der ich aber schon, als ich auf der Hälfte war, heruntersprang, um dem Sturze von der letzten Stufe zuvorzukommen. Darum laß uns lieber auf der ebenen Erde, unsrer Mutter, bleiben, und einen Schleyer zwischen uns und das ziehen, was wir Himmel oder Oben nennen. Wir wollen hier wahrnehmen, wie es ist, nicht, warum es so ist; und ich stelle Dir in mir einen Menschen auf, der die Menschen und ihr Wesen nur dazu braucht, wozu sie hienieden einander brauchen; der dabey so zu Werke geht, daß er sich von allem dem, was Leute Deiner Art an dem Menschen hassen, nicht mehr und weniger zu Schulden kommen

läßt, als er um seines Zweckes willen unumgänglich muß.

Der Dichter.

Nicht mehr und weniger! — Lassen Sie mich doch ja den edlen Mann recht ins Gesicht fassen!

Der Weltmann.

Das ist eben sein Wunsch, und er wird thun, was in seinen Kräften ist. — Doch „edler Mann?" — den versprach ich Dir ja nicht.

Der Dichter.

Wahrlich nicht — da haben Sie recht — aber was denn?

Der Weltmann.

Das wird sich schon ergeben.

Der Dichter.

So lassen Sie es doch werden.

Der Weltmann.

Wir sind in ***, an der Quelle der erhabenen Kenntnisse. Ich stürze mich mit einem brennenden Eifer, einem wahren Heißhunger, in die Wissenschaften; denn sie sollen

ja die Quellen meines Glückes werden. Die Wahrheiten, die sie enthalten, oder enthalten sollen, an die denke ich nicht; um die kümmere ich mich nicht.

Der Dichter.

Ganz und gar nicht?

Der Weltmann.

Im geringsten nicht; es ist nur das Handwerkszeug zum künftigen Gewerbe, das ich hier zusammensuche — Was etwa Angenehmes, Schönes oder Gutes mitzunehmen ist, verschmäh' ich nicht — es erfrischt das Trockne.

Der Dichter.

Thut es doch so viel?

Der Weltmann.

Und thut genug. — Ich hörte alle Theile der Juristerey; und als ich sie nun alle gehört hatte — was meinst Du, wie das Resultat meiner Betrachtungen, meines Nachsinnens darüber ausfiel?

Der Dichter.

Etwa eine neue Regel?

Der Weltmann.

Freylich könnte es zu vielem dienen. — Es lautet ganz kurz, und so: die Menschen müßten gerade so seyn, wie ich sie nachher gefunden habe.

Der Dichter.

Nun?

Der Weltmann.

Das allerzweydeutigste, betrügerischste, lügenhafteste, unzuverlässigste Geschlecht, im Ganzen.

Der Dichter.

Wenn Ihnen die Jurisprudenz nur dies bewies, so müssen Sie diese Wissenschaft bloß als Advokat studiert haben — denn sie hat ja auch eine andere, eine sehr schöne Seite.

Der Weltmann.

Die wäre?

Der Dichter.

Und das soll ich dem Staatsmanne sagen?

Der Weltmann.

Warum nicht? So lernte doch der Staatsmann von dem Dichter etwas.

Der Dichter.

So lächle er denn über den Dichter! — Die Gesetzgebung.

Der Weltmann.

Freylich, dies ist eine recht schöne, recht glänzende Seite. Schade nur, daß sie die häßliche um so sichtbarer macht! Denn ist die ganze Jurisprudenz etwas anderes, als ein Zusammentragen von Gesetzen, Klauseln, Glossen, Kommentarien, gegen Betriegereyen, Schurkereyen? Gibt es auch nur eine einzige Handlung des menschlichen Lebens, sie sey noch so klein, oder noch so groß, von der Geburt bis selbst in's Grab, ja über das Grab hinaus, wo hier das Warnungs- und Vorsichtszeichen nicht mit großen Buchstaben aufgestellt wäre? Und, was das allertollste ist, da giebt es kein Gesetz, mit so großen Buchstaben es auch geschrieben sey, das sich nicht

durch eben die Mittel dieser Wissenschaft bestreiten oder zweydeutig machen ließe. Kann der Klügste unter uns von der allergesetzmäßigsten Handlung sagen, er habe sie mit Zuziehung der geschicktesten Helfershelfer nun so verrammelt, daß kein andrer noch geschickterer Helfershelfer etwas daran finden sollte, wodurch er sie erschüttern könnte? So sage nun ich: diejenigen, welche diese Gesellschaft hier zusammen ausmachen, und für welche man benöthiget ist, so zu sorgen, müssen eine Art von Wesen seyn, die wenigstens dem hohen Ideal nicht gleichen, das dichterische und moralische Schwärmer in ihnen sehen, zu sehen wünschen, oder einst zu sehen hoffen. Auf diese Weise ward nun die Jurisprudenz für mich, mehr noch ein Kommentar über die, für welche die Gesetze gemacht wurden, als über die Gesetze selbst.

Der Dichter.

So? Freylich eine ganz neue Ansicht! Aber das, was Ihnen vorher „Ihren Geist“

zu nennen beliebte, mag auch hier unvermerkt sein Spiel getrieben haben. — Könnte man nicht eben so gut sagen, daß alle, Vorsicht empfehlende, und Strafe drohende, Gesetze zur Warnung und zum Schutze des Guten, gegen den Bösen und Ungerechten aufgestellt wären? Aber das wäre viel zu natürlich für einen Mann, der lieber seitwärts als vorwärts sieht.

Der Weltmann.

So meyne ich es eben. Warnungs- und Drohungszeichen, auf diesem gefährlichen Meere, auf das wir uns einschiffen.

Der Dichter.

Und warum nahmen wir Teutschen Gesetze von einem uns fremden Volke?

Der Weltmann.

Wir haben sie.

Der Dichter.

Die Weisen der alten und neuen Zeit haben nicht ermangelt, uns darauf aufmerksam zu machen.

Der Weltmann.

Es hat so viel geholfen, daß es heute noch gerade so ist, wie es damals war — wenigstens bey uns.

Der Dichter.

Ich spreche nicht als Advokat, wie Sie wohl merken werden. Haben wir nicht einen Harrington, einen Sydney, einen Locke, einen Montesquieu? Umfassen sie nicht in ihren unsterblichen Werken das Angelegenste der ganzen Menschheit?

Der Weltmann.

O ja! Den Menschen hat man es nie an schönen und vortrefflichen Büchern mangeln lassen. Diesen Vorwurf kann man den Weisen nicht machen — sie thaten hierin alles Mögliche. Leider aber beweisen sie sammt und sonders (den göttlichen von Dir vergessenen Plato nicht ausgenommen) uns nur, was die Menschen nicht sind, und was sie seyn sollten, das ist — was ich sie selbst gern sehen möchte.

Der Dichter.

Und die sich anmaßen, sie zu leiten, zu führen — zu beherrschen?

Der Weltmann.

Sind doch auch die nur Menschen.

Der Dichter.

Und die sie nur beherrschen wollen.

Der Weltmann.

Und sie nicht bessern können.

Der Dichter.

Was gleichwohl ihre Pflicht ist, da sie sich über Andere hinaufdrängen. Sie gehen diese Verpflichtung nicht durch ihren Eyd allein ein, sondern auch dadurch, daß sie sich durch edle Wissenschaften zu diesem wichtigen und erhabenen Geschäfte vorbereiten.

Der Weltmann.

Edle Wissenschaften! — Ja, ja! wir sahen so eben ein Beyspiel in einer der edelsten, wenigstens dem Nutzen nach; denn trotz allen ihren Gebrechen ist sie doch die einzige, welche diese wilde Menge in einem Kreise fes-

selt, über dem sie mit Schwert und Strick bewaffnet schwebt. — Wollen wir uns zu einer erhabneren emporheben?

Der Dichter.

Um sie noch mehr im Koth zu schleifen?

Der Weltmann.

Wer kann dafür, wenn auch sie nicht im Stande ist, sich in ihrer Höhe zu erhalten? Und was ließen die Menschen wohl in oder auf seiner Höhe! Also die Moral. Freylich klingt sie dem Ohre lieblicher, als die vorige; denn jene nimmt die Menschen, wie sie sind, und diese, wie sie seyn sollen. Soll ich die Systeme mit Dir durchlaufen, welche Dogmatiker, Skeptiker, Schwärmer, und wie sie alle heißen mögen, von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten aufgeführt haben? Wozu? Ich für meinen Theil fand es höchst sonderbar (um höflich zu reden), daß sich Menschen, die einander seit Jahrhunderten die schönsten Komplimente über ihre Tugend gemacht haben, noch bis auf den heutigen Tag über den

wahren Sinn dieses Wortes nicht vereinigen können.

Der Dichter.

Was wäre wohl von dem zu sagen, der dies nicht könnte! der einen andern darum fragen müßte!

Der Weltmann.

Die Metaphysik wirst Du mir gern schenken.

Der Dichter.

Wozu sollte sie dem Manne nützen, der sein Daseyn auf dieser irdischen Welt so gut, sicher und fest zu gründen wußte!

Der Weltmann.

Da hast Du Recht; und sie half mir sehr viel dazu: denn nichts überzeugt den Wachenden von seiner Munterkeit und ihrem Werthe mehr, als wenn er die Andern mit offnen Augen träumen sieht und hört, während er mit den gewonnenen Stunden wuchert.

Der Dichter.

Aber das Recht der Natur — das,

sollt' ich glauben, war eine Wissenschaft für Sie.

Der Weltmann.

So? meynst Du? Ich setzte unser Staatsrecht, worin wir Teutschen zum Heil des Volkes und zum Besten unsrer Fürsten so stark sind, unsre Kameralwissenschaft und Statistik darauf; und diese Last drückte das dünne Ding so zusammen, daß es kaum mehr sichtbar war.

Der Dichter.

Ich glaube es gern. Man merkt diese Wirkung von Tage zu Tage mehr.

Der Weltmann.

Da hätten wir nun die edlen und erhabenen Wissenschaften alle, womit die ausgerüstet sind, oder seyn sollten, welche, nach Deinem Ausdruck, die Menschen leiten — denn die Politik rechne ich gar nicht dazu.

Der Dichter.

Das wundert mich. Mich dünkt, sie

müßte Ihnen vielmehr die edelste von allen seyn.

Der Weltmann.

Ich rechne sie darum nicht dazu, weil sie eigentlich keine Wissenschaft ist, weil niemand sie aus Büchern lernt.

Der Dichter.

Ich merke, von welcher Politik Sie reden.

Der Weltmann.

So wirst Du mich um so geschwinder verstehen. Sie ist eine Sache des Instinkts und der Beobachtung — Wer am schnellsten und schärfsten wittert, wer die Zufälle aus der weitesten Entfernung herannahen sieht, sie zu leiten, zu benutzen weiß: der ist der Mann dazu. Alle Andere tappen nur im Finstern.

Mit zugespitztem Verstande, mit gefesselter Einbildungskraft, den Kopf voll von allen diesen seit Jahrtausenden zusammengetragenen Schätzen, saß ich nun da, und wartete auf ihren Käufer.

Der Dichter.

Hm! — Sie haben da zwar etwas sehr Kleines, aber doch sehr Wesentliches im Menschen, vergessen. Machte denn dieses gar keinen Anspruch? rührte es sich nicht? blieb es ohne allen Gewinnst? hoffte es auf gar keinen?

Der Weltmann.

Erkläre Dich doch — ich verstehe Dich nicht.

Der Dichter.

Ich schäme mich beynahe, es vor Ihnen zu nennen.

Der Weltmann.

Thu' es nur immer; wir sind ja allein.

Der Dichter.

Und niemand hört uns. Ich will es wagen. Wie die Einbildungskraft, der Verstand, der Kopf des Mannes beschaffen waren, der jetzt am Markte saß, und sich nach Käufern umsah, habe ich vernommen; aber —

Der Weltmann.

Aber?

Der Dichter.

Wie sah es mit dem Herzen aus? — schwieg es ganz? — ward es gar nicht gefragt?

Der Weltmann.

Ha so! Das Herz — das Herz ist das Ding, nach dem Du Dich zu fragen schämtest? —

Der Dichter.

Es ist heraus — Sie haben mir Muth dazu gemacht.

Der Weltmann.

O, das Herz ist ein gar zu geschmeidiges, gar zu gefälliges Ding, wenn der Verstand Herr im Hause ist, wie es seyn muß, wenn das Hauswesen fest bestehen und steigen soll. Wer sein Glück machen will, muß das leicht zu verzärtelnde Ding gewöhnen, sich an den Siegen, an dem Gewinne des Verstandes zu ergötzen; denn sollte sich der Verstand an den

Siegen und dem Gewinne des Herzens ergötzen, da möchte er wohl nicht viele Lorbeeren aufzuzeigen haben, möchte wohl, unter der immerwährenden Geschäftigkeit des unruhigen Dinges, ganz zusammenschrumpfen. Du glaubst gar nicht, was für ein Genuß in den Worten liegt, wenn sich unser einer ganz in's geheim zuflistert: Auch dies ist mir gelungen!

Der Dichter.

Ach wohl mag es dem so vorkommen, der nie empfunden hat, was dem Herzen und dem Geiste die Vollendung einer guten That ist! Es lebt in einem Augenblick alle Triumphe des kalten Verstandes.

Der Weltmann.

Es kommt darauf an! Die richtige Anwendung der Kräfte, die wahre Berechnung der Umstände, die Feinheit, die Anstrengung, das Ausharren, das Dulden, das Wählen des einzigen Augenblicks, geben dem Geiste, nach Vollendung der That, eine so heitere Uebersicht, ein so ruhiges, festes In- und Um sich Schauen,

daß ich es Dir von ganzem Herzen nur einmal in Deinem Leben wünschen möchte.

Der Dichter.

Ich bedarf es nicht, und gönne es Ihnen — Ich sehe, fühle alle die Thränen, welche die Menschheit bey den von Euch erfochtenen Siegen des Verstandes weint. Wer hat sie gezählt!

Der Weltmann.

Wer sie gezählt hat? Vermuthlich der, welcher alle Folgen der Thorheiten zählt, die aus dem Herzen, den Leidenschaften, und dem, was Ihr hohes Gefühl nennt, entspringen. Doch was geht mich das an! Das Alles wird sich am Ende schon geben. Du hältst mich jetzt nur am Markte auf. Der Käufer kam; und es war hohe Zeit. Hier hast Du abermals den Zufall, oder den Zufall aus dem Zufalle. — — Eines Abends befand ich mich bey dem großen Publicisten, dem der Pedant mich so warm empfohlen hatte. Es war mir so ziemlich gelungen, mich in seine Gunst zu

setzen; denn ich wußte ihm die spitzesten Fragen, die sonderbarsten Fälle aus dieser für uns Teutschen so wichtigen Wissenschaft vorzulegen. Diesen Abend geriethen wir in eine Art von Streit über ein publicistisches Ereigniß, das vielleicht nie in Erfüllung gehen wird. Natürlicher Weise machte dieser Umstand die Sache noch wichtiger. Ich war fest in der Materie, weil ich sie erst kürzlich bearbeitet hatte; davon überzeugt, setzte ich dem großen Manne recht wacker zu, citirte Stelle auf Stelle, und merkte in der Hitze kaum, daß mein Gegner immer stiller und stiller ward. Plötzlich erwachte der Geist oder Instinkt, erwachte so im noch einzigen, mir zur Rettung übrigen Augenblicke, daß ich mich noch heute darüber freuen könnte. Bescheiden lächelnd sagte ich dem Verstummten: Ich sehe wohl, daß Sie Ihrem Schüler die Freude nicht stören wollten, die er empfand, vor Ihnen zeigen zu dürfen, was er nur Ihnen verdankt. Darum verschweigen Sie eine gewisse Stelle, wodurch

Sie ihn mit ihren eigenen Worten schlagen könnten. — Nun lächelte er mir zu; seine Munterkeit kam wieder. Nicht lange, so zog er einen Brief heraus, und las: „Der Graf „B***, von seinem Hofe nach *** als Ge„sandter bestimmt, brauche einen Secretair, „der stark im Teutschen Staatsrechte sey, und „fertig Französisch schreibe.“ Der große Mann ward höflich gebeten, ein taugliches Subjekt vorzuschlagen. — Die Bedingungen waren trefflich, die Aussicht herrlich — und der junge, ausgerüstete, wachsame Kämpfer trat in die Schranken des Glückes, um zu versuchen, was er seinen Mitstreitern abgewinnen könne.

Der Dichter.

Ich bin nicht besorgt um ihn.

Der Weltmann.

Weil Du mich am Ziele siehst. Aber ich übersehe alles — und in diesem Augenblicke fallen alle die dummen Streiche auf mich los, die der Franzose pas de clerc zu nennen

pflegt, die wir ehrlichen Teutschen so derb übersetzen.

Der Dichter.

Sie haben sie gut verbessert.

Der Weltmann.

Meinst Du?

Der Dichter.

Nach Ihrem Sinne, meine ich.

Der Weltmann.

Und wann sehen wir uns wieder?

Der Dichter.

Hm!

Der Weltmann.

Wie so?

Der Dichter.

Ich möchte beynahe sagen, ich säße hier vor Ihnen, wie vor einem bösen Geiste, dem ich abzufragen den Auftrag hätte, wie er das, war er ist, geworden sey. Meine Einbildungskraft wird vor dem frostigen Gespenste bald eiskalt, bald ängstlich heiß, und mein Herz kann an ihm auch keine Seite aufspüren, wodurch

durch ihm sein Schicksal näher träte. Es schwimmt zwar ein Ganzes vor meinen Augen, doch so los, so undichterisch, so ansteckend frostig, so lähmend, wie ein Kunstwerk, das zwar mit allem Fleiße, aber ohne alles Gefühl, gemacht, und nur gemacht ward.

Der Weltmann.

Ja, ja! so steht es sich vor dem menschlichen Leben, gerade so — Und wenn man dann gar auf den Zweck, auf das Ende aller dieser Bemühungen sieht — Doch wir haben es ja bloß mit der lustigen Seite zu thun, und wollen darüber nicht länger nachsinnen. Wer sich vor das Gewirre des menschlichen Lebens bloß mit dem Gefühle stellt, wie Ihr es zu thun gewohnt seyd, und wofür Ihr so schrecklich leidet: der thäte besser, sich einzuschließen, und es nur nach Heldengedichten zu beurtheilen — vorausgesetzt, daß er an Feen-Märchen glauben kann. Interessirt Dich das nicht, was ich Dir ferner zu erzählen habe, so lassen wir es hiermit genug seyn.

Der Dichter.

Ich bin nun einmal so, daß ich alles gern sich zu einem Ganzen bilden sehe. — Ich bin begierig darauf, wie Sie an einem gewissen Scheidewege vorüberschleichen werden.

Der Weltmann.

So kommst Du wieder?

Der Dichter.

So bald ich mich wieder an meinen Göttern erwärmt habe. — Doch im Falle, daß Sie Sich auf diesem Scheidewege verirrten — oder wenn gar so etwas von Scheitern vorgefallen wäre, so lassen Sie mich lieber nicht wiederkommen — Wer mag es sich so im Einzelnen aufstellen — wer sich gern die Nothwendigkeit davon so geradezu beweisen lassen!

Der Weltmann.

Gedulde Dich nur. Es wird Dir alles klar und leicht werden.

## Dritte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Du hast lange auf Dich warten lassen. —

Der Dichter.

Ich mußte erst wieder Muth sammeln; oder vielmehr die Neugierde mußte in mir erst einen gewissen Schauder des Gemüthes besiegen.

Der Weltmann.

So danke ich der Neugierde für Deinen heutigen Besuch.

Der Dichter.

Ueberdies mußte ich eine angefangene

Arbeit Franzens von L *** vollenden; damit er nicht zum ersten Mal sein Wort bräche.

Der Weltmann.

Was? Wie? Er ist doch nicht gar Autor oder Dichter geworden?

Der Dichter.

So etwas — das, was man einen mechanischen Arbeiter in der Litteratur nennt — Er übersetzt. Es ging ihm aber so schwer von der Hand, daß ich das für mich allerlästigste Geschäft am Ende übernehmen mußte. Ich kenne nichts Unerträglicheres, als sich anzustrengen, um eines Andern Gedanken schicklich einzukleiden, während man auf seine eigenen Verzicht thun muß. — Sagen Sie mir doch — versteht sich mit Ihrer mir gezeigten Offenheit — könnte man ihn nicht bey unsern Truppen anstellen? Später oder früher braucht Ihr doch wieder Gold — und kaufen Euch die Engländer alsdann wieder einige Tausende ab, so würde ja vielleicht Franzens Gegner seiner los, und der Prozeß bliebe für immer

unentschieden — oder er würde vielmehr so entschieden.

Der Weltmann.

Das ist wohl nicht unwahrscheinlich; aber die Sache ist dadurch nicht leichter.

Der Dichter.

Wie? Ist es denn so gar schwer, den großen Zweck zu erreichen, sich am Ohio-Strome skalpiren zu lassen?

Der Weltmann.

Eben darum muß man es den Liebhabern nicht zu leicht machen, damit sie nicht die Lust verlieren, sich herbeizudrängen. In der Welt ist ja immer das Tollste und Paradoxeste das Wahre — Hast Du dies noch nicht bemerkt?

Der Dichter.

Ich soll es ja durch Sie erfahren! — Können Sie gar nichts für meinen Franz in dieser Sache thun? — Ohne die mindeste Gefahr für Sie, das versteht sich, das setze ich voraus.

Der Weltmann.

Und thust sehr wohl daran. — Aber sage mir doch, wie kannst Du es ernstlich von mir fordern?

Der Dichter.

Ist es denn wirklich, mit meiner hinzugefügten Bedingung, so gar empörend?

Der Weltmann.

Es kann nicht empörender seyn. Wie? ich? ich sollte mich für den Sohn eines in des Fürsten Ungnade gefallenen und darin verstorbenen Mannes verwenden, dessen Nachkommenschaft nicht selten bis ins dritte Glied die Schuld des Vaters trägt? Wo denkst Du hin! — Wer wagte es einen solchen Nahmen nur laut zu nennen!

Der Dichter.

Ihre Vorsicht verläßt Sie nie, das merke ich. Doch, weil wir einmal dabey sind — hat der Vater die Ungnade verdient?

Der Weltmann.

O, wenn er sie verdient hätte, so wäre

es ein Andres; da ließe sich schon etwas für ihn thun; da hätte man längst geholfen — längst gearbeitet, die Sache beyzulegen und die Wunde zu heilen. Dann wäre es wohl mit dem guten Manne gar nicht so weit gekommen, als es mit ihm gekommen ist. Aber bedenke doch nur — der Mann war bey den wichtigsten Mänern seiner Zeit in Ungnade gefallen, nicht bey dem Fürsten, — denn dessen Ungnade wußte man ihm nur so beyher zuzuwenden.

Der Dichter.

Ich verstehe — und wahrlich, das, was Sie da sagen, ist die schönste Grabschrift, die man für ihn machen kann.

Der Weltmann.

Wenn Du sie in Reime bringst, so laß sie wenigstens hier nicht circuliren.

Der Dichter.

Also abermals nichts?

Der Weltmann.

Nichts. Denn meine Regel ist —

Der Dichter.

Soll die mir Ersatz seyn?

Der Weltmann.

Sie steht zu Diensten — es ist doch etwas, und ich gebe immer gern etwas, wenn ich nicht alles geben kann. — Also meine Regel ist: Nie einen meines Gleichen zum Besten eines Andern zu bitten, (weil er mich durch eine Gegenbitte in Verlegenheit setzen kann, oder vielmehr es zu thun gewiß nicht unterläßt); wohl aber jedem meines Gleichen so viele kleine Gefälligkeiten zu erzeigen, als ich vermag, um zu rechter Zeit auf größere einen gegründeten Anspruch zu haben, oder wenigstens mir dadurch einen Schuldner mehr zu machen. — Verzieh' nur nicht das Gesicht, mein lieber Freund —

Der Dichter.

Freund? — Ich bin es nicht.

Der Weltmann.

Das Wort ist so kurz, so bequem —

Der Dichter.

Braucht es darum der Vornehme gegen jeden? selbst gegen seinen geringsten Diener? —

Der Weltmann.

Kürze ist immer gut. Und wer wird mit einem Wörtchen geizen, wenn er damit etwas Gefälliges sagen kann? Worte kosten ja so wenig; und wir können, wie Du siehst, so wenig Wirkliches verleihen. —

Glaube mir indessen — selten bittet unser einer um etwas Billiges — Gerechtes — denn entweder hat man eine zweydeutige, verdorbene Sache, oder eine untaugliche Person zu empfehlen — und davor suche ich mich wegen der Folgen, auch in dem für mich bedenklichsten Falle, zu hüten. Früh oder spät ernten wir auf diesem Felde reichlich ein, was wir in einer unbedachtsamen Stunde ausgesäet haben. Ich suche mich gegen den Mächtigsten, gegen den Fürsten selbst, aus dieser gefährlichen, mir so widrigen Schlinge, zu ziehen, wo nichts, als Reue, des Gefangenen

wartet. Hierin habe ich die unangenehmste Erfahrung meines Lebens gemacht — Doch ich will der Zeit nicht vorgreifen. — Also laß Franz von L*** noch immer eine Zeitlang übersetzen und auf den Zufall rechnen.

Der Dichter.

Ich Thor! Ich einfältiger, gutmüthiger Thor! Daß ich doch diesem Manne die zweyte Bitte vortragen konnte!

Der Weltmann.

Du gewinnst wenigstens, daß Du ihn immer besser kennen lernst.

Der Dichter.

Ach ja! Der Lohn ist sehr herzerhebend —

Der Weltmann.

Das ist mir lieb. Und, hörst Du? trage nur immer vor. Wer weiß, ob nicht auf einmal alle Umstände recht zusammentreffen. Ich habe Dinge am Ende in das Klare und Vollendete übergehen sehen, an deren glücklicher Entwickelung auch der Erfahrenste gezweifelt hätte. In der Welt muß man immer

herumtasten, immer anklopfen — der Zufall versteckt oft seine Werkzeuge gar wunderbar, und nur die Stillsitzenden, die Schmoller gehen leer aus. — — Wie wenn Du mir ein Buch dedicirtest! —

Der Dichter.

Ich dedicire nichts.

Der Weltmann.

Haben es doch Männer gethan, deren mein lieber Freund sich eben nicht zu schämen hätte! Dein Horaz, Dein Virgil! Und waren etwa ihr Mäcen und August so warme dichterische Köpfe? Von dem letzten vorzüglich hat die Geschichte gar vieles zu erzählen, das nicht sonderlich dichterisch klingt.

Der Dichter.

Hm! — ich bin eben so wenig ein Horaz oder Virgil —

Der Weltmann.

Als gewisse Leute Mäcene oder Auguste sind — So nehme ich Dir doch das Bittre aus dem Munde, und versüße es; das ist so

unſre Art, wenn wir nun einmal einnehmen müſſen. — Da es aber nur darauf ankam, dem Genius das Werk zu erleichtern, und den Dichter von der Qual, Andrer Gedanken einzukleiden, zu befreyen — ſo wollt' ich ihm bloß begreiflich machen, daß das Ding doch nicht — ſo gar ungewöhnlich iſt. Erzürnen wollt' ich den Genius wahrlich nicht — ich kenne ja das reitzbare Geſchlecht der Dichter. — Alſo jeder nach ſeiner Weiſe.

Der Dichter.

Vielleicht war ich zu raſch — aber ich habe einen Widerwillen gegen alle Dedicationen — Ich widmete einigen meiner Freunde dies und jenes; — das Schlechteſte war es wahrlich nicht — und keiner ließ mich merken, daß er davon etwas vernommen hätte. Nun mußt' ich denken: entweder haben ſie es gar nicht geleſen; oder ſie achten Deiner nicht: und Beydes war nicht ſonderlich ſchmeichelhaft.

Der Weltmann.

Gewiß nicht; und unartig war es auf

jede Weise von den Freunden. — Ich dachte im Gegentheil, für meinen Nahmen an der Stirn eines Buches von Dir ein recht lautes Lebenszeichen von mir zu geben.

Der Dichter.

Wo blieben Sie doch stehen?

Der Weltmann.

Das soll nicht fehlen. — Der Secretair ward dem Grafen vorgestellt, gut aufgenommen; und nun siehst Du ihn mit einem Male auf einem großen Theater, wo er natürlicher Weise eine, der Schaubühne und seinem Range angemessene, Rolle zu spielen hoffte. Ich hatte eine so hohe, — beynahe möchte ich sagen, erhabene Meynung von den Fähigkeiten und Eigenschaften der Leute, welche die wichtigen Händel der Staaten gegen einander anzetteln, um sie zu schlichten, daß ich sie alle für Wesen ganz andrer Art ansah. Ich beurtheilte den Hebel nach der Last, welche die Maschine in Bewegung setzt. Hätte ich etwas Mechanik studiert, so wäre mir ein

gewisses Gesetz bekannt gewesen, wonach man große Lasten mit geringen Kräften hebt. Meinen Grafen sah ich natürlich mit eben der Ehrfurcht an, wie jeden seines Gleichen. Auch hatte er die wahre diplomatische Miene; und die ersetzt hier alles. Die Sache selbst, für die er abgesandt ward, die so vielen Aufwand verursachte, worüber man in der Stadt und am Hofe so geheimnißvoll sprach, schien mir nicht weniger als das Heil des ganzen Römischen Reiches zu betreffen. Wie freut' ich mich, daß ich einer der Auserwählten war, die daran Theil haben sollten! — Ich sah meinen Nahmen schon unter den wichtigsten Diplomen, las ihn selbst in der Reichsgeschichte — und als mir nun das Geheimniß an Ort und Stelle, unter der Erinnerung meines Eydes und meiner Verpflichtung, mitgetheilt ward, fand ich — fand ich — daß kein Bürger dieser Stadt seinen Sonntagsrock darum angezogen hätte — Die allererbärmlichste Kleinigkeit — eine wahre Lumpe-

rey — eine elende Ceremonien-Sache. — Doch so schien es nur der Vernunft — die Staatskunst sah es ganz anders an; und darin hatte die Staatskunst Recht: — denn wenn sie es nicht thäte, wer sollte es sonst thun? Erst erstaunte ich — dann ärgerte ich mich — dann lachte ich — dann zog ich mir zwey Lehren daraus, von denen die erste war: daß unser einer solche Dinge eigentlich so wichtig als möglich zu machen suchen muß — daß man es wie die Priester falscher Götzen zu machen hat, die ihren Götzen in eben dem Grade erheben, als sie ihn verächtlich finden. Dann sah ich zweytens: wie gar klein das Wesen ist, das diejenigen, die es treiben, so groß zu machen wissen.

Der Dichter.

Und darum geht ja auch alles, was Ihr thut, so herrlich — so in's Große!

Der Weltmann.

Du glaubst nicht, ahndest gar nicht, was

alles in der Welt geht, und gehen kann, gehen muß.

Der Dichter.

Als wenn Ihr die Zweifler nicht täglich davon überzeugtet!

Der Weltmann.

Ach! ginge nur das Kleine — Ihr könntet uns das Große immer schenken! — Nach dieser Entdeckung fielen mir so viele Schuppen von den Augen, daß mich das zu grelle Licht beynahe geblendet hätte.

Der Dichter.

Sie suchten vermuthlich den Schatten.

Der Weltmann.

Und fand ihn.

Der Dichter.

Wo?

Der Weltmann.

Ich verfertigte mir einen kleinen, ganz kleinen Maßstab, an den ich von nun an alle menschlichen Verhandlungen legte. Fand ich etwas unter diesem Maße, so wunderte

ich

ich mich gar nicht; — es zu verlängern, kann ich wohl noch lange warten. — Bey unsern wichtigen Geschäften hatte ich nun viele Muße — ich trieb das Französische.

Der Dichter.

Die rechte Sprache zur Erklärung dieses Maßstabes!

Der Weltmann.

Vortrefflich, wie zu allem — zum Großen selbst. Sollt' ich Griechisch lernen, um den Plato zu lesen? Konnt' ich seinen Maßstab brauchen? Die ganze Französische Litteratur, besonders ihre Memoires und einige ihrer sogenannten Moralisten, entwickelten Menschen und Welt so vor meinen Augen, daß es mir vorkam, als hätte ich schon hundert Jahre mit ihnen und in ihr gelebt. Um diese Zeit machte ich Bekanntschaft mit einem sehr geistreichen Manne — — er war ein Advocat — o, ein Advocat von diesem Schlage ist eine herrliche Bekanntschaft! Ein solcher Mann — der kennt die Schliche und Abwe-

ge des menschlichen Getreibes — der kann einem eine Fackel zu diesem finstern Labyrinthe darreichen —

Der Dichter.

Ich glaube es gern, da er die Lagen, die Tiefen und Untiefen der Sümpfe des menschlichen Lebens so genau kennen lernt.

Der Weltmann.

Das ist es eben — und auch nur darauf kommt es an. Das Licht braucht man ja nicht zu beleuchten — und wer forscht denen nach, die aufrichtig auf gerader Straße einherwandeln! — Und weißt Du, mit wem er mich, außer Leuten seines Standes, vorzüglich in Verbindung setzte?

Der Dichter.

Mit Dichtern gewiß nicht.

Der Weltmann.

Du bist zu bescheiden — nein; mit Aerzten und Predigern.

Der Dichter.

Da steht der Weltmann ja gerade an

dem Eingange des Orcus, vor dem dreyköpfigen Ungeheuer!

Der Weltmann.

Recht, und nur da — nur durch sie lernt man die Menschen kennen — ganz entkleidet, ohne alle Schminke. Nur der Arzt und der Priester sehen sie, wie sie eigentlich sind und waren, in den kritischsten Augenblicken ihres Lebens. Können sie ihnen etwas verbergen? Werfen sie sich ihnen nicht zuletzt allein in die Arme — und hängen sich an sie, wie an den letzten Noth-Anker? — Und da, wo jeder die Resultate seiner Handlungen und seiner Gebrechen recht auf dem Herzen hat — wenn jeder Blick, — jede Geberde, — jede Sylbe, — jeder Seufzer beichtet, — wenn auch die entferntesten Ursachen der physischen und moralischen Leiden aus allen Gliedern ächzen wenn der Schleim, der das Herz bedeckt, auf dieser Folter ganz herunterfällt — die gepeinigte Seele unter dem Leiden ganz hervor zu kriechen strebt, um wenigstens durch Anklage

ihre Lasten zu erleichtern — da lassen sich Erfahrungen machen! Da sieht man durch der Menschen Leben!

Der Dichter.

Sie mahlen kräftig — und ich bin froh, daß Sie damit zu Ende sind. — Beurtheilt Ihr übrigens die Menschen nach diesen Erfahrungen, so wundere ich mich freylich nicht mehr über die Art, wie Ihr sie behandelt.

Der Weltmann.

Mit dem, was Du Menschen nennst, haben wir es jetzt gar nicht zu thun; die gehen ihren Gang sehr ruhig fort, und von ihnen hatt' ich weder zu fürchten, noch zu hoffen: auch ist für sie der Maßstab sehr geschwind gefunden. Ich rede nur von unsers Gleichen — von denen, um die es mir zu thun war, mit denen ich in Zukunft zu thun haben mußte. — Wir vereinigten uns zu einer kleinen ausgesuchten Gesellschaft — alle Mitglieder waren Leute unsers Schlages — Köpfe klar und hell! — Da waren Advocaten, Aerzte

Prediger, und einige, denen es noch darum zu thun war, ihr Glück zu machen und den Weg dazu zu finden.

Der Dichter.

Eine artige Gesellschaft! — Und was war ihr Zeitvertreib?

Der Weltmann.

Unser Zeitvertreib? Eben so erbaulich, als unschuldig — Die Anatomie des moralischen Menschen. Jedem, der im gemeinen Wesen bedeutend war, oder hervorragte, wurde bey seinem Ableben in unsrer Gesellschaft eine Leichenrede gehalten. Der Abgeschiedne lag vor uns — versteht sich abgebildet — und einer von uns zerlegte sein Herz, sein Gehirn, durchlief seine Geschichte von seinem Entstehen bis zu seinem Ende, und entwickelte aus allen seinen Handlungen, wie, durch was für Ursachen, er der Mann geworden sey, als den wir ihn kannten. Du siehst nun wohl, daß nur Aerzte und Priester zuverlässige Angaben zu solchen Leichenreden liefern konnten.

Der Dichter.

O des empörenden Zeitvertreibes! Und für einen jungen Mann!

Der Weltmann.

Der die Menschen zu seinem Studium machen wollte! — Freylich die gewöhnlichen Leichenreden klingen dem Ohre viel angenehmer; darum bezahlte man die unsrigen auch nicht.

Der Dichter.

Mich wundert nun nichts mehr.

Der Weltmann.

Warum?

Der Dichter.

Wie könnt' ich mich wundern, daß Ihr durch das Betasten der Leichen endlich selbst, in einem gewissen Sinne, zu Kadavern werden mußtet! Ich begreife nun den Todtengeruch, der mir zu Zeiten in die Nase steigt.

Der Weltmann.

Es war so schlimm nicht. Für uns entsprang Leben aus der Fäulniß. In Ermange-

lung wirklicher Leichen legte sich einer von uns auf die Bahre, und ließ sich in diesem Zustande des vermeinten Nichtseyns Wahrheiten sagen, die man Lebenden selten sagt. Ich gestehe Dir: ob ich gleich einige Male unter der fürchterlich geißelnden Zunge des Bruder-Redners schrecklich litt, so danke ich ihm doch noch heute dafür; denn da er bis in die innerste Faser drang, und jede Haut wegschnitt, unter der sich Eitelkeit und Eigenliebe zu verstecken suchten: so lernt' ich dadurch mein ganzes Wesen als ein Ding erkennen, das nur von außen vor mir schwebt. Ich möchte beynahe sagen: ich trennte mein eigenes Ich von mir — Und wer sich so sieht, der weiß gewiß, was er an sich fordern, was er von sich erwarten kann. Unsre Leichenreden endigten gewöhnlich mit einem Freudenmahle, wobey man der Todten vergaß, um über die Lebenden zu lachen. — Doch nun höre meinen ersten pas de clerc.

Der Dichter.

Trotz der Anatomie?

Der Weltmann.

Trotz der Anatomie! — Ich habe Dir von unserm Grafen noch weiter nichts gesagt; und wahrlich es war Schade, daß wir vergaßen, ihn auf unser Leichentuch zu legen. Eine Leichenrede auf den guten Mann hätte mir viel Angst ersparen können.

Er war einer von Denen, die alles wissen, und sich die Wissenschaften gelegentlich, wie Märchen, vorerzählen lassen. An dem Vermögen, etwas zusammen zu denken oder zusammen zu stellen, daß es auf Andre Wirkung thun oder ihnen klar werden möchte, fehlte es ihm gänzlich. Geschickte Leute konnte er aus dieser Ursache gar nicht entbehren; aber eben darum haßte er sie in seinem Innersten, in eben dem Grade, als sie ihm unentbehrlich waren. Doch dies war eine Erfahrung, die ich praktisch an ihm machen sollte.

Er trug mir auf, über die höchst wichtige

Sache, die wir zu betreiben hatten, ein Memoire zu schreiben. Es gelang vortrefflich; es war ein rechtes diplomatisches Meisterstück: ein Fechterspiel, dessen sich der Aelteste in der Kunst nicht zu schämen gehabt hätte. So viel Schönes, so viel Feines, so viel Gelehrtes über Nichts, wird man selten in Teutscher Sprache sehen — ich meine über einen solchen Gegenstand. Daß mir mein Werk, mein erstes Werk, gefiel, war mir zu verzeihen; aber daß ich dem Grafen diese Selbstgefälligkeit zeigte, dies war ein Schülerstreich, über den ich noch heute erröthen könnte. Ich las es ihm mit eben der Selbstgenügsamkeit vor, mit welcher Ihr Euer erstes Gedicht vorzulesen pflegt; nur mit dem Unterschiede, daß von meiner Seite dumm war, was von der Eurigen bloß lächerlich ist. Ich war mit meiner Eitelkeit so sehr beschäftigt, daß ich kaum auf meinen Zuhörer achtete; denn sein Entzücken, sein Erstaunen wollt' ich erst am Ende ernten. Das Ende kam; und jetzt — jetzt nur

sah ich seinen finstern, ernsten, kalten, diplomatischen Blick. Das Blut erfror in meinen Adern — Er nahm das Papier — durchlief es noch einmal — riß es durch — warf es auf den Tisch — drehte sich um — und rief: Phrasen! nichts als Phrasen! — Alle Täuschung der Eitelkeit verschwand vor meinen Augen — mir war nicht wohl — ich ging, und fühlte, daß ich durch einen einzigen dummen Streich unzeitiger Eigenliebe alle glücklichen Folgen von der Ohrfeige des Pedanten zerrüttet hatte. Meine Lage war peinlich — peinlicher als ich sie mir hätte aufdrängen lassen sollen — Und eben dieses war die Ursache meines zweyten pas de clerc.

Der Dichter.

Das freuet mich!

Der Weltmann.

Wirklich? Nun, sage das nur auch, wenn Du gehört haben wirst, wie ich mich aus dem zweyten wand! — Ich hörte von allen Seiten, daß das letzte Memoire des *** Gesand-

ten eine große Wirkung gethan habe; jedermann sprach davon, wie von einem Meisterstück. Ich, der seine Feder und seine Geisteskräfte kannte, hatte einen gewissen Argwohn. — Ich erkundigte mich — meine Freunde standen mir bey — ich erhielt eine Abschrift und fand, daß mein edler Graf eben die leeren Phrasen, Wort für Wort, selbst abgeschrieben hatte. In meinem Aerger beging ich nun die Dummheit, laut und öffentlich zu sagen: ich habe das Memoire gemacht! und um ja nichts fehlen zu lassen, erzählte ich den ganzen Verlauf der Sache. Sieh! dies kann eitle Ruhmsucht auch in unser Einem wirken! Die Geschichte lief den ganzen diplomatischen Kreis durch. Mein Graf erfuhr es, sagte kein Wort, und gab mir nichts zu thun. Nur seine etwas späteren Aeußerungen bey der Tafel bewiesen mir, daß man ihm alles treulich zugetragen hatte. Er sprach von nun an von nichts als der Eitelkeit, dem Kitzel, der Ruhmsucht kleiner unbedeutender Personen, und en-

digte gewöhnlich mit dem Zusatze; „die Tho-
„ren! sie vergessen, daß nur wir es sind, die
„etwas aus ihnen machen können; daß nur
„wir Talente in ihnen entwickeln, die wir ent-
„behren können, weil Leuten ihres Standes
„nur das Mechanische, Handwerksmäßige zu-
„kommt! Sie vergessen, was sie uns schuldig
„sind, und bedenken nicht, daß wir sie wie
„ein Werkzeug wegwerfen, welches sich nicht
„zu unsern Händen schickt." — In diesem
Tone ging es ganze Stunden fort. Seine
Mitbrüder blieben nicht zurück; denn wie viele
sind nicht in seinem Falle! Ich hielt mich
für verloren, und war noch beschämter als er-
grimmt. — — Nun fühlt' ich erst, was ich
diesem Kitzel unzeitiger Eitelkeit zu danken
hatte. Von diesem Augenblicke faßte ich den
festen Entschluß: alle Aeußerungen eigener
Selbstgefälligkeit so tief in mir zu verbergen,
daß mich auch das geübteste Auge über diesen
Punkt nicht ergründen sollte; mich bey allem,
was ich für meine Obern arbeitete, so zu be-

nehmen, daß sie es für ihre eigene Eingebung, ihr eignes Werk ansehen müßten; mich von nun an bloß mit dem Wirklichen zu begnügen, und den Schatten für immer fahren zu lassen. — Ich habe mir Wort gehalten.

Der Dichter.

Daran zweifle ich nicht; ich kenne ja Ihre Festigkeit.

Der Weltmann.

Gleichwohl geht nichts so schwer gegen den Mann, als dieses; denn nichts ist schwerer, als sein Selbstgefühl dem Andern aufzuopfern, seine Eitelkeit dem Andern zum verschlingen hinzuwerfen, damit die seinige voller werde. Es empört die Natur des Menschen, und setzt den schwersten Sieg über das innerste Selbst voraus.

Die Frage war nun: wie der schwache, so früh zerrissene Faden meines Glückes wieder anzuknüpfen sey. Ich kannte jetzt den Mann, wußte auch sehr wohl, daß ich durch Demuth und ein niedriges Geständniß gegen

Andere, als habe ich mich geirrt, seine Gunst wieder erschleichen konnte — denn auch ein Scheingeständniß vermag bey diesen Herren das Verschobene wieder einzurichten. Aber ich wußte auch, daß eine gewisse Würde, eine Festhaltung des Tons, den man einmal angegeben hat, unumgänglich nöthig ist, wenn man sich erhalten, wenn man höher steigen will. Nichts ist dem Manne, der in der Welt durch Große sein Glück zu machen sucht, nachtheiliger, als wenn man von ihm sagt: der Mann kriecht; er läßt sich alles gefallen, ist zu allem zu gebrauchen. Man rechnet in dieser Voraussetzung dann so sicher auf seine Geschmeidigkeit, daß man sich alles gegen ihn erlaubt, und gebraucht ihn so lange zu niedrigen Sachen, bis man sich für ganz überwiesen hält, er sey zu nichts Edlem, Würdigem zu gebrauchen.

Der Dichter.

Edles und Würdiges?

Der Weltmann.

Edles und Würdiges! Nur mußt Du diese Wörter nicht auf die Kapelle Eurer Aesthetik bringen. — An dieser Klippe ist mancher Mann von Talenten gescheitert; denn haben die Großen den Kleinen einmal da, wo sie ihn so gern sehen, so kann er sicher darauf rechnen, daß er sich nie an ihre Seite setzen wird. Gleichwohl wußte ich auch, daß er mich bey unsrer Rückkehr bey Allen seines Standes verdächtig machen würde. — Ich sann und sann — Doch was hättest Du gethan?

Der Dichter.

Ich? Ich hätte dem Narren die Wahrheit gesagt, und ihn sitzen lassen.

Der Weltmann.

Er hätte Dich ausgelacht, und Du säßest noch da. Nein, ich wollte schon damals, was ich jetzt erreicht habe; und abermals mußte der Zufall für mich arbeiten. Es war ein neues Memoire zu machen — ein noch wichti-

geres Geschäft an dem Hofe durchzusetzen — und ein Geschäft, über das wir zwar etwas laut, aber doch bescheiden reden mußten, wenn es uns gelingen sollte. Der Graf übertrug das Geschäft seinem eigenen Secretair; und dieser vertrauete mir den Auftrag. Ich sprach mit vielem Feuer von dem Rechte unseres Hofes, und erhitzte den Kopf des jungen Mannes, so, daß er einige ziemlich derbe Züge in seinem Memoire anbrachte. Der Graf fühlte sich in seiner ganzen Würde, als er es durchlas. Das Memoire ward übergeben, und zog uns eine Antwort zu, wie wir sie verdienten. Die Etiquette, das Verhältniß zwischen den Mächtigern und Schwächern, war ganz verletzt. Der Graf ward nur noch erbitterter — unser Recht war so klar — unser Hof so gar klein behandelt worden! — Ihn selbst sah man kaum am Hofe an — man sagte ihm vielmehr eins und das andre Unangenehme — Eine Replik mußte auf alle Weise eingegeben werden, und darauf wartete ich nur. —

Ich

Ich sprach zu dem Verfasser mit der Wärme eines Patrioten — die Replik ward ganz in diesem hohen Sinne abgefaßt, den ich anzugeben wußte. — Der große Hof beklagte sich bey dem kleinen, drang auf Genugthuung — und mein Graf mußte auf seine Güter wandern. Er ward bald darauf Reise-Marschall an einem andern Hofe, wozu er sich vortrefflich schickt; und erhalten wird er sich gewiß, weil ihn die Reisen dieses Hofes keiner Gefahr aussetzen werden.

So war mir nun dieses gelungen. Freuet es Dich nicht?

Der Dichter.

Ich kann es eben nicht sagen.

Der Weltmann.

Hm! — der Graf war wohl der würdigste von uns beyden?

Der Dichter.

Als wenn ich seiner nur gedenken könnte!

Der Weltmann.

Und was mißfällt Dir?

Der Dichter.

Mißfällt?

Der Weltmann.

Daß ich ihn behandelte, wie er mich, und wie er es um mich verdient hatte?

Der Dichter.

Hm! — Und die Sache, die nicht gelang? durch Ihre Schuld nicht gelang? die ihm doch von dem Hofe aufgetragen war, in dessen Dienste sie standen?

Der Weltmann.

Ich sagte Dir ja, das ganze Ding sey eine Erbärmlichkeit gewesen. Ist das Land dadurch schlimm gefahren? hat es die Folgen davon empfunden?

Der Dichter.

Wer weiß, ob es nicht einst darum schlimm fährt! Man sagt, die Großen vergäßen eben solche Dinge am allerwenigsten.

Der Weltmann.

Nun, um Dein zartes Gewissen zu beruhigen, will ich Dir in aller Eil sagen, daß

ich, zwar unter einem weit bescheidnern Titel, nach des Grafen Entfernung die höchst wichtige Sache, zur Befriedigung beyder Höfe, beygelegt habe, und daß dieses zugleich für mich die erste Stufe der Haupttreppe zum hohen Tempel der Glücksgöttin gewesen ist.

Der Dichter.

So möchte es noch angehen. Ich wünschte nur, daß alles, wobey eine gewisse Falschheit ihre Rolle spielt, so endigte.

Der Weltmann.

Dieses ist wohl ein wenig viel gefordert. — Du willst schon gehen?

Der Dichter.

Meine Kinder warten auf mich.

Der Weltmann.

Geh doch in die Rentkammer, und melde Dich beym Zahlmeister.

Der Dichter.

Was hätt' ich bey dem zu thun?

Der Weltmann.

— Der Schalk! —

Der Dichter.

Ihre Tochter! denke ich.

Der Weltmann.

Meine Sophie, und mein Liebling. Es war ein Vorwand, den berühmten Mann zu sehen. Merktest Du nicht, wie ihre Augen den großen Dichter durch und durch zu blicken suchten, während sie mir etwas in die Ohren lispelte, das ich gar nicht verstand? Ich sah recht gut im Spiegel, was vorging, während ich mich stellte, als hörte ich nur auf sie. — Das Mädchen ist etwas dichterisch. — So geh doch zum Zahlmeister!

Der Dichter.

Ich habe da nichts zu thun.

Der Weltmann.

Geh nur immer.

Der Dichter.

Ich merke schon — Sie wollen die Dedikation im Voraus bezahlen — ich mache keine.

Der Weltmann.

Das eben nicht — Und wenn ich es denn sagen muß — Deine Waisen haben ein Jahrgehalt bekommen, und Du kannst das erste Vierteljahr heute abholen.

Der Dichter.

Nun, es freuet mich herzlich, daß ich Ihnen für etwas danken kann, und für etwas, wobey ich doch eine Spur von dem Dinge entdecke, das ich mich jüngst vor Ihnen zu nennen schämte.

Der Weltmann.

Jetzt könnt' ich freylich ein wenig prahlen; doch ich rühme mich ja keiner Tugenden, und bin zufrieden, wenn man mir nur keine Laster vorwerfen kann. Mir hast Du gar nicht zu danken — ich weiche von meinen Regeln niemals ab.

Der Dichter.

Aber ich möchte so gern danken! Wem kann ich es? wer bewirkte es?

Der Weltmann.

Ein Frauenzimmer.

Der Dichter.

Auch nur von daher konnte so etwas kommen —

Der Weltmann.

Allerdings — weil für sie hier gar nichts zu fürchten ist.

Der Dichter.

Sagen Sie mir! Nennen Sie mir!

Der Weltmann.

Ich kann es nicht; man will es nicht. Genug, ein gewisses Frauenzimmer liest die Gedichte meines Dichters gern — sie wählt eins der zartgefühltesten, wie sie es nennt, — liest es unsrer Fürstin vor — Der Fürstin gefällt das Gedicht — so wird natürlich nach dem Verfasser gefragt, noch natürlicher seine Geschichte erzählt — seiner Waisen recht rührend erwähnt — seine Tugend recht hoch gepriesen — Du kannst mich nur immer hierbey ansehen — Die Fürstin fühlt sich sehr ge-

rührt, nimmt an dem Dichter und seinen Waisen großen Antheil — In einem guten Augenblicke theilt sie die Rührung ihrem Gemahl mit — und so kannst Du nur gehen, und das den Waisen Bestimmte holen. — Es ist mir lieb, daß nun der Genius weniger zu sorgen hat.

Der Dichter.

Er lächelt Ihnen zu.

Der Weltmann.

Ich hoffe, es soll nicht das letztemal seyn.

Der Dichter.

Und Sie hätten hierbey nichts gethan? gar nichts eingeleitet?

Der Weltmann.

Gar nichts; das thatest Du alles selbst — das that der Genius —

Der Dichter.

Und auch ihr soll ich nicht danken können? — Ich thät' es doch so gern! Wüßte sie, von welcher Sorge sie mich befreyet hat, sie würde meinen Dank gewiß annehmen.

Wie oft sah ich um dieser Waisen willen bekümmert auf die Zukunft! Wie oft dachte ich: — wenn du nun stürbest — wenn nun dein Genius nach und nach erlösche —

Der Weltmann.

So kannst du wenigstens jetzt hierüber ruhig seyn — Doch sie will ihren Namen nicht bekannt werden lassen.

Der Dichter.

Ich errathe sie — und will den Schleyer nicht hinwegziehen, hinter welchem sich die schöne, junge Wohlthäterin so edel zu verbergen sucht.

Der Weltmann.

Und ich? Ich will den Dichter in seinem schönen Traume nicht stören. Er komme nur bald wieder. Ich hoffe, wir werden uns in einander — nicht aus einander reden.

Der Dichter.

Das wird allein der innere Dämon bestimmen.

Der Weltmann.

Ist er unbestechbar?

Der Dichter.

Könnt' er sonst den Dichter tragen, wie er es thut?

---

# Vierte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Es freuet mich, daß ich Dich so bald wiedersehe.

Der Dichter.

Diesmal trieb es mich recht ernstlich.

Der Weltmann.

Wie so?

Der Dichter.

Ich mußte Ihnen so früh als möglich erzählen, welche Wirkung die Wohlthat der schönen Unbekannten auf meine kleine Familie gethan hat.

Der Weltmann.

Es ist mir lieb, daß auch dies so gelungen ist.

Der Dichter.

Meine alte Mutter rührte mich besonders — Sie sieht die Kinder lange als die ihrigen an; jetzt weinte sie vor Freude, und sagte: nun kann ich doch ruhig sterben, da diese armen Waisen nichts mehr vom Elend zu fürchten haben.

Der Weltmann.

Und auch die Mutter noch?

Der Dichter.

So glücklich bin ich!

Der Weltmann.

Und Du nennst Deine Familie klein? — Warte doch! Franz von L***, seine Gattin, — ihr Kind — die zwey Kleinen — Deine Mutter — Du selbst —

Der Dichter.

Eine Magd — ein Knecht — eine Alte bey den Kühen, machen gerade zehn.

Der Weltmann.

Zehn!

Der Dichter.

Um so geselliger, um so lebhafter geht es her. — Ich könnte auch nicht Eins entbehren.

Der Weltmann.

Den von L *** doch?

Der Dichter.

Ja, ja! — wenn er nie gekommen wäre — nun mag er bleiben.

Der Weltmann.

Wahr ist es, der Genius hat viel zu thun.

Der Dichter.

Der Knecht, die Magd, die Alte — die Mutter selbst thun auch das ihrige; selbst die Kleinen lassen es an Fleiß nicht fehlen. Und dann wissen sie den Genius so warm zu halten, — besonders versteht es die Kleine recht gut, ihn zu begeistern — und ihr verdankt er viel —

ihr verdanke ich das Beste, das er mir eingegeben hat.

Der Weltmann.

Welche Kleine?

Der Dichter.

Eben die —

Der Weltmann.

Hm! — ich verstehe —

Der Dichter.

Sie glauben gar nicht, wie dies auf des Dichters Geist und Herz wirkt, wie es das Irdische niederschlägt, wenn es aufrühriſch werden will. Nur darum sollten nach meiner Meinung die Menschen Dichter lesen, und besonders Leute Ihrer Art.

Der Weltmann.

Zum Zeitvertreibe vielleicht, besonders wenn wir schlecht bey Hofe stehen. — Jeder muß das ganz seyn, was er ist, was er sich, zu seyn, einmal zum Zweck gemacht hat. Nur halbe Menschen taugen nichts — nur ihnen gelingt nichts. Bey mir würde ein wenig

Dichterey den Weltmann verderben, bey Dir etwas vom Weltmanne den Dichter. Was sollte mir diese Wärme? diese Begeisterung? die hohen Aussichten? dieser alles in's Große, ins Edle fassende Sinn, unter diesen Menschen, bey den Geschäften mit diesen Menschen? sie, und ihr Wesen, mir noch kleiner, lächerlicher, verhaßter zu machen, als sie es schon wirklich sind? Und was Dir mein Ton — meine Kälte — mein Zurückhalten — mein Abwägen — meine Meinungen — mein Glaube? — Die Geschöpfe Deiner Einbildungskraft von dem Schmucke zu entkleiden, womit sie dieselben zu umgeben weiß? sie Dir in kalten vernünftigen Stunden, in einem lächerlichen Lichte zu zeigen? — Deine Schöpfung, Dein Geist und Dein Glaube müssen gränzenlos seyn, Du mußt alles Hohe, Herrliche und Erhabene nicht allein für möglich, sondern ganz für wirklich halten — und nur das Kleine, das Kalte, das allzu Wahre, als Deinen größten Feind vermeiden.

Der Dichter.

Sonderbar!

Der Weltmann.

Was ist sonderbar?

Der Dichter.

Und das wäre nicht sonderbar, daß der Mann von gewissen Regeln, so genau wüßte, so fein empfände, wie es in der Brust desjenigen aussieht oder aussehen sollte, der gerade das Gegentheil von ihm ist?

Der Weltmann.

So bemerke Dir das Sonderbare, das mir so ganz natürlich scheint. — Meine Lage erfordert freylich das Gegentheil von allem dem Gesagten, und eben darum ist jeder von uns ganz das, was er ist und seyn soll: — Du ein Dichter und ich — was man einen Weltmann nennt. Auch will ich Dir nur beweisen, daß ich so seyn, so werden mußte, und ich wette, am Ende hebt sich dann doch Dein Dämon ein wenig höher an meiner Seite; sonst wahrlich —

Der Dichter.

Was?

Der Weltmann.

Sonst wahrlich würde ich Dir meine Geschichte weder erzählen, noch erzählen können. Eben darum, weil auch Du ganz bist, was Du bist, erzähle ich sie Dir. Und so kehre ich mit Dir an unsern Hof zurück. Ich hatte nun von den Menschen, welche vorgeben, daß sie der Menschen Wesen leiten, viele gesehen, hatte sie auf einer der größten Schaubühnen gesehen, und war von meinen, ihnen zu günstigen, Vorurtheilen ziemlich zurückgekommen. Mein Stolz, diese schwere und schöne Kunst mit ihnen zu treiben, fand die Nahrung nicht, die er sich versprochen hatte; aber um so näher rückte mir die Hoffnung, durch sie mein Glück zu machen, mit ihnen alle möglichen Vortheile dieser Kunst zu theilen. Ich untersuchte genau, was mir im Wege stand, und fand so viel, daß jedem Andern der Muth gesunken wäre. Mir gegenüber thürmten sich, wie unbezwing-

bezwingbare Riesen, Eure Märchen auf: ererbte Nahmen, von alten Zeiten übertragene Vorrechte, hohe Aemter, Reichthum, geheiligte Vorurtheile — und was ich dagegen aufzuführen hatte, waren: Armuth, bürgerlicher Stand, einiges Talent, das der Klasse, zu der ich mich drängen wollte, selbst nicht fehlt, und, wenn es ihr fehlt, das sie entbehren kann, weil wir doch nur dazu geschaffen zu seyn scheinen, als Werkzeug in ihrer Hand zu dienen. Und dieses Talent rechnet man uns kaum an; man setzt es vielmehr als ein so nothwendiges Stück voraus, als brächten wir es mit uns auf die Welt, als kostete es uns gar nichts, als wär' es nur so unsre Pflicht. Und doch wollte ich ihnen gleich werden! doch wollte ich dem Glück' abjagen, was es mir so fest bedingt versagt hatte! doch wollt' ich alle diese Vorzüge von ihnen, durch sie selbst, erhalten! — Lache nur immer! Ich wollte es. Sey nur ganz, was Du seyn willst — thu nur alles, was zu Deinem Zwecke führt —

und nichts, was Dich von ihm entfernt — hüte Dich vor halbem Wesen — weiche keinen Schritt aus der Bahn — blicke nach der Höhe in Deinem tiefsten Innern — und halte Dein Ziel, allen unsichtbar, fest im geistigen Auge — stelle dich als ob Du nie aus der Sphäre, in welche Dich die Gegenwart so eng einschließt, zu treten dächtest — und die sie Dir erweitern, werden glauben, sie dienten sich, nicht Dir.

So vorbereitet kam ich hier an.

Man nahm mich gut auf. Die Vollendung des wichtigen Geschäftes hatte Aufsehn gemacht; und da der Graf gefallen war, folglich keine Freunde hatte, so schadete auch der Wink nicht, den er gegen mich gegeben hatte. Im Gegentheil, jetzt nützte er. Es gefiel dem Minister, mich selbst zu hören. Ich machte ihm, mit aller Bescheidenheit, einen klaren Bericht. Er sprach von dem Grafen; ich antwortete schonend. Er zog eine Abschrift des bekannten Memoire aus den Papieren hervor,

und sagte abgewendet: „Warum schrieb der „Mann nicht so fort, wie er angefangen hat„te?" — Ich antwortete: sein ferneres Betragen lag in den Umständen. — „Wissen Sie, wer es gemacht hat, dieses Memoire?" erwiederte er lächelnd. — Wie sollt' ich's nicht wissen, antwortete ich seinem Lächeln, da der Graf es mir selbst dictirt hat. — „Recht gut, war seine Antwort, daß wir we„nigstens die Feder haben; wir werden sie zu „brauchen wissen." Ich stellte mich gerade so unschuldig, als es die Bescheidenheit forderte und die Klugheit zuließ — Und diese Verstellung ist nicht die leichteste: denn die Mittel-Tinte, um Euch ein Wort abzuborgen, zwischen List und Einfalt zu treffen — weder listig noch begränzt zu scheinen, nicht für allzuerfahren, noch ganz unerfahren gehalten zu werden — erwirbt sich nicht durch Uebung, nicht durch Regeln; — es setzt das voraus, was Du zu hassen scheinst: — Instinkt — ein gewisses leises Anfühlen —

Der Dichter.

Wovon wir schon einige Proben gesehen haben.

Der Weltmann.

Du sollst ihrer noch mehr sehen; dies kann ich Dir wenigstens versprechen. — Die Versprechungen waren von allen Seiten groß, wurden täglich größer — und nichts geschah. Alles war besetzt, zum Ueberfluß besetzt. Mein ganzer Gewinn war noch immer das kleine Geschenk, welches ich für das letzte Geschäft erhalten hatte. Es ging zu Ende. Mich gar zu stark, gar zu hastig zudrängen wollt' ich nicht — ich kannte die Folgen. Eben so wenig wollte ich als Kreatur dieses oder jenes angestellt seyn; ich wußte, was man von Kreaturen fordert und erwartet. Unter dem Rang' einzutreten, den mein voriger Posten mir gab, wär' ein Schritt zurück gewesen; — und doch — doch sah ich mich dem Augenblicke ganz nahe, wo ich nicht länger warten konnte.

Der Dichter.

Und ihr Götze half seinem Liebling nicht?

Der Weltmann.

Er wollte diesmal von mir aufgeweckt seyn, und ich weckte ihn wirklich auf. — Der Präsident der Kammer ließ mir, unter guten Bedingungen, die Aufsicht über die Kasse antragen — Ich haßte das Rechnen, obgleich aus einem ganz andern Grunde als Du — und die angetragene Stelle mißfiel mir, wegen einiger Umstände, die ich erfuhr, im höchsten Grade. Schon vier hatten sie ausgeschlagen, und zwar, weil der Präsident eine beträchtliche Summe mit Wechseln in der Kasse gedeckt hatte, die ganz natürlich keiner für baares Geld annehmen wollte. Die Folgen waren für den Kassirer sehr begreiflich. — Ich überlegte hin und her — und es fand sich, daß ich in der Bedrängung etwas wagen wußte. Ich wagte es und nahm die Stelle an.

Der Dichter.

Und die Wechsel für baares Geld? —

für baares Geld in einer fürstlichen Kasse? Das thaten Sie? der kluge Mann?

Der Weltmann.

Das that ich, der kluge Mann, weil ich nun eben nichts Klügeres thun konnte, weil es das einzige Mittel war, mir den Weg zu klügern Thaten wieder zu eröffnen. Die Summe war nicht klein — so achtzigtausend Thaler — und ein Schlagfluß, da man bey Jahren, zugleich bey starkem Leibe war, und gar herrlich lebte, gar unmäßig aß — ein Banquerot, dem der Präsident, ein verzogenes Kind des Glückes, noch näher war, als dem Schlagflusse: diese Umstände konnten den Waghals auf einmal zu einem zwar sehr ruhigen, aber doch auch sehr einsamen und beschränkten, Leben führen. Und doch hatte er so große Dinge vor! — Das alles nun wußte ich; und gleichwohl übernahm ich es, sagte zu mir, indem ich es übernahm: der Präsident soll nicht allein die Wechsel lösen, sondern mir noch danken müssen, sie gelöst zu

haben. — Was allenfalls noch zu meinem Vortheile daraus entspringen konnte, überließ ich dem Götzen ganz ruhig, den ich jetzt, so aufzuwecken, mich nothgedrungen sah.

Der Dichter.

Was doch der Glaube, sogar an einen Götzen, wirken kann!

Der Weltmann.

Da nur der Glaube wirkt, so ist es gleich; denn selbst ein Fetisch thut hier Wunder. — Es ging herrlich bey meinem Präsidenten her — — Soupers — Bälle — der ganze Hof — da ward bewirthet, gelebt, als wenn man die Einkünfte des ganzen Landes gegen Wechsel eintauschen könnte.

Der Dichter.

Ich hätte Sie auf den Bällen tanzen sehen mögen!

Der Weltmann.

O, ich tanzte mit — ließ mir recht wohl seyn —

Der Dichter.

Und eine gewisse Aussicht, die sich nach jedem Ball immer in einen engern, schwärzeren Raum zusammenzog? —

Der Weltmann.

Ich sah sie sich entfernen, immer weiter fliehen.

Der Dichter.

Ich bin kein Oedipus.

Der Weltmann.

Desto besser! es wäre Dir sonst schlecht zu erzählen. Das Einzige, was ich noch fürchtete, war ein Schlagfluß. Ich hörte nicht auf, meinem Präsidenten Mäßigkeit zu empfehlen — sprach wie ein Buch — wie ein Arzt — wie ein Moralist — wie ein Patriot — Es half nichts — ich mußte eilen. Nach meiner Rechnung konnte es nicht lange dauern, versteht sich mit dem Banquerot — denn gegen den Schlagfluß arbeitete ich beyher aus allen Kräften mit Glaubers Salz. Gesegnet sey der Mann! Sein Salz that Wunder;

aber sonst wollte kein Wunder weiter geschehen. In der Verlegenheit wollte man wieder einige Wechsel in die Kasse legen — ich wies sie ab. Man trotzte — drohte — ich blieb standhaft. — So ließ ich die Wirthschaft noch etwas fortdauern — und entwarf indessen mit Hülfe des Haushofmeisters einen Schuld- und Vermögens-Stand des verzogenen Glückskindes. Es sah nicht zum besten aus — und doch! — sieh, da war ein Gut — beynahe mehr werth, als meine Wechsel — Wie wenn wir das Gut um das doppelte verkauften, die Wechsel realisirten, und den Geretteten dahin brächten, seinen Erlöser durch seine Fürsprache — Du verstehst mich schon — Er war mit Leuten in Verbindung, die ihm wenn er sich so ferner halten konnte, noch vieles zu Gefallen thaten. Wer läßt gern einen Mann fallen, bey dem es so hergeht — der mit allem verwandt ist — kurz der zu der Zahl derjenigen gehört, die durch Ehre, Stand, Klugheit, — was weiß ich alles? —

sich gezwungen glauben, keinen von den Ihrigen fallen zu lassen, es sey denn —

Der Dichter.

Daß er dem Systeme seines Standes untreu würde.

Der Weltmann.

Und Du wärst kein Oedipus?

Der Dichter.

Sie legen einem das Räthsel ja so nahe — Doch ich zittre, — ich fürchte, will ich sagen — Sie streifen mir diesmal nur allzunahe an einer gewissen Gränze vorbey, — an einer Gränze, woran man selten rein vorüberschleicht. —

Der Weltmann.

Ja, ja, ganz nahe — doch nicht so nahe, daß ich daran hätte können hängen bleiben. Das siehst Du mir doch an?

Der Dichter.

Ich sähe es Ihnen an? Habe ich Sie doch nicht in jenem Sinne zerlegt —

Der Weltmann.

Und warum solltest Du es auch, da ich es, wie Du wohl siehst, selbst unternommen habe?

Der Dichter.

Und treu?

Der Weltmann.

Das solltest Du nicht fühlen?

Der Dichter.

Hm! — ein kleiner Umstand ausgelassen — so oder so gestellt, macht ein Ding zu etwas ganz Anderem, als es wirklich ist.

Der Weltmann.

Dazu bin ich nun wirklich zu stolz. — Nein, bey der Wiederholung meiner Siege will ich ihrer durch die nackte, ungeschminkte Darlegung noch einmal genießen. — Die Hauptsache war jetzt, einen Käufer zu finden, der das Doppelte für das Gut bezahlte — denn die Erlaubniß, es zu verkaufen, erhielten wir, — vermuthlich, weil der Kassirer gar nicht sagte, warum es ihm zu thun war.

Der Dichter.

Ich müßte ihn nicht kennen.

Der Weltmann.

Also den Käufer! — Einen solchen Käufer fand ich —

Der Dichter.

Wirklich? Nun wahrlich das muß ein sonderbarer Mann gewesen seyn, der das Doppelte sogleich und so geschwind hergab.

Der Weltmann.

Sonderbar? das war er eben nicht — und in solchen Fällen sind die Menschen selten sonderbar. Aber der Präsident eines so wichtigen Departements kann gar vortheilhafte Vortheile gewähren —

Der Dichter.

Kann er das? Es thut mir leid, daß er es kann. Und auf wessen Kosten kann er es?

Der Weltmann.

Auf Kosten derer, die gar vieles tragen — gar vieles tragen müssen — die im Grunde bey so etwas nicht einmal verlieren — denn

hergeben, tragen müssen sie ja doch — gleichviel für wen —

Der Dichter.

Meinen Sie? — Ich nicht.

Der Weltmann.

Ha Du! — Aber wenn Du einer so engen, schwarzen Aussicht gegenüber säßest?

Der Dichter.

Ich hätte den Sitz vermieden.

Der Weltmann.

Sonderbar! daß Du doch immer meinen Zweck vergißt! Machst Du es bey Deinen Gedichten eben so?

Der Dichter.

O meine Gedichte . . . dichten sich nicht auf andrer Leute Kosten.

Der Weltmann.

Wer weiß! — Wer weiß, wie viel Böses sie stiften! — Wer weiß, ob Du in den einsamen vier Wänden Deiner Hütte, unter der Eingebung Deines Dämons, nicht mehr Böses veranlaßt und gewirkt hast, als ich, in

in meinem prächtigen Hause hier! — Doch werde nur nicht zu ernsthaft — Der Dichter, wie Du einer bist, schadet nur dem Narren — nur dem, der ohnedieß nichts taugt, die beyde ohne ihn schon längst Narren und Schurken gewesen sind; oder doch ohne ihn auf dem Wege es zu werden waren. — Und der Mann, wie ich —

Der Dichter.

Wem der?

Der Weltmann.

Der thut nicht mehr und weniger, als er nothwendig muß, und rechnet auf die Zeit, die alles wieder heilt.

Der Dichter.

Der Arzt ist wohlfeil, und die Kranken können es ja abwarten.

Der Weltmann.

Was soll man thun? Daß der Arzt wohlfeil ist und langsam verfährt, ist so schlimm eben nicht. Also —

Der Dichter.

Worin bestanden denn die vortheilhaften Vortheile? —

Der Weltmann.

Da war so eine Gemein-Wiese — ein Gehölz, worin man vortreffliches Bauholz schlug — eine kleine Fischerey — ein Mühlengang — das alles ließ sich für einen mäßigen Pacht herrlich mit dem Gute verbinden — der Präsident genoß die kleinen Vortheile ohnedies — die Kammer konnte den Betrag der Pacht bestimmen — der Gemeine ließ sich eine andere Trift anweisen —

Der Dichter.

Vortrefflich!

Der Weltmann.

Bleib doch nur sitzen — es wird sich schon alles aufklären — gar rein aufklären.

Der Dichter.

Mir nicht; das merke ich schon. Der Nebel ist für heute gar zu dick.

Der Weltmann.

Wir wollen ihn schon niederschlagen. Indessen denke jetzt so prosaisch von mir, als es Dir möglich ist; ich will schon wieder poetisch werden.

Der Dichter.

Daran zweifle ich. Sie sind jetzt gar zu prosaisch — so prosaisch, möcht' ich sagen, als man allenfalls schreibt — wenn man eine zweydeutige Geschichte von sich zu erzählen hat.

Der Weltmann.

Wenn Dich jetzt eine Deiner Musen hörte — ich fürchte beynahe, sie erröthete ein wenig. — Doch der Weltmann soll es mit den Dichtern nicht so genau nehmen — soll's ihnen so übersehen, ohne dieses von ihnen zurückzufordern; denn die Dichter sind ein gar liebes, flüchtiges, warmes, rasches — ja, nach Plato, gar ein heiliges Volk. Und Heilige gerathen gar schnell in Eifer, das hat wohl jeder von uns einmal in seinem Leben selbst erfahren.

Der Dichter.

Der Dichter soll wenigstens nicht vergessen, worauf der Weltmann so zierlich anspielt. — Indeß —

Der Weltmann.

Könnt' es doch wiederkommen.

Der Dichter.

Ich stehe nicht dafür.

Der Weltmann.

Würd' ich Dir erzählen, wenn es anders wäre?

Der Dichter.

Nun erröthet die Muse erst. — Und jetzt fahren Sie geschwind fort, recht geschwind!

Der Weltmann.

Sehr gern. — Ich habe das Gold — trete vor den Präsidenten — einige Freunde sind bey ihm — ich habe nichts dagegen. Die Lakeyen tragen Säcke voll Gold herein, einen nach dem andern. Die Wechsel halte ich in der Hand — ihr Werth liegt in der Kasse.

Der Präsident begreift nicht gleich, was der Zug bedeuten soll — der Schimmer des Goldes, das Ueberzählen der Nummern an den Säcken, die jetzt vor ihm stehen, machen ihm alles gar zu deutlich. Sein Gesicht erheitert sich — es ist der wahre Werth des Guts. Ich übergebe ihm die Wechsel, als bezahlt — sein Gesicht wird ernsthafter — ich bedeute ihm das Wesentliche — er zerreißt die Wechsel hastig — umarmt mich — die Geschichte wird bekannt — sie thut mir keinen Schaden, der treue Diener wird belohnt — und so — so gelang auch dieses.

Der Dichter.

So! So! An dem Lohne zweifle ich übrigens nicht.

Der Weltmann.

Wie meinst Du? Wie denkst Du, daß man ihn belohnte?

Der Dichter.

Nun, wie man einen Mann belohnt, der uns einen so gar wichtigen Dienst geleistet hat.

Der Weltmann.

Ich hoffe nicht —

Der Dichter.

Nun — und was nicht?

Der Weltmann.

Ich sage, ich hoffe es nicht.

Der Dichter.

Und ich sage, ich wünsche es nicht.

Der Weltmann.

In meinem Sinne?

Der Dichter.

In meinem Sinne.

Der Weltmann.

So treffen sie doch einmal zusammen, diese gar verschiednen Sinne. — Ich verschmähte, was er mir anbot. Es war nicht wenig; denn verdorbene Kinder des Glücks greifen in der ersten Freude, nach überstandner Verlegenheit, immer tief hinein. Was war ihm jetzt ein Sack voll Gold, da so viele vor ihm standen? Ich wies ihn sanft zurück, und doch ward ich belohnt — ich trat in die Kanzeley

des Ministers, als Rath, weil der Minister gern einen so treuen, so klugen Diener, der obendrein eine so gute Feder führte, um sich haben wollte.

Der Dichter.

Ich habe nichts dagegen — nur kann ich die vortheilhaften Vortheile gar nicht vergessen, daß mit fremdem Gute so gehandelt ward — gar nicht vergessen, daß das verzogene Kind des Glückes so gut davon gekommen ist.

Der Weltmann.

Wie war es sonst zu retten? Wie ich?

Der Dichter.

Als wenn nun das auch so hätte seyn müssen!

Der Weltmann.

Dir nach hätte ich also immer mein Leben in den schwarzen engen Gränzen hinträumen mögen.

Der Dichter.

Dies würde mir freylich leid thun —

Doch der Waghals — und warum wagte sich der Kühne? Wer hieß es ihm? Ich halte mich nur an Pflicht und Recht.

Der Weltmann.

Das thue auch ich.

Der Dichter.

Da ist wohl ein Beweis davon.

Der Weltmann.

Das ist er, in einem gewissen Sinne —

Der Dichter.

Ich kenne keinen gewissen Sinn — ich kenne nur einen geraden Sinn.

Der Weltmann.

Du hast nicht Unrecht — aber es giebt etwas, das man das möglichst Gute, das wahrscheinlichst Beste nennt.

Der Dichter.

Und dies wäre so hier der Fall?

Der Weltmann.

Das dächte ich doch. Denn wenn der Präsident nun fiel, der einmal nicht anders zu retten war, so verloren seine Gläubiger. —

Der Dichter.

Warum liehen sie ihm?

Der Weltmann.

Diese Frage ist gar zu dichterisch. — Und der Fürst — verlor er nicht die achtzig tausend Thaler, die in der Kasse, in Wechseln lagen? An dem Gehölze, der kleinen Fischerey, dem Mühlengange ward der Fürst im geringsten nicht beeinträchtigt; denn die Pacht — ward von jetzt an zum erstenmal bezahlt.

Der Dichter.

Wie das?

Der Weltmann.

Weil die Präsidenten von je her sie vergessen hatten.

Der Dichter.

Ja, das leuchtet ein.

Der Weltmann.

Und ich! ich!

Der Dichter.

Ja Sie? — Freylich Sie waren im

Gedränge; aber wer auch so gerade in die Tiefe springt, die er doch kennt —

Der Weltmann.

Der verdient zu ertrinken, meinst Du etwa; aber vorher greift er doch nach jedem Rettungsmittel, das sich seinen Händen darbietet? Das ist ihm doch erlaubt? — Das Ich ist freylich ein gar mächtiges Ding, und mußte hier sehr stark im Spiele seyn — denn sonst, sonst wäre ja das Ding auf keine Weise gegangen.

Der Dichter.

Ich erlasse Ihnen den Beweis davon — — ich zweifle gar nicht, daß es hier wie in allem, was Sie thaten, gleich stark im Spiele war. Es mag wohl Ihr zweyter Fetisch seyn; — und wahrlich er ist des ersten werth.

Der Weltmann.

Und wie sollt es nicht! Was würde wohl in der Welt gehen oder geschehen, wenn es nicht so wirkte? Das Ich wird wohl ewig die Central-Kraft der moralischen und physi-

schen Welt bleiben; denn die Natur hat gar zu viel darauf gebauet. Vermuthlich mußte sie diesen Hebel so ganz nahe an unser Herz legen, wenn sie ihren geheimen Zweck erreichen wollte.

Der Dichter.

Wie philosophisch auf einmal!

Der Weltmann.

Was wird man nicht in Gesellschaft eines Dichters Deiner Art! — Ich will Dir hierüber eine Anekdote anführen, die mir eben einfällt, und die Du nach eigenem Gefallen anwenden magst. Ein junger Arzt besuchte mein Haus sehr fleißig; ich bemühte mich, ihm fortzuhelfen, weil er es mir zu verdienen schien. Unter andern empfahl ich ihn einem unsrer Hofleute, der an einer chronischen Krankheit, der gewöhnlichen Folge seines Standes, litt. Der junge Arzt freute sich nicht wenig. Nach einigen Tagen fragte er mich besorgt in Gegenwart vieler Personen: „warum der Baron nicht nach ihm schickte?“

Ich antwortete ihm: er sey verreist. Und er erwiederte in einem sehr kläglichen, sehr naiven Tone: „verreist? Mein Gott, wenn ihn „nur die Reise nicht gesund macht!“ — Es erfolgte ein lautes, schallendes Gelächter — ich lachte selbst; und was mir gleich wohlgefiel, war: daß der junge Mann noch stärker lachte, als wir alle. Als er ging, fiel jeder über ihn her, und jeder zog aus seinem sehr naiven Ausruf einen Beweis der schändlichsten Selbstigkeit. Ich vertheidigte ihn allein, weil ich die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkt ansah.

Der Dichter.

Lassen Sie doch hören!

Der Weltmann.

Ich sah nur einen Arzt in ihm, und einen Arzt, der es weit bringen würde, weil er es so ganz war. — Schweigen, sagte ich, wird er nun schon lernen — so übel meinte er es doch auch nicht — und da er ein Arzt ist, so finde ich's recht gut, daß er im Men-

schen nur auf das sieht, was auf ihn selbst Bezug hat; um so mehr wird er sich angelegen seyn lassen, was auf sein eignes Selbst so starken Bezug hat.

Der Dichter.

Mein Arzt hätte er denn doch nicht seyn sollen.

Der Weltmann.

Er ist noch heute der meinige, und ich bin überzeugt, daß er an mir und jedem alles thut, was seine Kunst und Wissenschaft vermögen. — Eben um seiner Selbstigkeit willen traue ich seinem Fleiße weit mehr, als wenn er mich aus dem reinsten, moralischen Bewegungsgrunde kurirte. Der Erhabenste hat seine schwachen, lässigen Minuten — aber das Ich — die Selbstigkeit, erhält die Kräfte immer in gleicher Spannung; sie ist immer wach, immer da — immer gegenwärtig und gewärtig.

Ich weiß sehr wohl, was Du darauf antworten möchtest — könntest — Aber da es

einmal in der Hauptsache nichts verändert, so lassen wir es für jetzt dabey. Du würdest Dich denn doch nur selbst mahlen. — Vorhin meintest Du, ich hätte nicht in die Tiefe springen sollen; und ich sage — ich wäre gar nicht hineingesprungen, wenn ich keinen Grund gesehen hätte.

Der Dichter.

Aber das, was das verzogene Kind des Glückes erhielt — so erhielt? —

Der Weltmann.

Gönne es ihm doch! — Mich lobte ein jeder deshalb, und ich erwarb mir viele Freunde: Freunde, die ich mir, ohne diesen Umstand, schwer erworben haben würde.

Der Dichter.

Seines Standes? Ich zweifle nicht.

Der Weltmann.

Um die war es mir ja zu thun. — Und selbst diejenigen in der Kammer, die nicht seines Standes waren — ja selbst der Fürst war sehr zufrieden damit, daß der Famile end-

lich geholfen war. Er fürchtete ihren Sturz — und ich gewann, was sich nur gewinnen läßt.

Der Dichter.

Aber wenn man nun alles dieses, was da so hingegeben ward, zur Erleichtrung derer verwendet hätte, auf deren Kosten doch im Grunde die Rettung des verzogenen Glückskindes geschah! Der Pacht mußte denn doch nach der Summe eingerichtet werden, die der Pächter überzahlte? Und hätte man nicht besser die Präsidenten der Kammer vermögen können —

Der Weltmann.

Die Pacht zu entrichten, meinst Du doch? Ja, da müßten noch gar viele Leute einen so unbestechlichen Dämon haben, wie da einer in Dir sitzt; aber da Ihr Leute mit diesem Dämon nun einmal nichts thun wollt, so müssen wir wohl mit den unbegeisterten den gemeinen Weg einher gehen — einher schleichen oder einher schlendern.

Der Dichter.

Sie haben einen gewissen Ausfall noch nicht vergessen —

Der Weltmann.

Doch! und erwarte Dich bald zurück — Und höre, dringe bey mir nicht allzusehr auf die poetische Gerechtigkeit. Miß ein wenig mit unserm Maaße, wenn von uns die Rede ist. Wir spielen keine ganz regelmäßige Komödie, das ist wahr; die unsrige gleicht so etwas der Spanischen, mit welcher es der Kritiker nicht allzu genau nehmen muß Oft vergißt da der Autor, da er gar zu viel zu thun und zu entwickeln hat, diesen oder jenen nach Verdienst zu strafen oder zu belohnen — und doch klatscht alles.

Der Dichter.

Ich klatsche nicht — und überhaupt — ich liebe die Spanische Komödie nicht.

Der Weltmann.

Dem Spanier gefällt sie doch.

## Fünfte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Nun dießmal hast Du lange auf Dich warten lassen! — Ich dachte schon . . .

Der Dichter.

Was Sie von mir nicht hätten denken sollen. So bleibe ich jetzt gewiß nicht weg.

Der Weltmann.

Und was hielt Dich ab?

Der Dichter.

Ach, die Kleine machte mir so vielen Kummer.

Der Weltmann.

Die Kleine? Hm! fängt es da an?

Der Dichter.

Sie war so krank.

Der Weltmann.

Ah!

Der Dichter.

Höchst gefährlich krank.

Der Weltmann.

Eh!

Der Dichter.

Wir fürchteten einige Tage für ihr Leben.

Der Weltmann.

Ih!

Der Dichter.

Die Teutsche Sprache hat fünf Selbstlaute.

Der Weltmann.

Hat sie? Haben andre Sprachen ihrer mehr?

Der Dichter.

Es ist doch verdrüßlich!

Der Weltmann.

Was denn?

Der Dichter.

Daß Ihnen der fünfte allein übrig bleibt — daß Sie keine Gelegenheit finden werden, ihn anzubringen, wenn ich so fortfahre!

Der Weltmann.

Wie verstehst Du das?

Der Dichter.

Es ist doch so klar.

Der Weltmann.

So mache es auch mir klar.

Der Dichter.

Wenn ich Ihnen nun auch für Ihren wirklichen Tod, eben ein so theilnehmendes Oh herausziehe — was wollen Sie mit dem Uh anfangen?

Der Weltmann.

Das wüßt' ich recht gut zu brauchen —

Der Dichter.

Und wozu?

Der Weltmann.

Den Liebhaber zu beklagen.

Der Dichter.

Bin ich das?

Der Weltmann.

Bist Du nicht verliebt in sie?

Der Dichter.

Ich hasse dieses Wort.

Der Weltmann.

Es ist doch ein hübsches, den Dichtern ganz geläufiges Wort — und Dich kleidet es noch recht gut.

Der Dichter.

Ich liebe sie nur — ich bin nicht verliebt in sie.

Der Weltmann.

Kommt das nicht auf eins heraus?

Der Dichter.

Das wüßt' ich eben nicht. Zwischen verliebt seyn, und lieben, ist nach meiner Meinung ein eben so großer Unterschied, als zwi-

schen der negativen Tugend eines Weltmannes, und der wirklichen eines Bürgers.

Der Weltmann.

Fein genug! Dem Dichter mag es auch wohl klar seyn — Mit der Kleinen geht es nun besser?

Der Dichter.

Wär' ich sonst gekommen?

Der Weltmann.

Das ist mir lieb —

Der Dichter.

Sollte man es doch kaum glauben.

Der Weltmann.

Warum nicht?

Der Dichter.

Ach, ich hörte die Selbstlaute wieder in diesen Worten.

Der Weltmann.

Können wir ohne sie sprechen?

Der Dichter.

Der unerträglichen Kälte!

Der Weltmann.

Ja Kälte — das ist es! Und die ist Dir unausstehlich! — Ich möchte oft dasselbe von Deiner Wärme sagen, wenn ich nicht billiger wäre. Warum sollt' ich mich auch erhitzen? — Wer Geschlechter hat hinwelken sehen — ist dem eine solche Nachricht wohl etwas Neues? Kenn' ich doch Deine Kleine nicht. Mit Euch Dichtern ist es freylich anders: Ihr nehmt durch die Einbildungskraft an Allem Theil; wir durch den Verstand: und dem legt sich alles gleich so in seiner wahren Gestalt dar — daß man kaum über etwas erschrecken kann. Ihr schaudert vor der Vergänglichkeit, der Nothwendigkeit; und erliegt Ihr der einen, ergreift Euch die andre, so bedecket Ihr sie mit Rosen. — Wir — wir sehen alles ohne Schrecken — und Rosen — solche Rosen, blühen nicht für uns.

Der Dichter.

O, der Armen!

Der Weltmann.

Es ist recht gut, daß Ihr Euch reich dünkt — und wir zufrieden sind. — Und nun — was hältst Du von ***, dem vorigen Minister?

Der Dichter.

Ich glaube, mit dem ganzen Lande sagen zu können —

Der Weltmann.

Wie? Du sprichst mit dem ganzen Lande? — Doch fahre nur fort. — Ich erinnere mich noch, daß Du gern mit dem ganzen Lande sprichst.

Der Dichter.

Entscheidet nicht die Stimme der Menge über Euch? Fühlt nicht die Menge das Gute und Böse, das ihr von Euch kommt? Fällt sie nicht darnach das Urtheil über Euch?

Der Weltmann.

Nun, wir werden ja hören! — Wie lautet denn das Urtheil über den Mann?

Der Dichter.

Daß er eben die Tugenden besessen hat, die ich allen seinen Nachfolgern wünsche.

Der Weltmann.

Folglich auch mir. — Und Du glaubst dies wirklich mit der Menge?

Der Dichter.

Ich glaube es, weil seine Thaten reden.

Der Weltmann.

Wohl thun sie das, seine Thaten, seine wahren Thaten nehmlich; aber so leise, so im Verborgenen, daß die Menge es nicht hören kann. Sie sind verschollen seine Thaten, aber wahrlich ihre Wirkung ist noch fühlbar; und uns erscheint der Selige noch oft als böser Geist durch sie. — Es thut mir leid — sehr leid, daß ich Deinen schönen, festen Glauben, den Dir der Mund der Menge beygebracht hat, jetzt erschüttern muß — daß ich Dir sagen muß — keiner von uns allen hat diesem Lande so viel Nachtheil gebracht, als eben er, durch seine so hoch gepriesene Tugenden.

Der Dichter.

Ich dacht' es gleich, daß es dahin kommen würde!

Der Weltmann.

Halte Deine Einbildungskraft nur einige Augenblicke im Zaume. — Glaubst Du wirklich, daß dieser Mann nach Eurem Sinne, Geist und Herzen tugendhaft war? Ich sage vorsetzlich: Sinne, Geist und Herzen; denn bey Euch arbeiten diese drey Dinge gar sonderbar mit, durch, und gegen einander, wenn Ihr ein Urtheil über uns zusammensetzt, oder ein Bild von uns entwerfet. Und doch schadet diese Vermischung oder Gährung der Wahrheit mehr, als Ihr es gewahr werdet. — Also Du glaubst wirklich, glaubst noch, daß ein solcher Mann nicht allein Minister seyn, — sondern daß er es auch bleiben könnte — bleiben möchte?

Der Dichter.

Diese Frage — wahrlich diese Frage lautet sonderbar genug!

## Der Weltmann.

Lautete sie nur sonderbar, was verschlüge das? — Ich wünschte es von Herzen, — wünschte es dem ganzen Erdboden, jedem Lande, so groß und klein es sey. Aber hier steigen so viele Schwierigkeiten auf, daß ich ermüden würde, sie alle herzuzählen. Der Verstand eines solchen Mannes müßte ganz seines Herzens werth seyn, eben so das Herz des Verstandes; keins von beyden je ohne das andre handeln, keins über das andre herrschen wollen. Nehmen wir nun diesen seltnen Mann als gefunden an, so müßten noch überdem die Männer, mit denen und durch die er wirkt, den Herrn Aller selbst nicht ausgenommen, wo nicht so ganz seltne Männer, doch wenigstens solche Männer seyn, die es ihm zu seyn erlaubten, die es an ihm ertragen könnten. Bis dahin setzen wir weniger seltnen Männer alle unsre Tugend da hinein, nur das Nöthige, Nützliche, Bestmögliche, Gewöhnliche zu thun, (und das nur so weit, als man es uns er-

laubt), und uns sorgfältig vor allem Ueberflüßigen, Großen, Weitaussehenden und Abentheuerlichen zu hüten. Wem es aber das Schicksal oder die Umstände zulassen, eine schöne, edle, große That zu thun, der danke ihnen und dem Schicksal. — Ich, ich selbst, würde für ein solches Glück wohl mein nicht leicht erworbenes hingeben können.

Der Dichter.

Würden Sie das? Könnten Sie das?

Der Weltmann.

Und zwar aus einem eben so prosaischen Grunde, als ich es gemacht habe, zu machen suchte.

Der Dichter.

So? — Das ist ein anderes.

Der Weltmann.

Und aus welchem sollt' ich es etwa thun?

Der Dichter.

Sie haben ganz Recht — Vergeben Sie mir nur meinen Irrthum.

Der Weltmann.

Warum sollt' ich nicht! — Hm! beynahe möcht' ich sagen — Du und Deines Gleichen, Ihr seht vor lauter großen, erhabenen Tugenden die kleinen ersprießlichen nicht, die wir Euch zeigen; und doch sind diese in dem Laufe der Welt nicht ganz zu verachten: denn auch sie haben ihren Werth.

Der Dichter.

Und welche kleine Tugenden zeigen Sie mir? Ich möchte sie doch von Ihnen nennen hören.

Der Weltmann.

Ich lasse sie gern selbst reden — Indeß wie nennst Du meine Aufrichtigkeit gegen Dich? Sieht man sie so oft? Es würde mir wenig kosten, mich Deiner warmen Einbildungskraft in einem glänzenden Lichte aufzudrängen; aber ich will erscheinen, wie ich bin — wenigstens Dir.

Der Dichter.

Ach, es ist traurig, daß diese kleinen Tu-

genden alles sind, was uns so große Männer im Staate aufzuweisen haben!

Der Weltmann.

Höchst traurig!

Der Dichter.

Und daß wir Armen nun noch gar daran schuld sind, daß die großen Männer im Staate uns keine großen Tugenden zeigen können!

Der Weltmann.

Höchst traurig! — Aber wir redeten ja so eben von einem, der, nach Deiner und des Volkes Meynung, so viele große Tugenden besessen hat. Wie sind wir doch von dem edlen Manne abgekommen? — Weißt Du wohl, daß er es war, der den Vater Deines L*** stürzte?

Der Dichter.

Er? — Der Bösewicht!

Der Weltmann.

Wie rasch Ihr doch urtheilt, so bald eine Sache nur im mindesten Euch selbst berührt!

Der Dichter.

Sie haben die fünf Selbstlaute noch nicht vergessen!

Der Weltmann.

Doch! und ich kann dem Dichter noch mehr vergessen: darauf kann er sich fest verlassen, und seinem stürmischen Genius vor mir alle mögliche Freyheit gestatten. —

Ich wollte Dich nur auf das Urtheil der Menschen aufmerksam machen. —

Der Minister war kein Bösewicht.

Der Dichter.

Wie blödsinnig ich doch war! Nun verstehe ich Sie — er war ein Weltmann.

Der Weltmann.

Der Genius oder Dämon läßt sich nicht zweymal auffordern — Aber in diesem Augenblicke steht Dir Deine Muse nicht zur Seite — mich soll die meinige nicht verlassen.

Der Dichter.

Die Ihrige? Darf ich nach ihrem Nahmen fragen?

Der Weltmann.

O, ihr Nahme — ihr Nahme — der lautet gar zu einfach, gar zu prosaisch für einen Dichter. — Sie nennt sich Anstand — und Ihr Teutschen Dichter thätet nicht übel daran, sie Euren neunen beyzufügen.

Der Dichter.

Freylich — damit die zehnte die neun zu Hofdamen ausschmückte — sie ein wenig in Manieren unterrichtete. —

Der Weltmann.

Es wäre so übel nicht — Die Französischen Dichter machten es so; und darum lieben wir sie, darum sind wir in ihren Werken gleich zu Hause.

Der Dichter.

O ja, man sieht und fühlt es ihren Dichtern an — besonders denen aus den Zeiten des großen Ludwig.

Der Weltmann.

Sie verloren nichts dabey.

Der Dichter.

Vor Euch wohl nicht — vor uns Dichtern doch — als Dichter doch —

Der Weltmann.

Wie wenn der Verlust zu vermeiden, und der Gewinn zu erreichen wäre! — Da steht noch ein ungebautes Feld, für die neuern Zeiten, den Teutschen Dichtern offen. — Doch sieh! wir sind abermals von dem Minister abgekommen. — Höre doch. Ich sage, er war ein schlechter Weltmann.

Der Dichter.

Vorhin sprachen Sie ihm alle Tugenden ab, die ihm die Menge beylegt; nun ist er gar ein schlechter Weltmann — wie lassen sich die Widersprüche vereinigen? Nochmals: ich bin kein Oedipus.

Der Weltmann.

So bin ich es; und hier hast Du die Auflösung des Räthsels mit Einem Worte, und so geschwind als möglich, damit die Muse auf Deiner Seite stehen bleibe.

Es war kein Weltmann, weil der Weltmann nichts so sehr vermeiden muß, als Tugenden zu heucheln, die er nicht hat — dies muß er den Priestern überlassen, die sich leider nicht anders zu helfen wissen.

Der Dichter.

Das wäre! Gar nicht anders zu helfen wüßten! Und warum muß es der Weltmann den Priestern überlassen?

Der Weltmann.

Weil er es mit Leuten zu thun hat, die den tiefsten, einstudiertesten Heuchler auszufinden wissen, die ihn dann zwingen, auch ihre Heucheley für baare Tugend anzunehmen — die ihn zwingen, an ihr Spiel zu glauben, damit das seinige verdeckt bleibe. So entsteht von beyden Seiten — von vielen Seiten, will ich sagen — ein geheimes, unverabredetes Bündniß, wobey sich jeder der geheim Verbündeten recht gut steht, nur diejenigen nicht, auf deren Kosten ein so feines Spiel gespielt wird.

Der Dichter.

Dies ist mir leider nur zu klar geworden. — Doch die Verstellung — wozu rechnen Sie wohl diese?

Der Weltmann.

O, die Verstellung — wenn sie auch keine Tugend ist — was sie doch in diesem oder jenem Falle sehr leicht seyn könnte — ist wenigstens ein sehr nothwendiges — uns sehr oft aufgedrungenes Ding. Du magst nun noch so ernsthaft aussehen — wenn sie ihren Zweck im nöthigen Fall erhält, so nimmt sie wirklich die Gestalt der Tugend an.

Der Dichter.

Aber da der den Zweck bestimmt, der die Verstellung zu einer Tugend macht?

Der Weltmann.

Wie selten mag unser einer sagen, er stimme sich selbst! Wäre dieses — ja dann nur würden wir zu beneiden seyn. — Und um auf einmal den Knoten zu zerhauen, an dem Du doch nur vergebens hin und her

zerrst — weißt Du, wofür Ihr uns vorzüglich danken müßt?

Der Dichter.

Ich bin begierig — und bereite mich auf einen recht großen Dank. —

Der Weltmann.

So thu' es denn, — und auf einen recht herzlichen zugleich. — Ihr müßt uns danken, daß wir nicht schlimmer gewesen sind, als wir es wirklich waren; daß wir alle sammt und sonders, vom Kleinsten bis zum Größten, das Böse nicht gethan haben, das wir thun konnten. — Halte noch Deinen Dank zurück; ich nehme ihn indessen aus Deinen Blicken. — Und dieses, dieses müßt Ihr uns zum Gegengewicht Eurer Tugenden anrechnen, die Euch wahrlich nicht so viele Mühe kosten, als es uns kostet, das Böse zu unterlassen, das wir so leicht thun könnten, das Böse zu hintertreiben, das Andre so gern und willig thäten. Und zu diesem letzten gehört besonders oft mehr Muth, Entschlossenheit und Klugheit,

heit, als Ihr bey Eurer größten That anzuwenden nöthig habt. Was würde aus Euch werden, wenn dieses nicht geschähe? Nur wer sich im Besitze von Macht fühlte, kann von dem gefährlichen Einflusse sprechen, welchen sie auf unsre Handlungsweise hat. Nur wer durch und mit Menschen wirkte, kann wissen, was sie aus Eigennutz und Herrschsucht, zu thun, zu wagen, fähig sind! Und nur der kann gerecht urtheilen, der die losen Fäden in seiner Hand gefühlt hat, an denen hier alles hängt — mit denen wir eine so schwere Last zu ziehen haben, ziehen sollen. — Nun kannst Du mir danken.

Der Dichter.

Für diese Lobschrift? — Für Ihre eigne Apologie? — Sie haben ja schon den Dank in meinem Blicke gefunden — Ich — ich bin recht froh, daß ich keiner solchen Apologie bedarf.

Der Weltmann.

So sey es, und erlaube es uns! Für

mich soll es übrigens keine Apologie seyn — ich bedarf keiner — Und bedürfte ich einer, so machte ich sie nicht. Ich überließe es der Geschichte und Erfahrung, die von den urältesten Zeiten her dieses Geschäft über sich genommen haben. — Laß nun sehen, ob Dir dieser Mann, von dem wir immer reden, um nie mit ihm zu enden, besser gefallen wird.

Er spielte, wie gesagt, alle Tugenden, die höchsten selbst nicht ausgenommen, mit einem solchen Eifer, daß sie gerade durch diesen Eifer dem gemeinen Wesen allen den Nachtheil brachten, als wenn er sie wirklich besessen hätte. Und das ganz natürlich; denn da sie ihm nur im Kopfe saßen, folglich für ihn nur politische Regeln waren, so kannst Du sehr leicht denken, mit welcher Anstrengung er einen Plan verfolgte, auf den er, nach Berechnung der Lage, der Umstände und der Haupt-Charaktere, sein politisches Daseyn zu gründen suchte. Hier sah ich, welcher Kraft ein Mann fähig ist, der alles darauf anlegt, sich

in seiner Stelle zu behaupten. Hier sah ich, daß er auch des Allerschwersten fähig ist — Tugenden zu heucheln, die er nicht besitzt. Dies überzeugte mich noch mehr von meiner Meinung: daß man das fest und gewiß seyn kann, was man zu seyn sich einmal vorsetzt.

Der Dichter.

Wo Sie doch Ihre Weisheit mögen aufgelesen haben!

Der Weltmann.

Wer kann dafür! Das Schlimmste ist leider unser erster Lehrmeister; er gesellt sich uns zu im ersten Augenblick, und verläßt uns nur im letzten.

Der Dichter.

Ach ja, man sieht es seinen Zöglingen an.

Der Weltmann.

Darüber ließe sich gar vieles sagen; doch dazu sind wir nicht beysammen. Ich vermeide gern alles, was meinen klaren Blick trübe zu machen droht; ich brauche ihn zu nöthig. —

Der Mann sprach so viel von Tugend, hüllte, was er darüber sprach, in ein so schönes, so geschmücktes Wortgepränge, daß er mir vom ersten Tage an nur gar zu deutlich ward. Ich fühlte sein Inneres aus der Art heraus, mit welcher er das meinige zu ergründen suchte. Bey jeder leisen Berührung sah ich nur sein Mißtrauen; und der Mann, der so verfährt, so schonend, so zweifelhaft, unsicher und zweydeutig, muß den Schaden, dem er so zweckmäßig schwankend, so finster tastend nachspürt, an der rechten Stelle selbst empfinden. Diese Schlüsse drang mir dieser Mann auf, während er mich so betastete. Wie einen Würfel, warf er mich auf alle Seiten; und ich — ich zeigte ihm immer nur die Zahl, die er zu sehen wünschte. Er war sehr zufrieden mit mir, brauchte mich, lobte mich gegen jedermann öffentlich, und ermüdete nicht, dem Fürsten das Beste von meinem Charakter und meinen Fähigkeiten vorzuschwatzen. Ich begriff den Plan nicht, den er mit mir haben

konnte; aber daß er einen haben mußte, sah ich gar zu deutlich ein: denn sein ganzes Leben und Seyn war ein beständiges Forschen und Nachfragen — ein rastloses Intrigiren und Kabaliren — Alles ließ er sich von allen Seiten zutragen; alle Untugenden und Gebrechen der Menschen vom Hofe, aus allen Departementen waren ihm bekannt. Er beobachtete einen jeden, den Fürsten und seine Hofleute, bis auf den letzten seiner Diener — er prüfte, wog einen nach dem andern; und da er eines jeden Tugend nach der Goldwage bestimmte, die seinem Kopfe so wenig zu erfinden kostete, so kannst Du leicht denken, wie die Menschen bey ihm wegkamen. Diejenigen, die ihm glichen, und die Kunst verstanden, in seinem Sinne zu reden und zu handeln, schlichen durch — Aber da war der Vater Deines L*** — der hatte nun viele der Tugenden wirklich, die meinem Patron abgingen — und —

Der Dichter.

Das freuet mich — das höre ich gern — Doch, aufrichtig? Ich fürchte Ihre Zusätze gar zu sehr.

Der Weltmann.

Aufrichtig. — Und was die Zusätze betrifft — wo finden sich diese nicht? — Er galt sehr viel bey dem Fürsten, den sein Vater erzogen hatte, und besaß das ganz, was man einen klaren, freyen Blick nennt; denn er sah die Welt im Großen an, und ohne alle Aengstlichkeit beschränkter, kleiner Geister. Den Vorurtheilen hatte er sehr früh entsagt — so früh, daß sie ihm wahrscheinlich ganz aus dem Gesichte verschwanden — und vielleicht gab er darum, als ein Mann von großer Kraft, in gar vielen Punkten sogenannte Blößen, vor denen sich mein jetziger Patron, der nichts Natürliches vertragen konnte, aufs äußerste entsetzte. Er fürchtete alles für des Fürsten schöne, stille Tugenden, die er so sehr an ihm zu schätzen wußte, und meinte, der zu

frey gesinnte Mann würde ihn am Ende ganz verderben. Er vertraute mir seinen schweren Kummer, seine ängstliche Besorgniß — Ich hörte ihn schweigend an, doch so, daß er mein Schweigen nicht übel deuten konnte. Was er fürchtete, war mir gar zu klar; auch sah ich recht wohl ein, daß L***, wenn er sich hinaufschwänge, meines Patrons Kreaturen, zu denen ich mich diesmal noch zählen mußte, nicht sonderlich schonen würde. Nach und nach klärte sich alles recht artig auf. L*** war dem Fürsten wegen seiner Leichtigkeit in den Arbeiten des Kabinets eben so unentbehrlich, als wegen seiner andern guten Eigenschaften. Man mußte fürs erste damit anfangen, ihn in diesem wichtigen Punkt entbehrlich zu machen, und ich sollte ihn darin ersetzen. Dieses ließ mich der Patron ganz leise merken. Ich schwieg auch hier, — zeigte nicht das geringste Verlangen, keine Spur von Ehrgeitz — und war ganz das Ding, das mit sich machen läßt. —

Der Dichter.

Ich fürchte — ich fürchte —

Der Weltmann.

Daß ich die Ursache zu L***s Fall ward? Das nun wohl nicht; da schlägst Du mich zu hoch an. Daß sein Fall zu meinem Glücke gewirkt hat, daran ist kein Zweifel. Daß es, wenn er siegte, mit allen meinen Aussichten, wenigstens vor der Hand, sehr schlecht aussah, war leider nur zu gewiß. Ich ließ es also gehen, verhielt mich leidend, wie ich immer so gern thue, wenn ich Dinge in der Gährung sehe. Sollt' ich von mir stoßen, was mir der Minister anbot? Hätt' es nicht ein Andrer aufgenommen? Hätte sich L*** gehalten, wenn ich nicht auf dem Schauplatz erschienen wäre?

Der Dichter.

Und doch! — Und doch! —

Der Weltmann.

Möchtest Du nicht die allerentfernteste Ursache zum Fall eines solchen Mannes ge-

wesen seyn — auch die unschuldigste nicht! — Was ist zu thun? Jeder nach seiner Weise — Ich ließ gehen und geschehen, wie ich alles Uebel in der Welt, das ich nicht hindern kann, geschehen lassen muß. Soll der Kaufmann den Gewinnst ausschlagen, der ihm dadurch zufällt, daß die Waarenlager der Andern aufbrannten? Hat er sie doch nicht angezündet! Ihn zum Löschen aufzufordern, hieße doch von ihm begehren, er solle nur für heute vergessen, was er wirklich ist. — Doch ehe ich bey dem Fürsten eintrat, befand ich mich plötzlich in einer sehr unangenehmen, fast gefährlichen Lage.

Ein gewisser weitsehender Kopf hatte einen Plan entworfen, der dem Lande eben nicht schädlich zu seyn schien. So sagten wenigstens die Kunstverständigen; und wenn die das sagen, so weisen sie freylich immer ein wenig auf unsre große Lehrmeisterin — die Zeit. Mein Patron setzte die Sache bey dem Fürsten durch, weil er sich selbst sehr viel da-

von versprach. Nun wollte der weitsehende Kopf ihm gern seine Erkenntlichkeit beweisen, und so kam er eines Morgens, und überreichte ihm einige sehr ansehnliche Geschenke in einem kleinen Kästchen. Des Herrn Tugend fuhr zusammen — schauderte — und er zeigte seinen Unwillen in so schönen, großen, wohlgesetzten Sprüchen, daß der arme Geber ganz verlegen vor ihm stand. Eine zierliche Abbitte half ihm aus der Noth. Der gewisse Instinkt flisterte mir diesmal den bösen Einfall zu: ihm zu rathen, daß er meinem Patron eben dieses Geschenk in Gegenwart und mit Bewilligung des Fürsten überreichen möchte. Es geschah. Der gute Fürst freuete sich über die Tugend seines Ministers — und alles ging vortrefflich. Unglücklicher Weise erfuhr mein Patron, wer der Rathgeber gewesen sey — und ich ward — ja rechne nur auf ein recht großes Unglück — ich ward — was ich am meisten fürchtete — eine Art von Liebling — und das von diesem Manne.

Der Dichter.

Ich erwartete wirklich etwas ganz Anderes.

Der Weltmann.

Das beweist mir Deine Freundschaft. Doch es war schlimm genug für den Augenblick. Denn ich sah dieses, für einen Mann, der sein Glück noch zu machen hat, der in meinem Sinne darauf los arbeitet, als die allerverwünschteste Rolle an, die mir das Schicksal jetzt aufdrängen konnte. Ich hasse alles Steigen durch Gunst, weil ich kenne, was darauf folgt. Da saß ich nun wieder und sann — und sann —

Der Dichter.

Ich verlasse mich auf den Instinkt; er wird schon aushelfen — Aber auf wessen Kosten geschah es jetzt?

Der Weltmann.

Auf keines Kosten, Dank abermals dem Zufall, unserm mächtigen Weltregierer, mit des-

sen Gaben wir so groß zu thun wissen. Eine kleine Züchtigung hätte ich vielleicht verdient.

Der Dichter.

Ich denk' es auch.

Der Weltmann.

Und warum?

Der Dichter.

He! wegen der Tugend Ihres Patrons, den sie in ein so schönes Licht setzten — den Sie so ganz nach seinem Sinne bedienten!

Der Weltmann.

Freylich! Und war ich nicht einer meiner klügsten Regeln untreu geworden?

Der Dichter.

Die möcht' ich doch hören, weil sie eine der klügsten ist.

Der Weltmann.

Das kannst Du leicht: Alles zu thun, um zu gefallen, und nichts zu thun, wodurch ich allzusehr für den Augenblick gefallen könnte.

Der Dichter.

Richtig; und sie wird durch das Vorige deutlich.

Der Weltmann.

Gewinnen wollt' ich wohl dabey; aber nur nicht so viel — nicht gar zu viel — und dann — und dann — bot er mir nicht den letzten Zug dar, den ich zur Vollendung seines Gemähldes brauchte? Nun stand doch der ganze Mann vor mir — der Liebling ward ich doch nur darum, weil er nun mit der Rechten, zu seinem Ruhme, nehmen konnte, was er mit der Linken, zu seinem innern Verdruß, abweisen mußte!

Der Dichter.

Ich sehe wohl, Ihre Ruhe ist durch nichts zu stören. Sie stehen auf einem gar zu festen Grunde, — und das erwirbt man nur, wenn man auf dem Kissen des Vergessens gewisser Dinge ruht.

Der Weltmann.

Nein, das erwirbt man, wenn man sich

gewisser Dinge nur allzu gut erinnert. — Also der Zufall wollte, daß man um diese Zeit einen gewissen Hof, wegen der Vermählung des Erbprinzen, auf eine leise Art ausforschen wollte. An jenem Hofe aber befand sich ein Minister, auf den man, wegen gewisser von ihm angezettelter Verhältnisse, nicht sonderlich rechnen konnte. Da sollte nun ein Mann abgeschickt werden, der durch seinen Rang nicht sonderlich auffiele, der aber doch gewandt genug wäre, um schnell einzusehen, wie die Karte läge — es etwa, wenn er anders Boden fassen könnte, auch dahin zu bringen wüßte, daß man von der andern Seite die ersten offnen Schritte thäte. Und dieses war der Hauptpunkt, weil man in so großen Dingen etwas über seines Gleichen zu gewinnen sucht. — Ich wußte die Wahl — die wahrscheinlich schon auf mich gefallen war — auf eine ganz unschuldige Art auf mich zu leiten. — Ich kam — ich sah —

Der Dichter.

Hm! —

Der Weltmann.

Ja wohl — Hm! — Glaubst Du etwa, es hätte dem großen, weltberühmten Cäsar mehr Mühe verursacht, gegen die rohen Gallier *) eine Schlacht mit Blick und That zu gewinnen, als es unser einem Mühe kostet, nur einen kleinen Schritt an einem Teutschen Hofe zu gewinnen? O Dichter über alle Dichter! So etwas an einem Teutschen Hofe zu erreichen — und unter diesen Umständen, setzet — die Erhebung des Geistes und die Wärme des Herzens ausgenommen — mehr Winden, Streben, Geduld, Tasten — überhaupt mehr Anstrengung voraus, als Dir gewiß Dein unsterbliches Heldengedicht, an dem Du schon so lange arbeitest, kosten wird. Und doch vergißt man unsrer großen That, in einem Augenblicke, da Ihr hoch unter den

*) Der Weltmann nimmt es nicht so genau. Es war in Pontus.

goldnen Sternen schwebt — sie wenigstens mit Eurer Scheitel berührt, wie einer von Euch, begeistert, singt. Genug, ich kam — betastete — siegte, und kehrte mit dem ersten ansehnlichen Geschenke nach Hause. Es war wirklich ansehnlich — das erste Gold, das ich, zum Grund des künftigen Stock's, auf Zinsen legte. Mein Patron war außer sich vor Freude. Er drückte, er küßte mich — und er sah aus diesem Siege Lorbeern für sich aufblühen, deren Erblickung in der Ferne mir wirklich seine große Ueberlegenheit über mich bewies. Ich störte ihn nicht darin — und so führte er mich zum Fürsten, dem ich alles umständlich erzählen mußte. Ich erzählte so, daß der Fürst, der Minister und ich selbst zufrieden seyn konnten. War mein erstes Memoire ein Meisterstück der Feder, so war dieses ein Meisterstück der Zunge; auch waren die Folgen auf der Stelle viel glücklicher als jene. Sieh, so bessern Alter und Erfahrung! Ich stieg im Range, ward des Fürsten gehei-

mer Secretair, weil man jetzt dem guten L*** die Last ein wenig erleichtern wollte. — Und so gelang auch dieses —

Der Dichter.

Gelang es? Und meines Franzens Vater — der so rechtschaffene, von Ihnen selbst gepriesene Mann?

Der Weltmann.

O, der — der war noch immer ein sehr rechtschaffner Mann — war es nur allzusehr — nur allzustreng gegen sich und Andre; verzieh keinem gewisse menschliche Schwächen, weil er sich keine nachsah — verzieh sie selbst dem Fürsten nicht — wollte gar viele Dinge ganz anders haben — haßte alle Scheintugenden, die mein Patron so sehr in Schutz genommen hatte — und, was das allerschlimmste war, er verursachte lange Weile, ehe er sich's versah — und als er den Boden unter sich ein wenig wanken fühlte — ward er gar zu laut — entwickelte die Ursachen gar zu grell. — Man flisterte sich ins

Ohr — es setzte Verwirrungen — Unruhe — Trübsinn — Mißmuth. — Man trug hin und her. — Ich schrieb sehr gut — Die Prinzessin kam — man feyerte die Vermählung — die junge Prinzessin gefiel dem Fürsten — sie war lebhaft, geistreich — der Hof nahm einen andern, einen muntern Ton an — Bisweilen war die Erbprinzessin ein ganz klein wenig leichtsinnig, weil es ihr so schön ließ — der strenge L*** beleidigte sie gelegentlich, obgleich ganz unschuldig, wie er beynahe alles that. Der Erbprinz nahm es hoch — und nun siehst Du auch, warum für Deinen Freund jetzt gar nichts zu thun ist — Sein Hauptgegner kam mit der gewesenen Erbprinzessin an unsern Hof — natürlich empfindet er, als Verehrer ihres Hauses, noch immer die Beleidigung — und daß er sie nie vergessen möchte, ließ man ihn zur ewigen Rückerinnerung alles das einernten, was dem kühnen Verbrecher abgenommen werden mußte.

Und auf einige nicht unbeträchtliche Zeichen dieser Rückerinnerung macht nun der junge L*** Anspruch. Und Du — wie bist Du heute mit mir zufrieden?

Der Dichter.

Zufrieden? Als wenn es Ihnen auch darauf ankäme!

Der Weltmann.

Und wenn nun?

Der Dichter.

So sage ich denn immer noch: ich wünschte, Sie hätten eine gewisse Ohrfeige nicht erhalten. Sie hätten mir dann nicht erzählt, was Sie mir zu erzählen haben — hätten mich in vielen glücklichen Träumen nicht gestört.

Der Weltmann.

Ja Träume! die sind des Dichters Reich und Labsal — Und doch taugt der zum Dichter nicht, der nur glücklich träumen will. Wenn er auf die Menschen wirken will, so müssen doch, da ihm der Zweck unbenommen

ist, die Gemählde wahr seyn, die er uns von ihnen aufstellt. Nutzen können sie doch wahrlich nicht, wenn Ihr die Mittel zu dem Zwecke nur in dem Reiche der Träume sammelt.

Der Dichter.

Dieß klingt beynahe wie Wahrheit.

Der Weltmann.

Ich bin mit dem beynahe zufrieden, wenn es der Dichter sagt.

Der Dichter.

Aber glauben Sie in Ernste, daß dem Dichter das Spiel der Welt verborgen ist? Wahrlich, er ahndet all Euer Thun, und die Triebfedern Eures Thuns, so sehr Ihr sie auch immer verbergen mögt.

Der Weltmann.

Was Du sagst! Dieß ahndet er? ahndet es Alles?

Der Dichter.

Noch mehr! Er kennt es. — Denn, wenn er wirklich Dichter ist — trägt er da

nicht die ganze Menschheit mit allen ihren Verhältnissen, mit allen ihren Kräften, in seiner Brust? Hat er nicht den Raum für sie — und täuscht er sich — so täuscht er sich, um Andre zu täuschen, vorsetzlich — so ist die Täuschung selbst sein Zweck.

Der Weltmann.

Das wäre! Und warum thut er das?

Der Dichter.

Aus einem ganz gemeinen Grunde: weil die Menschen bey den allzutreuen, allzuwahren Gemählden Eures Thuns empfinden würden, was ich damals empfand, als Sie mir in einem ganz muntern Ton erzählten, wie sie die Leichen in Ihrem Kränzchen in einem gewissen moralischen Sinne zerlegten. — Und ist es etwa nicht zuträglich, daß wir die Dornen mit Rosen bedecken, die Ihr ihnen in den Weg streut? — gar, wie Sie selbst sagen, streuen müßt?

Der Weltmann.

Sieh da! nicht übel! So sollten wir

Euch wohl gar belohnen? — So dumm wäre es doch auch nicht. Außerdem könnte es dem Staate nicht viel kosten, da Ihr Euch mit so wenigem begnügt.

Der Dichter.

Die Nachtigall singt Euch ohne Lohn, und ist zufrieden, wenn Ihr sie nur nicht wegfangt, um sie in der schweren Luft Eurer Zimmer eingebauert aufzuhängen. Laßt den Sängern ungestörte Freyheit: dieß ist alles, was sie an Euch fordern. Und glaubt nur, daß sie Euch wesentliche Dienste thun. Wir entführen Eure Untergebenen der Welt, die Ihr ihnen so eng zu machen wißt — und nur wir reichen ihnen den süßen Trank der Vergessenheit dar, dessen sie so sehr, so oft bedürfen.

Der Weltmann.

Ich danke Dir herzlich im Namen aller meiner Mitbrüder, obgleich weder sie noch ich der Zauberer und Beschwörer bedürfen.

Der Dichter.

Wie sollten Sie das auch, da sie allein im Besitze der wahren Wünschelruthe zu allen geheimen Schätzen sind!

Der Weltmann.

Dessen ungeachtet ließe sich auf diesen Gedanken etwas bauen.

Der Dichter.

Etwa ein Finanzprojekt?

Der Weltmann.

Luft und Träume sind noch zollfrey in unserm lieben Vaterlande.

Der Dichter.

Des danke Euch das liebe Vaterland!

Der Weltmann.

Erinnerst Du Dich an den Zweck des großen Richelieu bey der Stiftung der Französischen Akademie?

Der Dichter.

Sehr wohl. Auch weiß ich, daß die Französische Akademie den Zweck ihres großen

Richelieu bis auf diesen Tag sehr treu befolgt hat. Und Sie meynen?

Der Weltmann.

Daß wir eine solche Dichter-Akademie stiften sollten.

Der Dichter.

Meynen Sie? — und zu einem gewissen Zwecke?

Der Weltmann.

Einen Zweck muß doch jedes Ding haben.

Der Dichter.

Wir bleiben lieber ohne Zweck. — Doch ich merke schon. Ihr möchtet gern aller Dichterey ein Ende machen.

Der Weltmann.

Das wäre ja gerade gegen den Zweck, von dem wir reden.

Der Dichter.

Ja, wenn man Euch nicht kennte, wenn man nicht wüßte, daß Ihr zwar zu Zeiten den Hauptzweck sehen laßt, aber gewöhnlich

den Nebenzweck — ich meyne den rechten Zweck — für Euch behaltet.

Der Weltmann.

Der Dichter schlägt jetzt gut auf — Kommt er bald wieder zu mir?

Der Dichter.

O, ich habe erst vieles in meinem Kopfe zu ordnen. Das Schicksal L***'s steht mir vor den Augen — Was hat das Land an ihm verloren!

Der Weltmann.

Und doch stände es nicht besser mit dem Lande. Der Mann wollte recht; aber er vergriff sich in den Mitteln. Wie hätte ihn sonst so einer, wie mein Patron, auswurzeln können? So geht es Euren Tugenden immer. Immer wollt Ihr, daß alle Menschen so klar sehen, so kräftig empfinden sollen, als Ihr zu sehen glaubt, und vielleicht wirklich empfindet. Männer dieser Art sind dem gemeinen Wesen sehr nützlich; aber

sie müssen nur als Wächter da stehen — nur zurufen, und sich vorzüglich vor jeder thätigen Rolle hüten. Die Werkzeuge, womit wir arbeiten müssen, sind für ihren großen Sinn zu klein; sie vergessen, daß der höchste Berg doch am Ende nur aus kleinen Sandkörnern zusammengesetzt ist — sie bedenken nicht — ja, was bedächten sie? — — Ich höre einfahren. Es ist ein Mann, den Du gewiß nicht gern sehen würdest — der Gegner Deines Freundes.

Der Dichter.

Lassen Sie mich eilen. —

Der Weltmann.

Noch ein Wort — ich sage es ganz leise — Wärest Du kein Sonderling — ein Jahrgehalt wäre für Dich auf dem bekannten Wege zu erhalten — besonders jetzt, da Du mir erwiesen hast, was wir und die Fürsten den Dichtern schuldig sind.

Der Dichter.

Freyheit und Gesang! Wir wollen nur Wahrheit singen.

Der Weltmann.

Wie es Dir gefällt.

---

## Sechste Unterhaltung.

Der Dichter.

Heute bring' ich Ihnen eine Neuigkeit.

Der Weltmann.

Der Neuigkeiten gibt es viele — aber selten taugt eine.

Der Dichter.

Doch diese — Sollten Sie die Neuigkeit nicht schon wissen? —

Der Weltmann.

Will der Dichter gar den Weltmann ausforschen?

Der Dichter.

Wer hat den Grund des Meeres erforscht!

Der Weltmann.

Hyperbeln kosten dem Dichter nichts; sie sind sein Eigenthum.

Der Dichter.

Und doch wissen Sie die Neuigkeit. —

Der Weltmann.

In der That? Nun, so weiß ich etwas, dessen ich mir nicht bewußt bin.

Der Dichter.

Sie sollten nicht wissen, daß Franz von L*** von dem *** Hofe zu einer ansehnlichen Stelle berufen ist?

Der Weltmann.

So? Das freut mich um seinetwillen — bloß um seinetwillen.

Der Dichter.

Warum nur um seinetwillen? Warum nicht auch um meinetwillen?

Der Weltmann.

Ich begreife gar nicht, wie Du mir so wohlgemuth eine Neuigkeit erzählen kannst, wobey doch nur Du verlierest.

Der Dichter.

Ich? Ich verlöre?

Der Weltmann.

Ich müßte mich dann irren. —

Der Dichter.

Worin? Wie?

Der Weltmann.

Ist denn die Kleine — die Geliebte — nicht auch berufen? Zieht sie nicht mit ihm davon?

Der Dichter.

O, da gewinne ich — denn nun ist sie glücklich.

Der Weltmann.

Recht gut, und auch das freuet mich. Ich liebe das Ganze in Dir; warum liebst Du es nicht in mir?

Der Dichter.

Es gibt verschiedene Ganze. —

Der Weltmann.

Dem Himmel sey Dank, daß es verschiedne gibt! und eben darum muß jeder Verständige Sinn für das Ganze des Andern haben. Wer nur das zu achten weiß, was er selbst treibt, wird uns die Einschränkung seines Geistes in allen Aeußerungen zeigen — wird mit seinem eignen Ganzen selbst nie auf das Reine, das Wahre kommen.

Der Dichter.

Ich fühle die Wahrheit und den Zweck von dem, was Sie da sagen; aber jetzt möchte ich gern wissen, wem Franz von L*** diesen angenehmen und unvermutheten Glückswechsel zu verdanken hat.

Der Weltmann.

Wozu? Laß ihn nur immer annehmen!

Der Dichter.

Wir verstehen nicht so anzunehmen — Wir genießen der Wohlthat nur erst dann

recht, wenn wir den Urheber kennen, wenn wir ihm unsern Dank darbringen.

Der Weltmann.

Ich weiß nichts davon — höre es von Dir zum ersten Mal — Laß ihn ziehen. Er kann nun das Fernere abwarten; und deinem Genius wird es jetzt ein wenig leichter werden.

Der Dichter.

Sie haben es bewirkt!

Der Weltmann.

Wie Du mich doch verkennest! — Nach allem, was Du von mir hörtest, noch verkennen kannst!

Der Dichter.

Hm! es ist doch etwas Aergerliches dabey — immer etwas Aergerliches bey dem, was Sie thun.

Der Weltmann.

Wie meynst Du das?

Der Dichter.

Eine gute That so zu thun, als sey es

das

das gleichgültigste Ding von der Welt — ist gleich drückend für den, der Theil daran nimmt, und für den, dem sie erwiesen wird.

Der Weltmann.

Könnte man nicht sagen, eben dadurch wird es eine wahre gute That? —

Der Dichter.

— Freylich, das ließe sich auch sagen — und es liegt ein schöner Sinn in Ihren Worten, wenn ich Sie recht verstehe.

Der Weltmann.

Das muß ich Dir nun überlassen — ich erkläre nicht gern, was ich gesagt habe, wenn ich mit Leuten Deiner Art rede.

Der Dichter.

Und doch — ich weiß nicht — mir scheint es beynahe, als würde ich von meiner Seite lieber die Wohlthat ganz entbehren, wenn ich dem, der sie mir erwiese, den Eindruck nicht zeigen dürfte, den sie auf mein Herz gemacht hätte.

Der Weltmann.

So seyd Ihr Dichter! Ich würde sie annehmen, und mich im Stillen freuen, daß ein braver Mann mehr in der Welt ist, als ich bisher geglaubt hatte.

Der Dichter.

Vortrefflich! Ich für mich bin ganz zufrieden mit Ihrer Antwort; aber da ist Franz von L***, und die Kleine — die trugen mir beyde auf, so dringend auf: ich sollte ja nicht von Ihnen zurückkehren, ohne den Namen des braven Mannes mitzubringen.

Der Weltmann.

Wenn er nun nicht so brav wäre, als sie sich ihn denken — vielleicht würde dann gar die Wohlthat an ihrem Werthe verlieren; und darum — laß sie lieber dem Zufalle danken.

Der Dichter.

Was? Ihrem leeren, sinnlosen Götzen? Wahrlich, da steht der Mensch mit seinem Herzen recht gut davor.

Der Weltmann.

Der Mensch muß nicht vor allem mit seinem Herzen stehen — vor allem mit seinem Herzen stehen wollen.

Der Dichter.

Ihre Sprüche sind heute auch verzweifelt auffallend.

Der Weltmann.

Das Auffallende eben macht den Spruch.

Der Dichter.

Lassen Sie doch sehen! Und Sie nennen das Zufall? Es wäre Zufall, daß ein solcher Ruf, gerade zu rechter Zeit, wie vom Himmel herabfällt?

Der Weltmann.

So nenn' es Vorsehung. Viele fahren mit dieser Meynung gut. Dankt es ihr, und wartet auf mehrere Gaben.

Der Dichter.

Das wäre ein so sonderbarer, als eigennütziger Dank. — Und die Vorsehung —

bedient sie sich nicht sinnlicher Werkzeuge? — Lassen Sie uns nur diese sehen!

Der Weltmann.

Ich kenne sie nicht — und Du siehst hier, daß gewisse Leute doch so schlimm nicht sind, als sie Euch scheinen.

Der Dichter.

So waren Sie es?

Der Weltmann.

Sieh da! Weil ich Dir so schlimm scheine? Ein schöner Schluß!

Der Dichter.

Um mir zu entschlüpfen, suchen Sie mich zu verwirren.

Der Weltmann.

Das nun nicht: ich stehe immer meinem Manne. — Genug, ich that es nicht — das solltest Du wissen.

Der Dichter.

Das sollt' ich wissen?

Der Weltmann.

Solltest wissen, daß ich selbst um Dei-

netwillen von meinen Regeln nicht abweiche. Ich empfehle keinen Menschen, weil ich das Wagestück kenne.

Der Dichter.

Aber so etwas einzuleiten — das verstehen Sie doch?

Der Weltmann.

Wo blieben wir neulich stehen? — Ich denke doch, daß Du gern weiter hören willst. —

Der Dichter.

Nun denn, wenn es so seyn und bleiben muß.

Der Weltmann.

Wie könnten wir sonst unsern stillschweigend verabredeten Zweck erreichen?

Der Dichter.

Unsern Zweck?

Der Weltmann.

Ich dächte doch, wir hätten einen.

Der Dichter.

Ich möchte ihn gern von Ihnen hören.

Der Weltmann.

Du scherzest — Du verstellst Dich!

Der Dichter.

Als ob ich diese Kunst verstände!

Der Weltmann.

So will ich es denn nur sagen, ob Du es gleich schon weißt. — Die Sache einmal zwischen dem Dichter und dem Weltmann aufs Reine zu bringen — versteht sich zwischen dem Dichter, der vor mir sitzt, und dem Weltmann, der vor dem Dichter sitzt — dieß wäre doch ein Zweck.

Der Dichter.

Dieses wäre Ihr Zweck? Ich hätt' es wahrlich nicht gedacht!

Der Weltmann.

Ich liebe den Dichter, der hier vor mir sitzt; und gelingt es mir, daß er mich achtet — nur achtet —

Der Dichter.

Nun wahrlich, das klingt sonderbar genug.

Der Weltmann.

Deine Antwort willst Du sagen!

Der Dichter.

Ich kann es nicht ändern — das Verhältniß — die Kluft — und was könnte dem Staatsmann an der Achtung eines Mannes meiner Art, meines Schlages liegen? — Sehen Sie mich doch an!

Der Weltmann.

Das that ich beym ersten Blick. Macht doch die Art den Mann nicht, wenn es der innere Sinn nicht thut. — Und laß es Dir immer sonderbar scheinen — natürlich ist es wenigstens, daß wir einen Mann, der im geheimen Rathe der Götter sitzt, der nach ihren Schlüssen die Menschen richtet — daß wir diesen Mann, der uns mit so vielen, aber doch nur auf der Erde gesammelten Vorurtheilen naht, — der uns beynahe verachtet, und recht viel zu thun glaubt, wenn er uns nicht hasset — daß wir diesen sonst recht guten Mann, ein wenig von diesen

Vorurtheilen zu heilen suchen, damit er des hohen Raths der Götter immer würdiger werde. Gelänge auch der sonderbare Einfall nicht, so kann er doch am Ende nichts schaden. Wir thun gar viele unnütze Dinge in der Welt; eins mehr oder weniger wird ihren Gang nicht stören. — Sieh mich nur nicht sogar ernsthaft an! Im Besitze so vieler Figuren der Redekunst, könnt Ihr uns wohl eine überlassen.

Ich war jetzt am Hofe — bey dem Fürsten angestellt — da sah ich nun mancherley, das ich, trotz dem Instinkte, nicht geahndet hatte. Ich fand gar bald, daß der Hof weder die Hölle ist, die Ihr Euch dabey figürlich denkt, noch das Paradies, das Hofleute darunter träumen. Ein ganz artiges Schauspiel ist es immer, wenn man sich recht versteht, seine Stelle recht erkennt. Jeder thut da weislich mit vielem Eifer nichts, und jedermanns Rolle erfordert, alles, was er thut, für recht wichtig anzu-

sehen, sich nie abmerken zu lassen, daß er das für kleinlich halte, was der Andre groß und wichtig zu machen sucht. Die Teutschen schicken sich vortrefflich zu diesem Spiele. Du kennst ja unsern Ernst; du weißt ja, mit welcher Weisheit und Gravität wir auch das Kleinste, das Geringste, thun. Und Gott Lob, daß es so ist! Gott Lob, daß wir an unsern Höfen nur solche geringfügige Dinge zu thun haben, und thun sehen! daß jeder seine etwanigen gefährlichen Kräfte an solchen Erbärmlichkeiten abstumpft! daß wir mit aller Ueberzeugung glauben, wir seyn zu allem dem verpflichtet, wozu die Hofleute des großen Ludwig sich verpflichtet glaubten. Wo viel wirklich Großes geschieht, befinden sich die Kleinen selten gut. Nie sah ich einen jungen, raschen Kammerherrn, einen verschmitzten Marschall, oder einen andern wichtigen Mann der Art, auf die Laune des Fürsten lauern, sich Tage lang zerarbeiten, um ein Lächeln, eine Sylbe von

ihm zu gewinnen, ohne dem Himmel zu danken, der dem Fürsten diesen Zauber und diese Klugheit mittheilte. Sah ich jemanden Monate lang an einem Plane arbeiten, um zu dieser oder jener entworfenen Partie gezogen zu werden, so berechnete ich genau, wie viel er wohl indessen, vermöge seiner inneren Eigenschaften, Dummes oder Böses hätte begehen können — und freuete mich, daß er etwas Klügeres zu thun gefunden hatte. Fürsten thun ganz wohl daran, uns durch so wichtige Pflichten beständig in Athem zu erhalten — sie ahnden, daß durch den Müßiggang der Teufel gar viele in denen erzeugt werden, die um sie sind, die sie um sich haben müssen. Diese wichtigen Leute nun zu beschäftigen und zu fesseln, dazu ist das steifste, zwangvollste Ceremoniel des Hofes gewiß das beste Mittel. Laß sie rennen, laufen, kämpfen, einen Schritt über den andern zu gewinnen. — Je närrischer, je eitler, desto unschädlicher. Ich fürchte nur den

Ernsten, nur den, der die Puppen zu etwas Anderem zu brauchen sucht.

Der Dichter.

Sie fanden wohl manchen dieser Art?

Der Weltmann.

Einen und den andern — und vorzüglich meinen gewesenen Patron; denn eh ich es mich versah, fiel ich in seine Schlingen, und so, daß es mir noch jetzt vor den Augen flimmert. — Ich fing mit einem höchst dummen Streiche an.

Der Dichter.

Das hätt' ich nicht vermuthet.

Der Weltmann.

Ich auch nicht. Doch was thut man nicht, was trauet man sich nicht zu, wenn einen das Glück zu sanft an seinen gefährlichen Busen drückt! — Etwas, wovor sich unser einer am meisten zu hüten hat, eine Neigung, verblendete mich.

Der Dichter.

Dem Himmel sey gedankt, daß ich

doch einmal so etwas von Ihnen nennen höre!

Der Weltmann.

Ich danke ihm für vieles; für dieses nicht: denn ich empfand die Folgen gar zu schnell. — Meine Aussichten gingen weit, wie ich Dir bedeutet habe. — Da war ein Fräulein —

Der Dichter.

Gut! gut!

Der Weltmann.

So sagt der Dichter, der den Roman schon im Anzuge sieht — ich sage schlimm — höchst schlimm! — Des Fräuleins Familie war eine der ansehnlichsten — der reichsten nicht. Ich hatte alles im Stillen für mich entworfen, und dachte, es nach und nach der Reise so entgegen zu leiten, daß man es nicht merkte, daß sich die Sache am Ende so zutrüge, als sey sie gerade so geschehen, wie solche Dinge zu geschehen pflegen. —

Der Dichter.

Die Neigung muß sehr stark gewesen seyn!

Der Weltmann.

Ich dächte doch, da sie mich zu einer Thorheit verleiten konnte! da ich bey ihr eine meiner klügsten Regeln vergessen konnte! — Der Mann, den ich mir zu meinem künftigen Schwiegervater auserlesen, hatte Forderungen, billige Forderungen — doch diese betrafen die fürstliche Kasse selbst; und solche Forderungen sind nicht so leicht zu realisiren.

Der Dichter.

Als gewisse Wechsel? Freylich läßt sich so etwas nicht so geschwind abthun, als wenn —

Der Weltmann.

Als wenn ein gewisses Gehölz und dergleichen im Spiele sind — so meynst Du doch, und Du hast Recht. Indeß, er wendete sich an mich, — und ich — ich wußte,

daß ich dadurch den künftigen Schwiegervater in eine Lage setzte, die mir einmal recht zuträglich werden konnte. So arbeitete nun Interesse und Neigung zusammen, und beyde taugen für unser einen nichts.

Der Dichter.

Das Interesse auch nicht? — Ich sollte doch denken —

Der Weltmann.

Und denkst sehr unrecht. Eben an dieser Klippe habe ich die meisten meiner Mitbrüder früh oder spät scheitern sehen. Der Weltmann, der aus solchen kleinlichen Nebenabsichten handelt, spielt eben so wenig seine Rolle, in dem echten Sinne seines Zweckes, als der, welcher ihn durch das befördern will, was Ihr Laster nennt. Das erste muß er gewöhnlich durch Gegendienste zurückbezahlen, und durch das zweyte öffnet er seine Grube, in die er so gewiß stürzt, als er es verdienet: denn hat er nicht selbst

gelehrt, mit welchen Waffen man ihn angreifen muß?

Der Dichter.

Also wäre auch dieses da nur Vorsichtsregel und weiter nichts?

Der Weltmann.

Haben wir es doch für jetzt nur damit zu thun! — Ich sagte Dir neulich, wie fest ich auf die Regel hielte, nie einen Andern um etwas für einen Dritten zu bitten, weil ich die Gegenbitten fürchtete. Und jetzt that ich's! Der Minister war so gefällig — so zuvorkommend — und mein künftiger Schwiegervater erhielt, was ihm mit Recht zukam. Ich ward der Freund des Hauses, und so wäre auch dieß in so fern gelungen. Das Fernere wird schon nachkommen. Jetzt stimmte der Minister, ohne mir nur ein Wort zu sagen, den Fürsten, mich adeln zu lassen. Der Fürst gab mir selbst das Diplom, und vertraute mir, wessen Fürsprache ich es zu danken hätte. Er freute

sich, daß er mich zur Tafel ziehen konnte. Ich dankte ihm sehr freundlich, aber mit kummervollem Herzen.

Der Dichter.

Warum? Des Adels wegen? Das führte ja zum Zwecke.

Der Weltmann.

Das that es wohl; auch lag da der Kummer nicht. Das Geschenk kam mir nur nicht von dem rechten Manne; denn es kam von einem, von dem ich erst kurz vorher eine Gefälligkeit erhalten hatte, welche die Freude über die zweyte schwächte. Indeß nahm ich mich als Edelmann zusammen; denn ich fühlte nun wohl, daß meine Rolle schwerer ward, als sie bisher gewesen war.

Der Dichter.

Dadurch? Trägt man denn so schwer daran?

Der Weltmann.

Glaube es nur! — Und mußt' ich es nicht so einzurichten suchen, daß die es mir

ver=

verziehen, die ich verließ, daß die mich ertrügen, zu denen ich nun übertrat? Den Namen gönnen uns allenfalls die letztern wohl, wenn wir bescheiden sind; aber ich hatte ja vor, selbst nach dem zu greifen, was sie als ihr Eigenthum ansehen! — Der Fürst gewöhnte sich immer mehr an mich, und es lag nur an mir, so etwas von einem Liebling zu werden; doch ich kannte die herben Früchte, welche diese kurzen Sommertage hervorzutreiben pflegen. Ich drehte und wendete mich — that, was ich nur konnte, von außen nicht zu scheinen, was ich wirklich im Innersten des Kabinets war; und der soll noch auftreten, der es mir bewiese. Ich trat leise auf, trieb die Bescheidenheit bis zur Furchtsamkeit; und jeder dachte, der Mann, der sich so zeigt, seinem Glücke so wenig traut, kann dem unsrigen nicht gefährlich werden. Um dieses Vorurtheil so viel als möglich zu bestärken, wußte ich jeden auf eine würdige, doch feine Art,

um seinen Schutz zu ersuchen, ob ich gleich desselben auf keine Weise für den Augenblick bedurfte. So hielten sich die wichtigsten, mir gefährlichsten Männer für das, was sie gern sind und scheinen: für meine Gönner und Beschützer. — Dieß war die Lage der Dinge, als mich der Minister eines Abends in sein Kabinet zog. Er sprach ganz zart und leise von dem, was er von jeher für mich gethan habe, und ließ mich nun plötzlich sehen, auf welchen Gegendienst er von meiner Seite rechne. Zwar nicht sogar plötzlich — doch bey einem solchen Manne ist ein Wort genug. Denn wenn ein solcher Mann sich gar zu sehr erfreut, das Glück eines rechtschaffenen Mannes gemacht zu haben, der vor ihm steht, so kann der rechtschaffene Mann sicher schließen, der Redner gehe nun damit um, ihn zum Gegentheile eines rechtschaffenen Mannes zu machen.

Er sprach bald mit der größten Heftigkeit gegen den Vater Deines Freundes; und

wahr ist es, der Mann redete von ihm, und dem Fürsten selbst, auf eine Art, die keiner von Beyden lange erdulden konnte.

Der Dichter.

Ich denke doch, er hatte Ursache dazu. Was blieb ihm übrig, als das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit?

Der Weltmann.

Wer läugnet das? Aber in dem Bewußtseyn unsrer Rechtschaffenheit ist es nicht übel, sich an das Bewußtseyn derer zu erinnern, die uns in diesem Punkte so wenig gleichen. Und vergaß er nicht, daß seine Fehler, seine Uebereilung, sein rasches feuriges Betreiben alles dessen, was er unternahm und für Recht erkannte, ihn mehr, als seine Feinde, stürzten? daß man durch Geschrey und leidenschaftliche Klagen nie die verlorne Gunst eines Fürsten wieder erlangt? daß man sich, wenn nichts Schlimmeres erfolgt, wenigstens den Weg zur Rückkehr auf immer verschließt? Und er war dem Schlimmen

wahrlich nahe genug! Der Minister hatte einen Handel ausgefunden, der den kühnen Redner auf einmal zerschmettern konnte — einen Handel, den er sich selbst durch seinen Leichtsinn, um es ganz gelinde zu nennen, zugezogen hatte. Er mag Dir zum Beleg seiner Klugheit dienen. Sein ganzes Schicksal, seine Ehre, alles was ihm noch übrig war, hing diesen Augenblick von einem einzigen Stück Papier ab. Und dieses Papier enthielt einen Befehl — samt einer Liquidation, von dem Fürsten unterzeichnet, über die von L*** entworfene und ausgeführte Reform in der Verwaltung der fürstlichen Domainen, die Verwendung der daraus gezogenen Einkünfte, mit welchem allen gewisse Leute immer sehr unzufrieden waren, und was sich jetzt alles, ohne dieses Papier, eben so zweydeutig als gefährlich machen ließ. Noch vor Kurzem hatte ich nach L***s plötzlicher Entfernung dieses Papier unter den Akten und Rechnungen gesehen, mich

diesmal, wie immer, gewundert, daß dieser Mann ein so wichtiges Original an einem Orte lassen konnte, wo nur eine Abschrift hingehörte. Aber der Mann war seines Kredits, der Meynung der Welt von ihm, so sicher, daß er selbst in so äußerst zarten Dingen handelte, als wären keine gewisse andere Leute in der Welt. Ich dachte am Ende, er müßte sich sonst vorgesehen haben; aber nun legte mir der Minister den ganzen Handel vor, — Akte nach Akte — Rechnung nach Rechnung. — Er wußte, daß ich in der Sache gearbeitet hatte — Mit vieler Aufmerksamkeit lief ich die Papiere durch — lief sie zweymal durch, und fand, daß eben das Dokument mangelte, worauf alles ankam. Ich verstand den Mann recht gut, der mir die Akten so kalt darreichte, und seine Glossen ganz ruhig dabey machte — verstand ihn so gut, daß ich die Bemerkung ür mich behielt, und ihn so verließ, als

fänd' ich keinen Zweifel. Ach, ich sah, daß L*** sich nicht vorgesehen hatte!

Der Dichter.

Sagten Sie neulich nicht — der Mann wäre kein Bösewicht gewesen?

Der Weltmann.

Ich sagte nur: er war kein Weltmann, und sag' es noch. Ob er ein Bösewicht war, weiß ich noch heute nicht. Ein Heuchler war er; dieß nur hab' ich eingestanden.

Der Dichter.

Mir wird so bange! — Und das vermißte Papier?

Der Weltmann.

Ja, das eben! — Hat er es unterschlagen?

Der Dichter.

Und Sie zweifeln?

Der Weltmann.

Ich fand es nur unter den Akten nicht — wußte nur, daß ich es darin mit des Für-

sten Unterschrift gesehen] hatte, wußte, was davon abhing.

Der Dichter.

Und doch machten Sie den Mann nicht aufmerksam auf das vermißte Papier? — Wahrlich, meine Bangigkeit nimmt immer zu.

Der Weltmann.

Da lag es eben — Dir wird noch banger werden.

Der Dichter.

Und er hat es nicht unterschlagen? Nicht die Rache an dem Manne, den er haßte, auf diese Unterschlagung gegründet? Und Sie konnten —

Der Weltmann.

Ich konnte, weil ich mußte — denn hatte er es unterschlagen, so war es auch vernichtet. Und würde er es eingestanden haben? War ich nicht verloren, wenn ich des Papiers erwähnte? verloren, ohne dem zu nutzen, gegen den er den fürchterlichen Plan

entworfen hatte? Und wenn er es nun nicht unterschlagen hatte — wenn er an sein Daseyn sonst nicht glaubte: — ging er dann nicht noch sichrer zu Werke? Gesehen hatte er es — das war gewiß — denn ich selbst hatte es ihm vorgelesen. —

Der Dichter.

So gar! Und — und —

Der Weltmann.

Die Lage war freylich höchst kritisch —

Der Dichter.

Nur kritisch — freylich — wenn man es so nimmt — so —

Der Weltmann.

Ich lebte die einzige, unvergeßliche, schreckliche Nacht wegen eines Andern. Hatte sich L*** nicht vorgesehen, wie es nach dem Benehmen des Ministers nur zu wahrscheinlich war — was konnte ihn retten? Trieb ich das Papier auf, wozu ich so wenig Hoffnung hatte, so zeugte ich gegen den gefährlichen Mann; er zog sich hinter den

Irrthum, deckte sich mit dem Eifer für den Dienst des Fürsten — L*** war dann gerettet, und ich — ich war verloren. Sollte ich gegen ihn ohne andere Beweise auftreten? Das sagen, was ich wußte? — Schwieg ich —

Der Dichter.

O, wenn Sie schwiegen, ganz schwiegen — so sagen Sie mir es schnell — Verschonen Sie mich mit den Umständen, und lassen Sie mich eilends nach meinem Wäldchen fliehen.

Der Weltmann.

Würde ich Dir meine Geschichte erzählen, wenn ich hier nur geschwiegen hätte?

Der Dichter.

Sie nehmen mir eine schreckliche Last vom Herzen.

Der Weltmann.

Aber, wie diesen Knoten lösen, der sich nun nicht zerhauen ließ? Wie mich, wie L*** retten, ohne daß man ahndete, woher

die Rettung käme? Durch Intrigue? Meine Regel war: mich nie in Intriguen einzulassen; keinen Menschen zu einem solchen Geschäfte zu gebrauchen, das ihm zweydeutig scheinen könnte. Ich wußte, daß uns dieses auch in der unbedeutendsten Sache früh oder spät zurückkommt, daß wir dann erhalten, was wir verdienen, und noch mehr, als wir verdienen. Und doch braucht' ich Menschen: Menschen, die L*** von der Sache unterrichteten, die mich unterrichteten, wie und wann das Papier auf die Seite geschafft wäre — wer die Akten dem Minister überbracht, wer sie ihm übergeben, registrirt hätte. Und wie konnte ich nachforschen, da ich wußte, daß dem Allzuwachen jeder meiner Schritte, jede meiner Fragen, zugetragen wurde? Ein Lichtstrahl fuhr durch meinen Kopf; und dieser Lichtstrahl — bildete sich in dem glücklichen Augenblick zu einer Regel um.

Der Dichter.

Und half sie, diese Regel? — Half sie, so will ich gern einige der vorigen für jetzt vergessen.

Der Weltmann.

So! so! — und diese Regel war: Unsichtbar zu handeln.

Der Dichter.

Ja, dieß fehlt Leuten Ihrer Art!

Der Weltmann.

Wenn man das Ganze von einem nützlichen Dinge nicht haben kann, so nimmt man mit der Hälfte vorlieb. Es kommt also darauf an, gewisse Leute so in Bewegung zu setzen, daß sie glauben, aus eigenem Triebe zu handeln; Worte fallen zu lassen, die für den Horcher einen ganz unschuldigen Sinn haben — selbst für den, zu dem sie eigentlich gesagt sind — die aber doch so viel enthalten, daß sie seine Aufmerksamkeit reitzen, gewisse erschlaffte Fäden in seinem Gehirne spannen; Leute anzutreiben, daß sie wieder

erzählen, was sie erzählen sollen, damit der, den es betrifft, verstehe oder merke, was man ihn gern wissen lassen will, daß er absehe, was gemeynt ist; und es so zu machen, daß keiner begreift, woher es kommt, und doch jeder klar einsieht, was ihm zu thun obliegt. Diese Regel nun kann große, wichtige Dienste leisten; aber wie es mit allen Regeln geht, so auch mit dieser: sie taugen nur so lange, als man sie für das ansieht, was sie wirklich sind, für kluge Erfindungen unsers Verstandes, für Resultate einer richtigen Erfahrung, für Berechnung zu einem gewissen, festen Zwecke, das man alles mit einem Nebel überziehen muß. Denn hat man einmal ausgefunden, daß wir nach Regeln, und folglich nach einem festen Zwecke, handeln, so finden sich auch die Leute schnell, die uns die ihrigen entgegensetzen, die unsere Schritte, unsere Worte darnach beurtheilen. Dann hat alles, was wir thun, seine eigene bestimmte Physionomie;

und eine erkannte Maske ist für den, der sie erkannt hat, keine Maske mehr. Für jetzt half die Regel. — So bracht' ich nun eines Abends an der Tafel des Ministers das Gespräch auf den ungezogenen Vater Deines Freundes, und drückte mich mit aller Empörung, aller Bitterkeit darüber aus. Jeder fiel über ihn her; man wußte des Bösen nicht genug zu sagen. Ich bemerkte, ohne zu sehen. — Noch schwieg der Wirth; aber nicht lange. Denn als einer der Gäste erzählte: L *** treibe die Frechheit so weit, daß er den Minister öffentlich mit einem Prozesse bedrohe, dem er unterliegen solle — und dieß sagte er durch mich, ohne es zu wissen, wie Du leicht begreifen kannst — so erglühte der tugendhafte Mann, und in dem Bewußtseyn seiner guten Sache, sagte er mit Wärme: „L *** möge sich nur vorsehen, — etwas Gewisses sey noch nicht „abgemacht, und es könne ihm leicht noch „mehr kosten, als er verloren habe.“ Er

sah mich an — ich lächelte. — Einer der Gäste schien es nicht zu glauben. Die Sache ward leise berührt — für den Verständigen genug berührt — mein Lächeln war auch nicht unbemerkt geblieben, und ich athmete etwas freyer; denn ich war gewiß, daß die Freude gewisser Leute nun so laut und weit ertönen würde, daß L*** auf dem Gute seines Schwiegervaters vernehmen müßte, was er vernehmen sollte.

Der Dichter.

Wozu konnte das helfen, wenn Ihr Verdacht gegründet war?

Der Weltmann.

Das war ja noch die Frage! Er konnte sich doch anders vorgesehen haben — und müßig war ich indessen auch nicht. Auf eine leise Art erfuhr ich, daß wirklich dem Minister die Akten ohne das Hauptstück übergeben worden waren. Das Register erwies es klar. Die Sache ward nun immer ängstlicher. Ein Brief unter L***s Siegel lief

an mich ein. — Dieser Brief — dieser Brief mußte sehr viel entscheiden — und dieser Brief, dem ich seinen Inhalt so gern abgefragt hätte — diesen Brief, der in einem gewissen Sinne mein eigenes Schicksal enthielt, mußt' ich uneröffnet dem Minister übergeben.

Der Dichter.

Diesen Brief an Sie? an Sie?

Der Weltmann.

Ja, ja, diesen Brief an mich, wenn ich L*** nutzen, wenn ich nicht um seinetwillen mein gegenwärtiges und künftiges Glück aufopfern wollte. — Wir haben doch Beyde den Minister in einem gewissen Verdacht?

Der Dichter.

Ich denke, es ist noch mehr als Verdacht.

Der Weltmann.

Nun, und wenn er dann, — er, der alles erfuhr — auch dieß erfuhr? — Du hast

doch nicht vergessen, daß ich von dem wichtigen Papiere nichts weiß, nichts wissen will, nichts wissen darf; daß er wahrscheinlich den großen Gegendienst von meiner Seite da hinein setzt, daß ich gar nichts wissen soll? — Und so trug ich den uneröffneten Brief zu dem tugendhaften Manne. So nennt ihn ja die Menge, und ihre Stimmen entscheiden über uns. Diese Handlung setzte mich vor seinen Augen in das allerreinste Licht. Der Brief ward kalt eröffnet, noch kälter gelesen — dann von mir noch einmal laut vorgelesen. Es war der allerliebste, ehrlichste, treuherzigste, stolzeste, dümmste und zweckmäßigste Brief, den ich je gelesen habe. Ein Geist, der alles übersieht, das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, hätte ihn nicht besser niederschreiben können. Der Mann trotzte so kühn auf seine Ehrlichkeit, wollte gar nichts fürchten, sagte geradezu: er wisse recht gut, daß seine Rechtfertigung bey den Akten liege, — und hätte man einen Unter-

schleif

schleif gewagt, wie er gewissen Leuten wohl zutraute, so fürchte er auch dieses nicht: denn das ganze Land, der ganze Hof, die fürstliche Kammer könnten und müßten bezeugen, daß er nichts aus Willkühr gethan, daß er alle Rechnungen richtig abgeschlossen habe. Am Ende rief er mich selbst als Zeugen auf, da ich mit ihm in dieser Angelegenheit gearbeitet, und dem Minister darüber referirt hätte. Einige starke Züge des Mißtrauens gegen mich schlossen den Brief; und die standen so an ihrer Stelle, daß ich sie nicht besser hätte setzen können.

Nun denkst Du doch, der Schleyer sey zerrissen, und es müsse zwischen uns zur Sprache kommen?

Der Dichter.

Und stark, meyne ich.

Der Weltmann.

Gleichwohl geschah es nicht.

Der Dichter.

So? O über die Behutsamkeit!

Der Weltmann.

Du wirst schon sehen, was für ein gutes Ding die Behutsamkeit ist. Hm! wenn ich nun von dem Papier als verloren oder unterschlagen sprach, ward ich nicht sein Mitverschworner? Bis jetzt war ich es doch nicht? — Ich denke wenigstens so — Denn hielt ich mir nicht die Hände frey?

Der Dichter.

Und doch dünkt mich, Sie hätten davon reden müssen.

Der Weltmann.

Das that ich auch, aber ganz in meinem Sinne, ganz nach meinem Plane. Ich fragte den ehrlichen Mann mit der unschuldigsten, unwissendsten Miene: von was für einem Aktenstücke zu seiner Rechtfertigung spricht hier Herr von L***? Und er antwortete in gleichem Tone: „ich weiß es „nicht. Sie müssen es ja wohl wissen, da „er sich ausdrücklich auf Sie, als einen Zeu„gen, beruft.“ — Und doch muß er sich irren,

erwiederte ich. — Ich erinnere mich wohl, daß ich Ihnen vor meiner Abreise über diese Angelegenheiten referirte: aber das, worauf er sich beruft — davon weiß ich nichts, das ist mir entfallen; und über eine Sache zu zeugen, die mir nicht ganz klar ist, das kann Herr von L*** von mir nicht fordern. — „Das ist höchst sonderbar," sagte nun der ehrliche Mann; doch er mag zusehen — „wir „sehen aus seinem Schreiben nur so viel, „daß es nicht sonderlich mit ihm steht. — „Aber wie kommt er dazu, Ihnen zu schrei„ben, eben Ihnen? Sie standen ja nie mit „ihm in Verbindung? Und überhaupt, wie „kommt er zu der Kenntniß der Sache, die „wir vorhaben?" Ich besann mich — besann mich lange — Endlich fiel mir ein gewisses Abendessen ein — ich konnte Stunde, Personen nennen — seine Worte genau anführen. — Der Mann ärgerte sich und schwieg einige Sekunden. „Was werden Sie ihm „antworten?" fragte er forschend. — Was

Sie nur wollen, antworteee ich ergeben. — „Nun, so schreiben Sie, was Sie wollen.“ — Ich schrieb — schrieb — daß ich von einem Papiere, welches seine Rechtfertigung enthalten sollte, gar nichts wüßte. Auch wäre mir ganz unbekannt, daß man vorhabe, ihn über jene Verhandlungen vorzufordern; er müßte sich irren, und ich zweifelte gar nicht, daß er, wenn je, der Fall einträte, solche Beweise hervorbringen würde, wie man sie von einem klugen, vorsichtigen Manne zu erwarten berechtigt sey. Mein Zeugniß könnte ihm zu gar nichts dienen, da mir, wie gesagt, die Sache ganz entfallen wäre.

Der Dichter.

Das schrieben Sie?

Der Weltmann.

Ein wenig leiser! — Auch im Vorzimmer sind Leute. — Das schrieb ich — und der Minister lächelte, nahm Abschrift von meinem Briefe — und ließ mich das Original

zusammenfalten und siegeln. Die Bestellung übernahm er selbst.

Der Dichter.

Vermuthlich, um Ihnen das Postgeld zu ersparen.

Der Weltmann.

Das war er mir doch schuldig?

Der Dichter.

Und noch viel mehr! — Es geht ja alles nach seinem Wunsche; er findet ja in Ihnen den gefälligen Mann, dessen er so sehr bedarf. Ich rechne auf seine Dankbarkeit.

Der Weltmann.

Ich nicht sonderlich. — Ich ging mit einem Herzen, das dem Zerbersten nahe war, auf mein Zimmer. Ich sah L*** verloren — verloren ohne Rettung —

Der Dichter.

Ihr so höfliches Schreiben konnte freylich nicht viel zu seiner Rettung beytragen.

Der Weltmann.

Das war es eben.

Der Dichter.

Mein Gott! eilen Sie vorwärts! — die Luft wird immer dicker in diesem vergoldeten Zimmer.

Der Weltmann.

O, sie war damals noch viel dicker in dem meinigen, und es war noch viel prächtiger, — denn ich wohnte im Schlosse.

Der Dichter.

Da, sagt man, verstehe man die Kunst, die dicke Luft sehr schnell zu verdünnen.

Der Weltmann.

Meynst Du? Schade, daß Du damals nicht um mich warst! — Du hättest mich vielleicht diese Kunst gelehrt.

Der Dichter.

Ich treibe nur freye, offene Künste.

Der Weltmann.

Ich wußte noch nicht, daß Du Magister bist.

Der Dichter.

Meine Titel kommen so beyher heraus. — Aber, aber — Sie halten mich noch immer hin.

Der Weltmann.

Wo nun angreifen? Wie ihn, wie mich retten? Du siehst doch wohl, daß ich mich da ziemlich tief verfangen hatte.

Der Dichter.

Freylich sehe ich es; und nur dieses unterhält noch meine Hoffnung.

Der Weltmann.

Wie Du mich durchblickest! —

Der Dichter.

Dessen könnte ich mich nicht so ganz rühmen. Aber, da Sie so gut mit dem Fürsten standen, warum schwiegen Sie auch gegen ihn? Ja, ja! am Ende mußte er doch das einzige Rettungsmittel seyn, das Sie vor sich fanden. Nur der Brief an L*** — wie wird der zu entschuldigen seyn?

Der Weltmann.

O, Dichter aller Dichter! Dich stört nur der Brief; mich kümmerten ganz andre Dinge. Und Dein Rettungsmittel — Dem Fürsten gar? – Weißt Du denn nicht, (da Du als Dichter doch alles ahndest, wie Du selbst von Dir sagst), daß auch die besten Fürsten sich nie ganz in unsre Lage versetzen können? daß sie gar nicht ahnden, was uns alles drückt und drücken kann? Ihre Verhältnisse gegen die Menschen sind und werden ihnen so leicht, daß sie von unsern schweren sich kaum einen Begriff machen können. — Außerdem — war er wohl in der gehörigen Stimmung und Laune für L***'s Vater?

Der Dichter.

Aber doch für Sie! Und war er nicht ein gerechter Mann?

Der Weltmann.

Wer läugnet das? Er war es, so weit er es seyn konnte, so weit man es ihn seyn ließ.

Der Dichter.

Ach ja! Ich verstehe.

Der Weltmann.

Ja, wenn Seufzer helfen könnten! Der Deinige ist herzlich genug. — Und höre doch, — es gibt gleichwohl viele Dinge, die du, Troz dem innern Wahrsagergeiste, nicht ahndest. — Mußt' ich ihm nicht alles unter dem Siegel des Geheimnisses anvertrauen? Und darf uns ein Fürst sein Wort halten?

Der Dichter.

Das ist mir wieder ganz neu.

Der Weltmann.

O, so ist Dir vieles — Mir ist es etwas ganz Altes, etwas ganz Begreifliches. Du willst doch wohl, daß Fürsten die Wahrheit erfahren sollen?

Der Dichter.

Welche Frage!

Der Weltmann.

Wie soll er sie denn erfahren, wenn er ein ihm anvertrautes Geheimniß für sich allein

behält? Wer steht ihm für den Werth des Geheimnisses? Etwa der, der es ihm anvertrauet?

Der Dichter.

Wirklich, Sie wissen jedes Ding recht gut zu stellen.

Der Weltmann.

Das lernt man so, wie man Dichten lernt. — Und dann hütete ich mich vor nichts so sehr, als dem Fürsten Geheimnisse zuzutragen — ich meyne, ihm Entdeckungen über dieß und jenes, diesen und jenen, zu machen.

Der Dichter.

Natürlich! die Wahrheit ist ja doch für der Fürsten Ruhe nicht sehr ersprießlich — und die Störer gewinnen nicht viel dabey.

Der Weltmann.

Wenigstens nicht auf diesem Wege. Und der soll noch geboren werden, der auf diesem Wege ein gutes Ende nähme; — und ich — ich wollte ein gutes Ende nehmen.

Der Dichter.

Das war es eben!

Der Weltmann.

Nun ja. — Und Wahrheit — Wahrheit — die muß dem Fürsten in Aller Gegenwart — sey's im Kabinet, oder im geheimen Rathe — gesagt werden, nie unter vier Augen, weil sonst Wahrheit leicht wie Falschheit, oder geheime Anklage aussieht — weil — Es ist aber doch auch verzweifelt, daß ich Dir so klare Dinge beweisen soll, während der arme L***, den Du bedauerst, und ich Armer, den Du nicht bedauerst, in so großer Gefahr sind.

Der Dichter.

Ihn bedaure ich — ob ich auch Sie bedauern soll, das hängt von dem ab, was ich noch zu hören habe.

Der Weltmann.

Er hat mir manche schlaflose Nacht gemacht. — Abermals erhielt ich einen Brief von ihm — auch ihn trug ich an den gehö-

rigen Ort — und ich glaube beynahe, L*** hat mich an einen gewissen Ton gewöhnt, den ich seit unsern Unterredungen hin und wieder höre.

Der Dichter.

Ich denke doch, daß er Ursache hatte.

Der Weltmann.

Er hatte sie — der Anschein war gegen mich.

Der Dichter.

Nur der Anschein?

Der Weltmann.

Was sonst? — Aber geholfen mußte werden. Der Prozeß war angefangen — und nun unternehme ich — ein Wagstück, das Fürsten mit allem Recht als das kühnste Verbrechen bestrafen — und das Wagstück wage ich — um dieses Mannes willen —

Der Dichter.

Nur allein um dieses Mannes willen?

Der Weltmann.

Ich hätte den Muth, es zu sagen, wenn

ich es bedürfte — und am Ende, wenn einer fallen mußte, so war doch die Wahrscheinlichkeit für ihn da — so hatte doch ich seine Unvorsichtigkeit nicht veranlaßt. — Und wenn er auch mein Zeugniß hatte, half mein Zeugniß an der Stelle, wo man ganz andre Beweise fordert?

Der Dichter.

Da wäre es freylich zu spät gewesen; aber dahin hätt' es nicht kommen müssen — nicht kommen sollen.

Der Weltmann.

Sagen läßt sich so etwas recht gut!

Der Dichter.

Und das Wagstück — das rettende Wagstück?

Der Weltmann.

Bestand in nichts Geringerem, als, auf meine Gefahr, den Fürsten, ohne sein Wissen, den Inhalt des verlornen Papiers noch einmal unterschreiben zu lassen —

Der Dichter.

Sie erschrecken mich, und setzen mich

zugleich in ein ängstlich angenehmes Erstaunen.

Der Weltmann.

Und warum?

Der Dichter.

Das Ding hat eine eben so glänzende, als gefährliche Seite.

Der Weltmann.

Und leicht war es nicht: der Fürst las gern, was er unterschrieb; und daran hatte er nicht Unrecht. — Und wenn nun? — wenn nun?

Der Dichter.

Da bekannten Sie?

Der Weltmann.

Und sagte Lebewohl meinem Glücke.

Der Dichter.

So entschlossen?

Der Weltmann.

So entschlossen, machte ich alles fertig, und an einem Posttage trat ich etwas vor der gewöhnlichen Zeit in das Zimmer, die

Briefe und Depeschen unterzeichnen zu lassen. —

Der Dichter.

Das verdächtige auch?

Der Weltmann.

Noch nicht; so leicht ließ sich dieß nicht machen. Um fünf Uhr kam gewöhnlich die Erbprinzessin mit einigen ihrer Damen. Es war die Theestunde; und dann ging es immer etwas munter und laut zu, dann mochte man sich gewöhnlich in seiner Munterkeit nicht gern stören lassen. Die Erbprinzessin hatte ein allerliebstes, verzogenes, schneeweißes Windspiel — und kaum erblickte ich heute das Windspiel, so sagte mir der Instinkt: Nur das kann und muß dich aus der Verlegenheit ziehen, und den armen L*** erretten. Ich nahm das Windspiel, liebkosete es, tauchte seine Pfoten in das Tintenfaß, ließ es mit den beschmutzten Pfoten über die Abschrift einer Depesche laufen — und trat nun, mit dem Verbrecher unter dem

Arm, und mit einem gewissen Papiere nebst der verunreinigten Depesche in der Hand, in das Zimmer, mit einer Miene, die für mich und den Schuldigen sehr kläglich um Nachsicht bat — mit einer Miene, die zugleich den Liebling bey der Prinzessin so schonend, als möglich, anklagte. Die Prinzessin fand seine Schreiberey gar artig, küßte den kleinen Sekretär — Der Fürst lachte, alles lachte — er unterschrieb, ohne zu lesen, weil die Sache so ganz klar war — und jetzt meine Freude zu verbergen, das ward mir schwerer, als der ganze Handel.

Der Dichter.

Ich athme leichter.

Der Weltmann.

O, es sind der Schwierigkeiten noch viele zu besiegen. Wie nun das Papier in L***s Hände spielen? Wie ihm begreiflich machen, daß er dem Prozesse seinen Lauf lassen, und das Document nur im rechten Augenblicke vorzeigen solle? Denn nun ging

ging mein Plan gegen den Minister selbst; den wollt' ich überraschen, wo möglich entlarven, — und zugleich ein wenig mehr vor mir wegräumen — weil ich dachte, am Ende muß ja wohl einer auf den andern folgen, wenn die Reihe auch einmal an dich kommen soll.

Der Dichter.

O Vorsicht des Weltmanns! Da ist er wieder; und nur einen kurzen Augenblick konnt' ich ihn aus dem Gesichte verlieren.

Der Weltmann.

Und den kurzen Augenblick rechnest Du für nichts? — rechnest für nichts, daß ich in diesem einzigen, kurzen Augenblick aufs Spiel setzte, was ich in so vielen mühsam erobert hatte? — Und verlorst Du ihn hier wirklich aus den Augen, so hast Du ihn nur als Dichter angehört. — Freylich sollte die Reihe an mich kommen, und früher als ich es erwartete, und darum auf einem Wege, der mir so wenig gefiel, daß ich immer

lieber noch einige Jahre gewartet hätte. Doch damit haben wir es noch nicht zu thun. — Also noch ein Wagstück, welches ich abermals selbst ausführen, und so ausführen mußte, daß niemand auch nur die geringste Spur von mir sehen konnte. Kurz, L***, der nun erschienen war, mußte sich in einigen Tagen rechtfertigen, mußte das Papier vorzeigen können — Er fand es — fand es mit der gehörigen Weisung — ein Geist hatte es ihm gegeben — es war ihm vom Himmel gefallen — und er verstand die Weisung so gut, daß er das Document nur in dem letzten dringendsten Augenblicke vorzeigte. — Die Ueberraschung war vollkommen! — Und so gelang auch dieses.

Jetzt könnte ich Dir eine sehr dichterische Beschreibung von der Wirkung auf den Ausschuß und den Minister machen. Doch ich halte mich gern an die Resultate, und lasse Andere beschreiben. Genug, es war ein wahrhafter Theaterstreich, und der Minister

meynte: der Teufel müßte dem L*** das Papier gegeben haben; wenigstens müßte er im Bunde mit diesem stehen.

Der Dichter.

Und doch hat er es nicht unterschlagen? Sie zweifeln noch?

Der Weltmann.

Ich zweifle noch. Der Fürst sagte: — der Ungestüme war doch klüger, als ich dachte!

Der Dichter.

Was sagen Sie da! Der Fürst sagte — und darüber — und was soll es bedeuten, was er da sagte?

Der Weltmann.

Ja, reime Du es zusammen — ich kann es nicht. — Nur so viel weiß ich, daß der ganze Vorfall dem Minister keinen Schaden that, und daß mein Plan auf ihn hier scheiterte — vermuthlich darum, weil der Fürst diese Worte sagte, die mich nicht weniger in Erstaunen setzten, als Dich. — Wie meynst Du? Was denkst Du?

Der Dichter.

Der Fürst war ein edler, gerader Mann —

Der Weltmann.

Wer sagt das Gegentheil?

Der Dichter.

Ich fürchtete seine Asche zu beleidigen, wenn ich einem solchen Verdacht nur eine Secunde Raum verstattete.

Der Weltmann.

Allerdings, und ich nicht weniger. Aber gleichwohl scheint der Minister wenigstens in dem unschuldig, was das Unterschlagen des Papiers betrifft; rein wird er dadurch freylich nicht — von der bösen Absicht, will ich sagen.

Der Dichter.

Er — nur er hat es unterschlagen — denn nur er bauete seinen Plan darauf.

Der Weltmann.

Wie, wenn ich Dir bewiese, daß er es vielleicht nicht unterschlagen hatte?

Der Dichter.

So etwas vom Zufall? —

Der Weltmann.

Ja Zufall! gern dächt ich es — und doch war etwas Zufall dabey, daß ich es, wo nicht ganz, doch halb, erweisen kann. Es ereignete sich ein ganz besondrer Umstand. — Doch vorher noch, daß mir nach einigen Tagen L*** einen Blick aus der Entfernung zuwarf — Freylich war es nur ein Blick; aber er belohnte mich so reichlich, als ich es um ihn verdient zu haben glaubte. Der Mann hatte mich errathen, und konnte schweigen. Also muß der Weltmann, der hier vor Dir sitzt, doch etwas an sich haben, das der Dichter entweder nicht bemerkt, oder nicht bemerken will.

Der Dichter.

Vielleicht sah ich es heute — vielleicht sah ich es öfter — leider verrückten Sie mir nur zu oft den Gesichtspunkt in dem Augenblicke, da ich ihn eben fassen wollte.

Der Weltmann.

Er wird schon fester stehen. — Wahrlich es freuet einen, von einem Manne, wie dieser war, so errathen, so erkannt zu werden! — Aber mein ehemaliger Patron, der sann — der nagte an dem Knoten, den ich ihm geschürzt hatte. Selbst meine Gewandtheit heilte nicht alle seine Zweifel — doch hielt er sie sehr weislich zurück. Indessen, ich wollte Dir ja beweisen, er sey an dem Nebenumstande vielleicht unschuldig — nicht in der Hauptsache — Einige Monate nach diesem Vorfalle befahl mir der Fürst, in den Schränken eines Nebenzimmers einige Papiere aufzusuchen. Ich suchte lange, fand nicht, was ich suchte — fand aber, was ich nicht suchte —

Der Dichter.

Unmöglich!

Der Weltmann.

Doch möglich! O, was für Angst hätte mir dieses Blatt ersparen können, dachte

ich, nachdem ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte — und doch war ich bald zufrieden, daß es mir den sauer erworbenen Sieg verschafft hatte. Denke nur, das Blatt war an eben den Stellen von der Nadel durchgestochen, wo es in den Akten angeheftet gewesen war. — Du bist ja ganz blaß — Du zitterst —

Der Dichter.

Ich weiß nichts davon — ich möchte lieber weinen. — Also der Fürst? Wirklich der Fürst? —

Der Weltmann.

Ruhe und Frieden seiner Asche! — ich weiß es nicht.

Der Dichter.

Es kann, es soll nicht seyn. Nein, der Minister — nur der Heuchler ist einer so tückischen That, eines so schwarzen Planes, fähig.

Der Weltmann.

Darüber müßten wir ihre Geister fragen

können. Fürsten haben oft besondre Einfälle, und gegen den Trotzkopf L*** konnte man ja wohl so etwas aufbewahren, um ihn im Zaume zu halten, um ihn zu erschrecken, wenn man es für nöthig hielt — um ihm eine Gnade durch Vergebung angedeihen zu lassen, deren er jetzt nicht mehr zu achten scheinen wollte. Dieses fiel mir so nach und nach ein; aber wenn ich wieder dachte, welch ein Mann sonst eben dieser Fürst war — Und dann dacht' ich wieder: hätte er das Papier aus den Akten gezogen, so würde er es wenigstens zu rechter Zeit gegeben haben — und das that er nicht — denn ihn mit dem Minister selbst hier in Verbindung zu denken —

Der Dichter.

Um der Menschheit willen nicht!

Der Weltmann.

Und wenn es gar L*** hier, als an dem sichersten Orte, verwahrt, und es dann vergessen hätte? — Aber des Fürsten sonderba-

rer Ausruf: der Ungestüme war doch klüger, als ich dachte! — Konnte er damit nicht sagen: er war vorsichtiger, als ich glaubte; er hat mich zwey Akten unterschreiben lassen, eine für sich, die andre für das Archiv? Konnte —

Der Dichter.

Halten Sie ein! — Ach wie gern möchte ich mich an diese Auslegung halten — wenn es nur keine Auslegung wäre! Können Sie mir kein Licht in dieser traurigen Finsterniß geben?

Der Weltmann.

Ich nicht.

Der Dichter.

Aber warum sagten Sie dem Minister von Ihrer neuen Entdeckung nichts?

Der Weltmann.

O, ich habe der von mir begangenen Thorheiten heute genug erzählt, als daß ich mit einer solchen endigen sollte. Und die Neugierde — die bloße Neugierde wirft einen

gar zu magern Lohn ab. Denn dieß dem Minister anvertrauen, hieß ihm doch sagen, was er nicht wissen sollte — daß ich von dem Papiere mehr wüßte, als ich ihm zu wissen zeigte — und —

Der Dichter.

Aber der Fürst blieb doch in Verdacht?

Der Weltmann.

Ich legte das Papier an Ort und Stelle nieder, und nun überlege Du mit Deinem ahndungsvollen Dämon den zweydeutigen Handel in Deinem Walde. Ich war zufrieden mit dem Ausgange, und überließ das Räthsel dem Gewissen derer, die es uns zu errathen aufgegeben haben. Du siehst wohl, daß in der Welt Dinge geschehen, die selbst den Kopf eines Dichters verwirren können, und aus denen sich ein Dichter schwerlich wie unser einer zöge. Auch siehst Du, daß einer hier Dir Dinge anvertrauet, die er der übrigen Welt verschweigt, und das darum, weil Du ein wahrer Dichter bist.

Der Dichter.

Heute kann ich schon nach Ihrer Hand greifen.

Der Weltmann.

Thu es; nur laß Dich nicht von dem Schimmer dieser Handlung blenden! — Komm bald wieder, und laß Dir den Abschied von einer gewissen Person nicht allzunahe gehn.

Der Dichter.

Und weiter erfahre ich nichts?

Der Weltmann.

Wir schweigen auch gegen den Vertrautesten, wenn das Schweigen nützt. Du hast ja heute gesehen, was man durch Klugheit ausrichtet. Du verzeihst mir doch, daß ich dem Fürsten das Blatt unterschob?

Der Dichter.

Fanden Sie doch Ihre Rechtfertigung, wenn es noch einer bedurfte, in dem Schranke. Und verletzte auch Ihre That die strenge Moral, so rechtfertigt Sie der Bewegungsgrund, der Zweck derer, die sie zuerst so

schrecklich verletzten — die Sie zu diesem Rettungsmittel zwangen. Selbst die Gefahr, welcher Sie sich aussetzten, spricht laut für Sie. — Wahrlich, Sie konnten für den Freund nicht mehr thun; und was man für den thut, entschuldiget der Weise und der Dichter: wie vielmehr das, was man für einen Mann thut, der keine andere Fürsprache bey uns hat, als das Unrecht, wodurch die Bosheit ihn zermalmen will!

Der Weltmann.

Es ist mir lieb, daß wir heute so einverstanden scheinen. Doch, noch einmal, laß Dich von dem Schimmer der That nicht blenden!

## Siebente Unterhaltung.

Der Dichter.

Wie prächtig heute! Stern und Band!

Der Weltmann.

Ich habe etwas vor, womit ich meine Gemahlin bey ihrer Rückkehr von dem Brunnen angenehm zu überraschen hoffe.

Der Dichter.

So wünsche ich denn, daß auch dieß gelinge. — Was doch so ein Stern auf dem Herzen funkelt, besonders auf einem so sanf-

ten dunkeln Grunde, wie dieser Französische Stoff! —

Der Weltmann.

Ach ja! Aber nicht jeder, den dieses Funkeln verblendet, weiß oder ahndet, wie man zu so etwas gekommen ist.

Der Dichter.

Ja wohl!

Der Weltmann.

Dieser da zum Beyspiel — wahrlich, den ersten Tag, da ich ihn erhielt, glaubte ich jeden Augenblick nicht anders, als er müßte hier zerschmelzen, und das Herz darunter mit.

Der Dichter.

Sollte man doch kaum Ihrer Miene glauben, was Sie mit so starken Worten sagen!

Der Weltmann.

Durfte man es ihr doch selbst in jenen Augenblicken nicht anmerken. — Nun, sind die Gäste abgereist?

Der Dichter.

Abgereist. Indessen hatte ich einige andere, zwar nur auf einen halben Tag; aber es waren so schöne, freundliche, gutmüthige Gäste, daß man sie sich recht lange, recht oft zu sehen wünschen möchte.

Der Weltmann.

Und die waren? Ich hoffe doch nicht, daß sich dem Genius abermals eine neue Last in dem Augenblick aufdrängt, da er eben seine Flügel ein wenig freyer ausdehnt?

Der Dichter.

Das wohl nicht — diese Gäste lösten sie ihm vielmehr — Hm! und auch davon sollten Sie nichts wissen?

Der Weltmann.

Glaubst Du, daß wir Dich in Deinem Wäldchen beobachten lassen? Du bist uns gar nicht gefährlich — wir überlassen Dir das Reich der Geister, unbekümmert, wie Du mit Deinem Zauberstabe Dein unsichtbares Volk beherrschest.

Der Dichter.

Die Nachsicht ist Euch rühmlich. — Es scheint also, daß Sie zwar recht gut wissen, was in Ihrem sichtbaren Reiche und an dem Hofe vorgeht; nur das nicht, was in Ihrem eignen Hause geschieht.

Der Weltmann.

O, das ist leider unser Fall, und darüber wüßt' ich manches zu sagen. — Wir müssen ja immer nur nach außen wirken, uns immer umsehen, wie man von außen auf und gegen uns wirkt. Wo sollten wir die Zeit hernehmen, das zu beobachten, was uns so nahe liegt! Dieß müssen wir ganz dem Schicksal überlassen.

Der Dichter.

Das lautet traurig für unser einen! — Dank meinem Genius, daß ich nur weiß, was in meinem kleinen Bezirke vorgeht, was die betrifft, die mit mir in der engen Hütte wohnen. Doch eben diese Hütte ward von dem schönen Besuche gestern angenehm überrascht;

rascht; und unter den Gästen, die sie betraten, glaubte ich die Wohlthäterin meiner Waysen wieder zu erkennen. — Und Sie wissen gar nichts?

Der Weltmann.

Gar nichts.

Der Dichter.

Wissen nicht, daß Ihre Fräulein Töchter gestern bey uns waren — an dem Wäldchen aus dem Wagen stiegen, und, wie zwey Göttinnen der schönen Griechischen Zeit, plötzlich vor uns erschienen?

Der Weltmann.

Das mußten sie freylich seyn — zum wenigsten (will ich sagen) dem Dichter scheinen.

Der Dichter.

Sie schienen es nicht — sie waren es wirklich — denn das Gute ist ja immer göttlich — schöner, wahrer kann es der Mensch doch nicht nennen, als nach seinem Urheber.

Der Weltmann.

So ließe sich auch dieses anhören.

Der Dichter.

Es war ihnen recht wohl bey uns — sie schienen sich des Einfachen und Natürlichen recht zu erfreuen, es recht zu genießen — besonders die, welche einst hier hereintrat, um Ihnen etwas Gewisses zuzuflistern, worüber ich Sie so gern gefragt hätte.

Der Weltmann.

Meine Sophie?

Der Dichter.

Die Sie Ihren Liebling nannten. Ihr gefiel es gar zu wohl in der kleinen, reinlichen Wirthschaft.

Der Weltmann.

Ich glaube es gern — das Neue!

Der Dichter.

Ihrem Herzen schien es doch nicht so ganz neu zu seyn.

Der Weltmann.

Das verdanken die Mädchen — die Weiber überhaupt — den Dichtern.

Der Dichter.

So verdanken sie ihnen nicht wenig.

Der Weltmann.

Nachdem es kommt — nachdem es der Zufall stellt und wirft. — Sonst gefällt mir der Einfall der Mädchen recht wohl.

Der Dichter.

Sie versprachen mir, wieder zu kommen und den Kleinen vielerley zum Spielen und zum Genießen mitzubringen.

Der Weltmann.

Auch das gefällt mir. Längst hätt' ich Dich selbst besucht, längst gern selbst gesehen, wie Du lebst, wie Du eingerichtet bist; denn ein Mann, wie Du, zeigt auch darin, was er ist. Und wie gern hätt' ich einmal so etwas recht Natürliches gesehen!

Der Dichter.

Leicht möchte es Ihnen gar zu natürlich

vorkommen; denn wenn man des Entgegengesetzten gar zu sehr gewohnt ist — Doch warum wagten Sie es nicht?

Der Weltmann.

Der Minister zu dem Dichter? in die Hütte des Waldes? — Das ließe sich gar artig ausdeuten — das würde zu sonderbaren Schlüssen führen!

Der Dichter.

Ey!

Der Weltmann.

Du glaubst es gar nicht! — Und das Lächerliche, das man darin finden würde —

Der Dichter.

Das Lächerliche!

Der Weltmann.

Würde die Bosheit — die Hoffnung gewisser Leute nicht gereizt werden? würde man nicht gar sagen, der Minister bereite sich in Zeiten auf den möglichen Fall vor? — Und die Spötter — wie würden die einen solchen Besuch zu nutzen wissen!

Der Dichter.

Was schadet's! — Was vermögen gegen einen solchen Mann die Spötter?

Der Weltmann.

Recht viel vermögen sie, einem solchen Manne zu schaden, weil die Verständigen dem ernsthaft nachdenken würden, was die Spötter spöttisch sagten; — und solche ernsthafte Gedanken zu erregen — einen solchen Fall nur ins Gespräch der Müßigen zu bringen, taugt wegen derer nicht, die wir die Geschäftigen nennen. Ein solcher Fall muß in unsrer Lage gar nicht möglich scheinen — denn scheint er einmal möglich, so artet er schon in den Schatten der Wirklichkeit aus; und diesen Schatten — verdickt man leicht.

Der Dichter.

Wie man Euch doch Eure Ketten fühlbar macht!

Der Weltmann.

Das ist recht gut; nur dadurch wird die Aufmerksamkeit immer wach gehalten. —

Damit Alexander sich nicht überschliefe, hielt er, wie die Geschichte sagt, eine Kugel in der Hand. — Diese Ketten thun uns denselben Dienst. Sie klirren uns immer zu: Haltet Euch zusammen; Eure Feinde schlafen nicht! — Ach, wir müssen gar vieles Unangenehme wider Willen thun, gar vieles, das uns Vergnügen machen könnte, entbehren, um das Lächerliche und falsche Deutungen zu vermeiden. Ich würde Dir hierüber Dinge zu erzählen haben — denn das Lächerliche —

Der Dichter.

Schadet oft mehr, als das Laster selbst; das wollten Sie doch sagen.

Der Weltmann.

Leider! und wenn auch nicht mehr, als das Laster, doch mehr, als gewisse Vergehen — Wenigstens ist es ein Vergehen gegen sich selbst und seinen Zweck, wenn man es sich ohne Noth zuzieht. — Und die

Mädchen konnten schweigen? gegen mich schweigen?

Der Dichter.

Schwiegen sie wirklich?

Der Weltmann.

Wie Mädchen und Weiber schweigen — Nun erst versteh' ich das Lob, das sie dem Dichter bey der Abendtafel so reichlich gaben — die Idyllen-Empfindungen, womit sie gar nicht endigten. Immer besser, als gewisse andre Dinge; wenn aber die doch auch nicht ausbleiben, so kann das Schlimme — schlimmer werden. Mag es! das ist die Sache ihrer künftigen Männer — Wir haben jetzt wichtigere Dinge vor. Ist Dir der letzte Vorfall nun klar geworden?

Der Dichter.

Der da — mit dem Dokumente? Ich mag gar nicht daran denken, wenn Sie mir es nicht klar zu machen wissen.

Der Weltmann.

Das kann ich nicht. — Ich habe Dir

noch nicht gesagt, daß der ehrliche Mann, aller meiner Klugheit ungeachtet, mich doch hin und wieder nicht undeutlich merken ließ, er sey überzeugt, es müsse nicht ganz richtig damit hergegangen seyn. Sein Argwohn sprang von einem auf den andern, und es schien mir immer, als wenn er nur den rechten Mann nicht nennen wollte. Indessen kamen, vielleicht zur Probe, der Vorschläge, der Forderungen immer mehr — bald billige — bald zweydeutige; und weder die billigen, noch die zweydeutigen wollten zu meinem Plane, zu meinen Regeln passen. Ich machte also im Stillen einen ganz artigen Entwurf, dem tugendhaften Manne zur Ruhe zu verhelfen, als mich der Tod der Mühe überhob. Auch er ist ein guter Freund von uns, auch auf ihn müssen wir nicht zu rechnen vergessen; oft hilft er uns zur rechten Zeit aus, befördert gar zu oft, was wir noch im leeren Weiten schweben sehen — und ich — ich hatte mich schon lange gewöhnt, die

Lücke aller derer zu berechnen, die mit mir und um mich auf diesem Theater Rollen spielten, um bey dem eintretenden Ereignisse sogleich zu wissen, was daraus für mich entstehen könnte, entstehen müßte.

Der Dichter.

Ihr seyd schreckliche Menschen!

Der Weltmann.

Was ist zu thun? — Folgt doch Tod dem Leben ohne unsern Willen. Der Zweyte folgt dem Ersten — dem Zweyten der Dritte, und so immer — immer fort —

Der Dichter.

Aber alles um sich her — Hof- und Staatsleute, wie wandelnde Leichen um sich her gehen zu sehen — und zu berechnen, was es wohl eintrage, wenn dieser oder jener niedersinke!

Der Weltmann.

Was sind die meisten wohl anders? Und jede Vorsicht ist zu loben! Glaubst Du wohl, daß die Kabinette der Großen nicht im Vor-

aus auf den Fall, wenn dieser oder jener der Benachbarten zur Leiche würde, ihren Plan zuschneiden? Warum sollen wir nicht für uns thun, was wir für sie alle Tage thun? — Zürne mir nur nicht über Dinge, die ich in der Welt vor mir gefunden habe — die ich nicht ändern kann. — Daß das Leben des Ministers wirklich ein Ganzes, ein vollendetes Ganze in seiner Art war, bewies er mir in seiner Todesstunde.

Der Dichter.

O, ein Mann, wie er, mag zu dieser Stunde viel zu überrechnen haben!

Der Weltmann.

Ich sah eben nicht, daß ihm dieses viele Mühe machte. Er schien so zufrieden mit seiner ganzen Laufbahn, schien sie so ungern zu verlassen, als wenn er in seinem Busen gar nichts zu überrechnen fände. Was ihn noch zuletzt kümmerte, war ein ganz anderes Ding — denn noch in der Agonie — beym Eintritt in das dunkle Reich der Schatten,

bat er mich bey allem, wobey ein Sterbender bitten kann, ich möchte ihm doch Erklärung über den Vorfall mit L*** geben. Mit gebrochenen Worten, mit erloschnen Augen, sagte er: Es war die Unterschrift des Fürsten — es war der Inhalt — der vorige Inhalt — aber nicht dieselben Worte —

Der Dichter.

Sie thaten es? Sie erfuhren?

Der Weltmann.

Ich that es nicht — und erfuhr nichts. Sollt' ich ihn mit der Nachricht eine Secunde früher tödten? an einem Stiche durch das Herz tödten, da die kalte Hand des Todes schon in sein Inneres gegriffen hatte? — Ich ließ ihn in der Ungewißheit hinsterben, wie ich Dich in der Ungewißheit hinleben lassen muß.

Der Dichter.

Und doch ist es klar. — Er kannte ja den Inhalt so genau!

Der Weltmann.

Es ist nicht klar — um keinen Lichtstrahl heller — denn die Worte des Fürsten — das —

Der Dichter.

Nur dieses nicht . . . ! —

Der Weltmann.

So überlaß es den Todten! — So starb nun der Minister, Dein von der Menge hochgepriesener, tugendhafter Mann — und die Menge folgte seinem Leichenzuge, weinte Thränen, die sie mit mehrerem Grunde während seines Lebens hätte vergießen sollen. — Ich gewann bey seinem Tode für jetzt weiter nichts, als die Freyheit, — denn ich stieg nicht höher, ob ich es gleich zu hoffen Ursache hatte. Ich wußte warum, und meine Lage ward mir täglich unangenehmer.

Der Dichter.

Ihre jetzige Lage? Nach Ihrer erlangten Freyheit? Geliebt von einem solchen Fürsten?

Der Weltmann.

Der gleichwohl solche Papiere in seinem Schrank' aufbewahren — sie da vergessen konnte? — Doch weg damit! Wer klagt ihn an? — Meine Lage scheint freylich so, wie sie Dir jetzt vorkommt; aber ich sah wohl ein, daß ich auf diesem Wege so ein Hofstück werden würde, das man nicht mehr entbehren will, weil man sich zu sehr daran gewöhnt hat; daß man aus lauter Liebe und Zutrauen in seiner beschränkten und bestimmten Lage so alt werden läßt, bis es von selbst zusammenfällt, oder bis man seiner aus allzugroßer Gewohnheit überdrüssig wird. Gewöhnlich lassen die Fürsten Leute, die sie so brauchen, so lieben, gerade in der Lage, in welcher sie dieselben aufnehmen, weil das Umändern ins Höhere sich nicht mehr ganz mit ihrem ersten Zwecke verträgt. Demnach mußt' ich also entweder als geheimer Secretair und Regierungsrath sterben, oder meine allzuengen Ketten brechen, um mir neue,

weitere anzulegen. Es war nicht leicht: denn das Zutrauen zu mir war allzugroß, meine Geschicklichkeit und Schnelligkeit im Arbeiten zu bequem; und Du siehst also in mir ein Beyspiel, daß unser einem auch Talente schaden können, wenn man sie zu sehr zeigt. Und Minister wollt' ich doch einmal werden!

Der Dichter.

In allem Ernste?

Der Weltmann.

In allem Ernste — Und bin ich es nicht?

Der Dichter.

Die That spricht freylich.

Der Weltmann.

Aber wie loskommen? Wie unmerklich, — wie mit Vortheil loskommen? Wie gebeten werden, davon zu gehen? Wie sich den Zwang, davon zu gehen, versüßen lassen?

Der Dichter.

War der alte Götze nicht zur Hand?

Der Weltmann.

Wann schliefe auch der Immerwache! Der wirkt ohne Rast, wirkt auch dann, wenn man seiner ganz vergißt, und durch Mittel — die einem kaum Mittel scheinen, bis er einen selbst darauf stößt. — Die Hochzeitsfeste — die Geschenke — kleine Reisen — nöthige Ausgaben — Abtragung alter Schulden, die sich nicht mehr hinhalten ließen — der etwas muntere Ton nach L***s Entfernung hatten die fürstliche Kasse ein wenig über die Gebühr erschöpft. Brauch' ich dem Dichter zu sagen, daß dieser kleine Umstand die Quelle aller großen Ereignisse in der Welt ist?

Der Dichter.

Daß er die Quelle der Bedrückungen für die Kleinen ist, weiß ich schon lange.

Der Weltmann.

Um so besser wirst Du das Folgende

verstehen. — Der Fürst vertraute mir die Lage der Dinge; denn man hatte sie ihm gar zu nahe gelegt. Er übergab mir, unter dem Siegel des Geheimnisses, die ihm überreichten Beweise mit dem Zusatze — mit dem Zusatze, ob nicht hier und dort mehr zu nehmen — und da und dort weniger zu geben sey. Ich verstand ihn recht gut — übersetzte das erste: neue Abgaben, oder Auflagen — und das zweyte: Reform des bürgerlichen Staats- und Kriegsheers, und Verminderung des Gehalts der Beamteten. So fiel nun auch natürlich die ganze Last nur auf die 'zurück, die an der Leere der Kasse so unschuldig waren, als der Dichter, der mir jetzt so ernsthaft als verdrießlich zuhört. Ich merkte wohl, der Nachfolger des verstorbenen Mannes sey dieser Meynung; und er hatte Recht. Kurz ist das Mittel immer. Nehmen und Geben springt gar zu sehr zu Gesichte. — Ich rechnete und rechnete — verglich und verglich — Zu nehmen war nirgends viel,

wenigstens nicht so viel; und nehmen mußte man einmal doch. Und so — so — mäßige Dich ein wenig! — so schlug ich insgeheim dem Fürsten vor, — zweytausend Mann oder darüber in Englischen Sold zu geben.

Der Dichter.

Ich soll mich mäßigen?

Der Weltmann.

Das sollst Du, wenn Du kannst; das Unmögliche fordere ich nicht.

Der Dichter.

Also Sie? Sie verkauften das Teutsche Blut?

Der Weltmann.

Ich! Ich verkaufte das Teutsche Blut, einen Theil des Teutschen Bluts, daß hier den übrigen Teutschen die Quelle des Blutes nicht gänzlich austrocknen sollte; daß die Zurückgebliebenen mit den Verkauften nicht ganz zu Bettlern würden!

Der Dichter.

Wie doch ein Mann, der einen flimmern-

den Stern auf dem Herzen trägt, so etwas darzustellen — so kalt zu sagen weiß! Bekamen Sie diesen flimmernden Stern für diese große That?

Der Weltmann.

Nicht dafür! — Wie ich ihn bekam? — o, das war gar lustig!

Der Dichter.

Lustig! — In Ihrem Munde wird mir nun nichts mehr lustig scheinen.

Der Weltmann.

Vielleicht doch!

Der Dichter.

Diese That — diese einzige That würde das Leben eines Sülly geschändet haben.

Der Weltmann.

Ich bin kein Sülly.

Der Dichter.

Jetzt ziemt Ihnen freylich die Bescheidenheit.

Der Weltmann.

Die ziemt immer — Und ob ich gleich

kein Sülly bin, so fühl' ich mich doch ganz überzeugt, daß Sülly an meiner Stelle eben das gethan hätte. Ich sagte Dir ja, warum ich das Teutsche Blut verkaufte.

Der Dichter.

Wer veranlaßte es?

Der Weltmann.

Etwa ich?

Der Dichter.

Hm! — Und konnten sich nicht andere Leute einschränken?

Der Weltmann.

Ja so — ich verstehe Dich — Aber dies Wort ist da gar nicht üblich —

Der Dichter.

Und Leute Ihrer Art brauchen da nur übliche Worte!

Der Weltmann.

Freylich, weil wir Puristen sind — und dann — war dieses mein Auftrag? Wär' es nicht der letzte gewesen? Hätte ein Anderer nicht vielleicht recht tief geschnitten? noch

tiefer? — Doch dies ist ja jetzt die Frage nicht. Ich halte mich an die Dinge, wie sie sind, nicht, wie sie seyn sollen; denn, wie es seyn soll, weiß ich so genau, als hätt' ich selbst den erhabensten Roman zur Staats- und Menschen-Verbesserung geschrieben. Genug, wenn es unser einer so macht, daß man durch das Schlimme aus dem Schlimmern kommt; und dieses hier gethan zu haben, schmeichle ich mir, Dir ganz klar und deutlich zu beweisen — wenn es nicht schon bewiesen ist.

Der Dichter.

So? Auch das könnten Sie? Desto schlimmer, wenn Sie auch dies beweisen können — wenn Sie es schon bewiesen haben.

Der Weltmann.

Und doch — Unterwirf Deine Einbildungskraft nur einen Augenblick der kalten Vernunft.

Der Dichter.

Etwa der Ihrigen? — Ach, meiner Waysen Vater, mein Freund, ward dort skalpirt!

Der Weltmann.

Leider ward er es; und daran bin nur ich Schuld? So wie ich Schuld daran bin, daß Dein Genius die Waysen Deines Freundes ernähren mußte, daß Du Dir die Kleine zur Geliebten auferzogest, die Dein Freund so angenehm zu unterhalten wußte, während Du an dem Werke schriebst, das ihr zur Ausstattung dienen sollte. Dieß alles ist mein Werk — so wie es auch mein Werk ist, daß eben dieser unterhaltende Freund an dem *** Hof eine Stelle erhalten hat — Und wenn er einst den Prozeß gewinnt, so vergiß ja nicht, mir es zuzuschreiben — da ein gewisser Streich das nahe Verhältniß mit Dir erzeugen mußte. Und bin ich nicht auch Schuld, daß die Kleine Deinen Genius so hoch begeisterte? — Denn ohne diese Be-

geisterung würde wohl das Publikum sehr schöne, aber wahrlich keine so erhabenen Werke von Dir lesen. An allem diesem bin nur ich Schuld; denn hätte ich eine gewisse Ehe nicht gestiftet, so würde eine geistreiche, muntere Prinzessin unsern Hof nicht über die Gebühr belebt haben — Die Lücke wäre wahrscheinlich in der Kasse nicht entstanden — Wir hätten die zweytausend Mann an die Engländer nicht verkauft, Dein Freund wäre am Ohiostrom nicht skalpirt worden — seine Tochter hätte Dich nicht begeistert — das Publikum hätte von Dir Werke von ganz anderm Schlage gelesen — was noch mehr ist, Du wärst vielleicht ein ganz anderer Mann — Deine erhabene Theorie der Dichtkunst wäre später, vielleicht nie, in Dir erwacht — Entsprang sie nicht unter den Sorgen, die dem Genius die Waysen machten? — So wäre also ich die entfernte Ursache dieser Theorie gewesen, und der Dichter wäre dem Weltmanne gar das schönste Kleinod

seines Lebens schuldig — Ja, sieh nur recht düster aus! — Es ließe sich noch lange gar artig auf dieser Sayte fortspielen; und thät' ich es, so könnt' ich leicht des Dichters zarte Nerven durch diesen Mißklang reitzen — leicht seinen Schedel mit dieser Pulvertonne sprengen.

Der Dichter.

Fürchten Sie für meinen Schedel nichts. Es hat lange genug darin gegohren; die Scheidung ist erfolgt.

Der Weltmann.

Ist sie?

Der Dichter.

Und ich wage zu sagen — diese Gedanken sind mir nur allzubekannt — ernsthaft hört man sie freylich an — aber eben sie beweisen auch, daß der Mensch durch seine moralische Kraft nicht allein die Höhe seiner Selbstständigkeit ersteigen, sondern sich auch, trotz diesem wilden, verworrenen Chaos, darauf erhalten kann.

Der Weltmann.

Das ist mir lieb. Doch sieht man wenigstens daraus, wie viel die Umstände für den stolzen Menschen thun, was sie dem Selbstständigen in der Nähe und in der Ferne vorbereiten. Gut, daß Du es ertragen kannst, daß Du damit fertig, so fertig geworden bist. Und gewiß verdankst Du dieses jener Theorie! — Doch sage mir nur erst: wer zwang den Vater Deines Freundes nach Amerika zu ziehen, und sich dort skalpiren zu lassen?

Der Dichter.

O, die Menschen begehen gar viele Thorheiten, die Ihr eben so vorsetzlich erzeugt, als geflissentlich unterhaltet.

Der Weltmann.

Freylich, und auch nur wir sind Schuld, daß sie gut essen, sich schön kleiden, paradiren, hervorstechen, Glück machen und wo möglich auf Andrer Kosten leben wollen. Das ist alles unsre Schuld.

Der Dichter.

Warum nicht, wenn sie es wollen, wie man es nicht wollen muß!

Der Weltmann.

Das wäre! Was Du doch von uns alles forderst!

Der Dichter.

Von wem sollen wir denn fordern, wenn nicht von Euch? — Und die Menschheit — um sie doch einmal in diesem prächtigen Zimmer laut zu nennen — ward die nicht verletzt?

Der Weltmann.

Nenne sie nur recht laut — sie ward recht sehr verletzt, wird beynahe mehr oder weniger durch alles verletzt, was in der Gesellschaft geschieht — geschehen muß. Ich achte sie recht sehr, die Menschheit, halte sie für ein gar schönes Wort, und preise den höchst glücklich, der etwas zur Bekräftigung dieses schönen Wortes ausrichten kann. Ich selbst strebe darnach; aber nur gar zu oft

sitzt eben da die Menschlichkeit oder Menschheit zu Gerichte, wo Ihr nur die Unmenschlichkeit zu sehen glaubt.

Zum Beyspiel: Nach der geraden Regel — welcher auch Du beyzupflichten scheinst — hätten wir einige tausend Müßiggänger hier umsonst ernährt — vielleicht eben so viele, um diese zu ernähren, als Bettler in die weite Welt geschickt — denn was liegt daran, wenn auch einige hundert Familien durch allzu drückende Auflagen zu Grunde gerichtet werden, wenn die Leute nur hübsch in unserm Welttheile beysammen bleiben, wenn wir guten Patrioten sie nur hier vor unsern Augen darben sehen! Es ist wahr, unser Adel geht rechts und links, bald in Oestreichische, bald in Preußische, bald in Französische Dienste; unser Volk läßt sich rechts und links anwerben, geht nach Amerika, — arbeitet dort als selbst verkaufter Sklav, und stirbt gewöhnlich unter der harten Arbeit, bevor es die Ketten bricht, in die sein Herr

es für die Auslage eingeschmiedet hat; und da schweigt Ihr alle. Hat doch jeder seinen Willen! Aber sobald man einige Tausende zu einem Zwecke dahin sendet, so jammert Ihr, als bestånde alles Heil nur darin, die Menschen hier zusammen zu håufen, und sollten sie sich am Ende auch selbst verzehren, um nur die Ueberzahl ins Gleichgewicht zu bringen.

Der Dichter.

Heißt dieß etwas anders, als ein Uebel durch ein anderes entschuldigen, das wir selbst veranlaßt haben?

Der Weltmann.

Und wenn man sie nun umsonst hingegeben håtte; wenn wir nun måchtig genug wåren, um, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, selbst Krieg zu führen: wåre es da leidlicher? — Ich will eben so wenig das Uebel entschuldigen, als die, welche es veranlaßt haben. Was sich darüber sagen låßt, kann auch ich sagen, gewiß bestimmter, als

Du es kannst; aber — sagen und reden und jammern und anklagen haben bisher noch nicht ein einziges der Uebel geheilt, werden es auch wohl nie thun, bis Euer goldnes Zeitalter, das so manchem von Euch den Sinn verrückt, allen Uebeln und Klagen ein Ende machen wird. Genug, ich that dem Fürsten den Vorschlag, und der Vorschlag behagte ihm, und sollte nun in London selbst so gethan werden, daß das Bedürfniß nicht allzu sichtbar würde.

Der Dichter.

Damit die Waare besser abginge.

Der Weltmann.

Wie richtig Du auf einmal siehst! — Und darum vermuthlich fiel die Wahl auf mich.

Der Dichter.

Ich dachte wohl, daß es so kommen würde — der andere Götze oder Fetisch mußte ja auch das Seinige thun.

Der Weltmann.

Wer trennt sich von sich selbst? Wer fordert es von Andern? Hatte ich mich nicht recht gut dazu qualifizirt?

Der Dichter.

Allerdings.

Der Weltmann.

Und mußte ich nicht suchen, von dem Fürsten — dem Hofe will ich sagen — los zu kommen, wenn ich Minister werden wollte? Ich sehe wohl, gegen Leute Deiner Art thut man immer besser, sich selbst schärfer anzuklagen, als man es verdient, als die Wahrheit will. Mit dem Ungerechten kommt man am weitsten, wenn man gegen sich selbst ungerecht ist.

Der Dichter.

Hier können Sie es wahrlich nicht genug seyn.

Der Weltmann.

Mich dünkt doch, daß ich es so ziemlich bin. — Ich ging über Paris, um nicht so

gar dringend in London zu erscheinen, um da durch den Englischen Gesandten den Faden leise anzuhängen, der in London ziehen sollte —

Der Dichter.

Er wird schon ziehen —

Der Weltmann.

Das sollte er ja! — Wie freute ich mich jetzt, das gebildetste Volk der gebildeten Welt zu sehen!

Der Dichter.

Ich glaube es wohl — denn da fanden Sie Weltleute, von welchen selbst ein Teutscher, und gliche er auch Ihnen, lernen konnte.

Der Weltmann.

Wer das erst lernen wollte, dem möcht' es wie dem Dichter gehen, der Dichten lernen wollte. Aber wer lernte nicht gern von einem solchen Volke! — Ich kam nach England —

Der Dichter.

Und wie gefielen Ihnen die Engländer?

Der Weltmann.

Die Engländer — die gefielen mir nicht.

Der Dichter.

Ich hasse sie.

Der Weltmann.

Das ist nun so Eure Art. Was dem Weltmanne bloß mißfällt, haßt der Dichter schon. Und ist Dein Shakespear kein Engländer?

Der Dichter.

Nein.

Der Weltmann.

So! und Dein Homer kein Grieche?

Der Dichter.

Kein Grieche —

Der Weltmann.

Ich verstehe das Wortspiel nicht. — Ariost kein Welscher?

Der Dichter.

Doch!

Der Weltmann.

Ich sehe etwas ab. Aber warum hassest Du die Engländer?

Der Dichter.

Um des Geschäftes willen, das Sie und Viele Ihres Gleichen zu ihnen geführt hat — darum, daß sie lauter solche Geschäfte machen — daß sie das ganze Menschenwesen zu einem kaufmännischen Geschäfte gemacht haben.

Der Weltmann.

Da mögen sie zusehen, und wahrscheinlich wird ihnen alles heimkommen, was sie zu Lande und Wasser treiben. — Mein Geschäft ging ganz vortrefflich. Ich schloß alles ab, und kehrte mit Wechseln auf eine große Summe für meinen Fürsten zurück — ich war nicht vergessen.

Der Dichter.

Das ließ sich erwarten; denn theuer bezahlt der Engländer Teutsches Blut — je

schwerer

schwerer das Gold ist, das er gibt, desto leichter fühlt er sein Gewissen.

Der Weltmann.

Ja das Gewissen — das ist das Ding, welches den Kaufmann plagt! — Er nähm' es gern wohlfeiler, wenn wir den Handel nicht so gut verständen.

Der Dichter.

Wie schön wir doch zwischen Euch und den Kaufleuten da stehen!

Der Weltmann.

Wem das auch einfiele! — Indessen genießt Ihr doch, was Euch die Kaufleute zuführen, genießt es durch unsere Vorsorge.

Der Dichter.

Wir danken Eurem Edelmuthe.

Der Weltmann.

Wer fordert das von Euch? Wer rechnet auf Euren Dank? — Ich kam nach Hause, ward gut aufgenommen, und, was ich indessen angelegt, hatte seine Wirkung auch nicht verfehlt.

Der Dichter.

Also eine Episode im Stücke?

Der Weltmann.

Wir können so wenig ohne Episoden seyn, als ihr Dichter. — Auf meine Empfehlung wurde mein Geschäft indessen einem jungen Manne übergeben, von dem ich wußte, daß er eine Zeitlang im höchsten Grade gefallen müßte, und das darum, weil er ganz das Gegentheil von mir war. Du glaubst nicht, was das Neue bey den Großen für Wirkung thut!

Der Dichter.

Und worin bestand das Neue?

Der Weltmann.

Daß er mit Vorsatz that, was ich mit Vorsatz unterließ. Er suchte durch Erzählen, welches man in der gemeinen Sprache zutragen nennen könnte, das Ohr des Fürsten zu unterhalten, wohlwissend, daß die Neigung zu dieser Unterhaltung sehr schnell nachfolgt, aber nicht berechnend, daß

dieses Unterhalten allerley Unannehmlichkeiten mit sich führt, weil, wie schon gesagt, die Fürsten nie verschweigen müssen, was man ihnen so vertraut. Doch dieß war ja des eifrigen Mannes Sache. — Ich hatte anfangs so viel zu thun, daß man es gar nicht besonders fand, daß ich da nichts mehr that, wo ich vorher so viel gethan hatte; und da man mich doch belohnen mußte, so erhob man mich eine Stufe höher. — Ich hatte nun meinen Zweck erreicht, war noch obendrein, was man hier zu Lande reich nennt. Bey dem allen stellt' ich mich so gut, so unbedeutend, so zwecklos an, daß man mir beydes nicht übel nahm.

Der Dichter.

Aber, wie machten Sie es, daß der Vorwurf des Landes wegen dieses Bluthandels nicht Sie, sondern den Minister traf?

Der Weltmann.

Weil ich mich, wie immer, in Beschei-

denheit, in meine Unbedeutsamkeit hüllte, und der Minister es sich gern gefallen ließ, eine so große That zum Besten des Landes ausgeführt zu haben. Ich fand keine Ursache, mich dessen zu rühmen; denn ich wußte ja wohl, daß das Land wie mein Dichter hier darüber dachte — daß alle samt und sonders die wichtigen Vortheile, die aus dem Handel flossen, ganz ruhig annehmen und genießen würden, ohne nur eine Secunde nachzusinnen, woher sie kämen — daß sie mir gewiß diese Vortheile nie anrechnen würden.

So wäre denn auch das gelungen!

Der Dichter.

Ach ja! Wenn man sich so klug benimmt, sich nie aus den Augen verliert — wie könnt' es fehlen!

Der Weltmann.

So klug — daß ich kurz darauf die thörichtste aller Thorheiten beging, deren Folge mich eben heute so in Galle setzt, und die

mich für den Augenblick des Vergnügens beraubt, Dir die thörichtste meiner Thorheiten zur Stelle zu erzählen.

Der Dichter.

Die Folgen müssen doch nicht so gar schlimm gewesen seyn, da Sie so munter davon reden.

Der Weltmann.

Der muntere Ton beweist nichts bey mir, und dieses ist eins meiner Geheimnisse. — Wer die Dinge des Lebens, seine unvermeidlichen, unerwarteten Zufälle, Ereignisse, die er nicht ändern kann, tragisch behandelt, hat es selten in seiner Gewalt, sie zu seinem Vortheil anzuwenden, oder sie denen zurückzuspielen, die sie veranlaßt haben. Wir fühlen wie Ihr; aber wir denken unter dem Fühlen — und dieses ist ein nicht geringer Unterschied.

Der Dichter.

Wie doch alles zusammenpaßt!

Der Weltmann.

Und kommt es nicht eigentlich hierauf an — bey einem Gedichte, wie bey einer Lebensweise? So wie etwas, das nicht zum Zwecke führt, ein Kunstwerk verdirbt, so verderben Stümperey und Aengstlichkeit das unsrige. Beyde sind Kunstwerke.

Der Dichter.

Wahrlich, da nennen Sie das Ihrige mit dem rechten Namen! Kunstwerk ist es, und ein recht künstliches, recht zusammengesetztes. Und eben so selten, als die unsrigen allen Erfordernissen der Aesthetik Genüge leisten, thun es die Eurigen der Moral; nur daß die Folgen verschieden sind.

Der Weltmann.

Dann muß man das Eurige nach dem Genusse berechnen, den es dem Leser gewährt; das unsrige nach den Regeln der Noth und Klugheit. — Und Du gehst heute so kalt weg? — Du gabst mir doch neulich die Hand —

Der Dichter.

Ach, diese Hand — hat sie nicht in London . . . ?

Der Weltmann.

Hat in London den Bluthandel unterzeichnet. Das that sie freylich — aber was der dabey fühlte, der ihn unterzeichnete, verschwieg er Dir. Wär' es besser gewesen, das ganze Land mit neuen schweren Auflagen zu drücken? einige Regimenter abzudanken, und ihre Officier außer Brot zu setzen? Es stand den Leuten gar vieles bevor, wovon sie jetzt nicht träumen — und wahrlich, ohne jenen blutigen Handel — Doch beynahe vergesse ich, daß ich hier am wenigsten der Entschuldigung bedarf. Die Nothwendigkeit ist unsere eiserne Göttin; auf sie mußt Du blicken — an ihrem Fußgestelle liegen nur schlimme gute Thaten.

Der Dichter.

So ruhen Sie sanft auf Ihren Lor-

beeren — Gut, daß ich auf diesem Felde keine zu pflücken habe! —

Der Weltmann.

Freylich, so grün und erfrischend sind sie nicht, wie Deine.

Der Dichter.

So wenig — so wenig — daß mich dünkt, um alle die Lorbeerkränze, die da zu den Füßen dieser schrecklichen Göttin liegen, schwebt ein rother, blutiger Duft.

Der Weltmann.

Dichter sehen gern und leicht Erscheinungen. — Der Abendglanz der Sonne blendet Dich — sie fällt durch den rosenrothen Vorhang — gerade vor Dich hin — So nimm die Linke, wenn Du die Rechte verschmähest.

Der Dichter.

Ich will an das gefährliche Wagstück denken, das L*** gerettet hat, und die Rechte nehmen.

Der Weltmann.

— Und vergiß nur nicht, daß der Weltmann dem Dichter gar vieles verschweigt, das dem Dichter gefallen könnte. Aber dem Weltmann ist es darum zu thun, daß ihn der Dichter auch da herausfinde, wo er zwey Gesichter zu tragen scheint. Lebe wohl für heute mit diesem Spruch: Das Böse wird uns leicht — das Gute schwer — sehr schwer gemacht. —

Der Dichter.

Wo steht dieser Spruch?

Der Weltmann.

Nicht unter den goldnen der grauen Zeit, ob er sich gleich schon damals bewährte. Er steht im großen Buche des menschlichen Lebens; und der erste, der mit den Menschen viel zu thun hatte, dachte ihn, wenn er ihn auch nicht niederschrieb.

Der Dichter.

Welche gefährliche Waffen übergibt ein solcher Spruch Euren Händen!

Der Weltmann.

Ja, wenn das im Hinterhalt lauernde Schicksal nicht früh oder spät den Pfeil auf den zurücktriebe, der ihn so verwegen abgeschossen hat. Ich fürchte seine Ahndung nur um Einer That willen.

Der Dichter.

Welcher?

Der Weltmann.

Eben der, für die Du mir die Hand gedrückt hast.

Der Dichter.

Für diese nur? Und warum? warum für diese nur?

Der Weltmann.

Weil Betrug sich durch nichts entschuldigen läßt — weil eben dieser Grundsatz dem wahren Weltmann unumstößlich seyn muß. Nur damals handelte er als Dichter —

Der Dichter.

Und darum drückt Ihnen jetzt der Dichter die Hand von ganzem Herzen.

## Achte Unterhaltung.

Der Weltmann.

Es freuet mich, Dich so bald wieder zu sehen.

Der Dichter.

Wenn Sie es nur nicht zu bald finden.

Der Weltmann.

Wie sollt' ich! Ich dachte nur —

Der Dichter.

Belieben Sie! —

Der Weltmann.

Hm! ich dachte nur, da ich neulich in

dem Augenblick abbrach, als ich im Begriff war, Dir die größte meiner Thorheiten zu erzählen.

Der Dichter.

Verzeihlich wär' es doch immer, wenn unser einen die Neugierde ein wenig triebe, die thörichtste Handlung eines so klugen Mannes zu hören.

Der Weltmann.

Recht sehr verzeihlich.

Der Dichter.

Gleichwohl ist es die Ursache nicht, die mich etwas früher hertrieb.

Der Weltmann.

Welche denn sonst?

Der Dichter.

Ihre letzte Aeußerung — Ihre letzten Worte —

Der Weltmann.

Die habe ich vergessen.

Der Dichter.

Wie Sie sich über die That äußerten,

wofür ich Ihnen die Hand gedrückt. Ich möchte nun gern sehen, ob sich dieser Grundsatz in Ihrem fernern Leben bewährte.

Der Weltmann.

O, mein ferneres Leben wird, wie mein jetziges und vergangenes, nichts anderes, als die Anwendung der Regeln seyn, die ich gesammelt, und die ich größten Theils bald laut, bald leise, schon berührt habe. Die thörichtste That, die ich Dir heute erzählen will, ist selbst nicht leer davon — Zwar wirst Du Dir keine Lehren daraus nehmen — doch für unser einen ist, wenn wir einmal das Bittre überstanden haben, die thörichtste Handlung oft von großem Nutzen, von guten Folgen — denn bey uns und mit uns geht alles anders, trägt sich alles anders zu, als mit Euch.

Der Dichter.

Ich habe der Proben genug gesehen.

Der Weltmann.

Da hast Du eine der artigsten und zu-

gleich der überraschendsten. — Ich sagte Dir, daß ich nun dem mir gefährlichen Verhältnisse des Hofes glücklich entgangen war, daß ich eine Stufe mehr erstiegen hatte, und zwar eine bedeutende — daß ich, Dank den Engländern, die Du hassest, und die ich nicht zu lieben Ursache finde, auf meinem eignen goldnen Boden stand. Die Aussicht zum Minister, die, wie Du weißt, mein Ziel war, zog sich immer mehr in der Perspektiv zusammen — die Perspektiv selbst rückte immer näher — Aber doch dachte ich die Erfüllung nicht so nahe — so ganz nahe — noch weniger ließ ich mir einfallen, daß ich plötzlich durch die thörichtste meiner Thorheiten, mitten in den großen Posten springen würde. Und, was das sonderbarste ist, vielleicht wär' ich ohne diese Thorheit gar nicht Minister geworden. Doch dieses mag sich die Eigenliebe nicht gern selbst gestehen; und so unrecht hat sie nicht.

Der Dichter.

Ich sehe schon den Fuß des Götzen — ziehen Sie nur immer den Schleyer vor dem Heiligthume hinweg!

Der Weltmann.

Wohl haben wir ihn; aber in der widrigsten Gestalt, in welcher ich ihn je gesehen hatte. Bisher war er mir ein muntrer, heitrer Geselle; jetzt zeigte er sich mir als ein bizarres, launiges Ungeheuer; — aber ich riß ihm schnell die Vermummung ab. Wahrlich, wär' ich nicht ein Mann von kaltem Sinn' und einiger Kraft gewesen, diesmal hätten wir uns für immer überworfen. Gut, daß ich's nicht gethan habe! sonst würde ich Dir zwar einen ganz artigen Versuch, aber schwerlich ein so rundes Ganze darstellen können.

Der Dichter.

Heute benutzt der Weltmann den Kunstgriff des Dichters — er spannt, wie es scheint, die Neugierde, um mehr zu wirken.

Der Weltmann.

Ach, es ist bloße Natur! — Wenn man so etwas anzuvertrauen hat, wie ich Dir jetzt, so geht man nicht so rasch zu Werke. Man fühlt die alte Wunde wieder aufgerissen, und windet sich unter der Erinnerung des Schmerzes so lange, bis man ihn gerade so wieder fühlt, wie man ihn einst empfunden hat.

Der Dichter.

Wahrlich, nach Ihrem Tone, Ihrer Miene, scheinen Sie recht tief zu leiden!

Der Weltmann.

Sagt' ich Dir nicht, daß dieß bey uns gar nichts beweise? Und habe ich es nicht gesagt, so hättest Du's doch ahnden können. — Warte nur. So bald ich den ersten Schritt gethan habe, soll es schon rascher vorwärts gehen. Die Wunde fängt wieder an, sich zu schließen, sobald einmal heraus ist, wie man sie erhalten hat.

In der Lage, worin ich mich nun befand, mußt' ich unter denen, zu welchen ich getreten war, immer tiefer einzuwurzeln suchen, und die Verbindung mit einer angesehenen Familie konnte am besten das lockre Band, wodurch ich an ihnen hing, verstärken. Ich mußte sie nöthigen, durch Verschwägerung, Verwandtschaft, Antheil an mir zu nehmen, mein Glück und Interesse, so viel als möglich, zu dem ihrigen zu machen. Dieses alles war sonnenklar. So wie ich jetzt noch stand, machte mein Fall nicht mehr Wirkung, als der Fall eines Sperlings — ich war zu sehr vereinzelt, als daß man es recht bemerken sollte, und jeder dachte: es ist ja nur ein Ding von heute — eine fremde Pflanze ohne Wurzel, vom Zufall auf einen andern Boden hingestreut — wer vermißt sie, wenn sie ausdorrt? — Ganz anders lautete es, wenn man sich sagte: greifst du ihn an, so greifst du auch diesen und jenen an; und dieser und jener

fühlt sich durch diesen und jenen angegriffen — das geht so ins Unendliche fort — Da war nun die Tochter des Edelmanns, dem ich den wichtigen Dienst geleistet — Ich liebte sie —

Der Dichter.

Sie liebten sie! Bemerken Sie doch, daß ich das erste Mal dieses Wort von Ihren Lippen höre.

Der Weltmann.

Ich will es bemerken; aber ich hätt' es nur immer bleiben lassen sollen — Doch in allem Ernste — dieses Wort, weil Du es zum ersten Mal von mir hörst, muß Dir um so bedeutender seyn — und um so mehr mußt Du Dir darunter denken.

Der Dichter.

Das schiene wohl so.

Der Weltmann.

Ob es bloß scheint, werden wir bald sehen. Freylich so ganz dichterisch ging es damit nicht her.

Der Dichter.

Und die angestellten Betrachtungen, die Sie mir so eben mitgetheilt haben? —

Der Weltmann.

Ja die — Wer wird aber auch ohne alle Betrachtungen lieben? — Und wie, wenn die Liebe, die Ihr Dichter doch selbst den allergefährlichsten Sophisten nennt, diese Betrachtungen veranlaßt hätte — damit — damit der so kluge Mann — Doch Du mußt Dich schon gedulden — Ich ziehe jetzt einen Schneckengang.

Der Dichter.

Einen Schneckengang? —

Der Weltmann.

Fällt Dir das Wort auf?

Der Dichter.

Es ist sonst Ihre Gewohnheit nicht, einen solchen Gang zu gehen.

Der Weltmann.

Man lernt alles. — Das Fräulein war

das schönste, witzigste und gebildetste am Hofe und in der Stadt — ich kann sagen das witzigste und gebildetste — sie war es — und dabey — ein Weib, wie alle sind, die wir um uns her in der wirklichen Welt auf und nieder wandeln sehen.

Der Dichter.

Meynten Sie — Damals oder jetzt?

Der Weltmann.

Deine Kleine nehm' ich aus — doch die erzog ein Dichter — die beweist hier nichts, ob sie ihm gleich früh genug das Lehrgeld im Geiste ihres Geschlechtes bezahlte. Aber die Dichter sind toleranter gegen die Schönen, als sie es gegen unser einen sind; und darum stehen sie so gut bey ihnen.

Der Dichter.

Ich begreife jetzt vieles.

Der Weltmann.

Theile doch mit, was Du begreifst!

Der Dichter.

Ich will sagen: aus Ihrer Aeußerung über die Weiber sehe ich, wie Sie der Mann, der Sie sind, wurden und werden mußten.

Der Weltmann.

Das begreifst Du daraus? Was doch ein Dichter für feine — Schlüsse machen kann! — Wie viel übrigens das Fräulein, von welchem wir reden, zu dieser Aeußerung beygetragen hat, sollst Du noch heute erfahren. Gebildet hat sie mich freylich nicht: denn dieß konnten allenfalls nur die, die Ihr uns in Euren geistreichen Werken aufstellt; und diese Bildung kann ohne allen Zweifel gläubige Seelen vollkommen glücklich machen.

Der Dichter.

Also nur gläubige Seelen! solche nehmlich, wie Sie hier annehmen? —

Der Weltmann.

Freylich — weil der Glaube allein das Wunder wirkt. — Es ist wahr, Ihr Dichter

sagt uns prosaischen Menschen sehr viel Schönes von der Bildung der Weiber vor; wir zweifeln auch gar nicht daran: nur möchten wir die Wirkung Eurer Bildung ein wenig im bürgerlichen und dichterischen Leben sehen. Ich fürchte immer, Ihr gebt Ihnen nur das, was sie Euch so reichlich zurückgeben — denn ich sehe eben nicht, daß sie in diesem oder jenem Dichter etwas anders erzeugen, als Eitelkeit und eine gewisse Kränklichkeit der Empfindung; und dieses ist ja gerade das, was sie von dem Lehrmeister selbst erhalten haben. So gefällt sich jeder Theil in seinem Werk, und an der Einigkeit der Verschwisterten ist gar nicht zu zweifeln. Sieh mich nur nicht so ernsthaft an — Ich spreche nicht von Dichtern Deiner Art — von Dichtern, die es aus dem Gefühle sind, das ich in Dir kenne.

Der Dichter.

Ich lasse mich nicht bestechen — durch so etwas wahrlich nicht — und —

Der Weltmann.

Du möchtest mich gern eines Bessern belehren? — Warte doch nur, bis ich mit meiner Geschichte zu Rande bin. — Kurz — um auf einmal gewaltsam durchzufahren, und den Schmerz zu überschreyen — ich beging die thörichtste aller Thorheiten — und vermählte mich, um standesmäßig von dem Dinge zu reden — denn standesmäßig ward das Ding —

Der Dichter.

Wie sollte es nicht, da Sie selbst so standesmäßig bey dem Dinge gedacht haben!

Der Weltmann.

Nicht so ganz — Das war nur nebenher — denn ich rechnete sehr ernstlich auf häusliche, bürgerliche Glückseligkeit — Das Dichterische nahm ich gern mit. — Ich verband alles so schön mit meinem großen Plane, daß ich mir auch diesmal im Taumel meiner Freude sagte: so ist auch dieß gelungen!

Aber ich hatt' es zu früh, beynahe umsonst gesagt.

Der Dichter.

Und ich könnte nun abermals sagen — ich bin kein Oedipus.

Der Weltmann.

Ja, da bedarf es auch eines Oedipus! — Ich hatte schon einen Sohn — der jetzt auf Reisen ist — bald darauf kam eine Tochter — Wirklich, ich war glücklich, — von außen ging alles gut — ich war schon einige Male in der Rangliste vorgerückt — der Premier war hektisch — der Fürst älterte — der Erbprinz wollte mir wohl — ich hatte die glückliche Heyrath gestiftet — die Prinzessin erinnerte sich dessen — man zog mich oft zu Rathe — man fürchtete mich nicht — man glaubte, mir mit dem Wichtigsten, dem Größten nicht zu viel zu geben, weil ich alles, was man mir gab, bloß als kaltes Geschäft betrieb, das mich weiter nicht beglückte. Ich konnte also hoffen, daß, wenn nun auf den

Hektiker noch einer folgte — Doch das Ding sollte besser, schlimmer und rascher gehen.

Ja, höre nur —

Wir mögen große Männer im Staate — berühmte Helden — treffliche Künstler — ja, wir mögen selbst die erhabensten aller Dichter seyn — die ganze Welt mag uns anstaunen — jede Zunge unsern Namen nennen — jede gelehrte und politische Zeitung von unserm unsterblichen Ruhm ertönen: — für unsre Weiber sind wir, troz dem allen, doch nur Männer — und Glücks genug, wenn wir das noch für sie bleiben.

Fahre Du nur immer zusammen — doch nur Männer! wiederhole ich, und sollte es auch in Deinen Ohren gellen. — Denn was ist ihnen der Glanz um unser Haupt, als leerer, kalter, blasser Mondscheinsschimmer?

Der Dichter.

Und diese wenig zu beneidende Meynung haben Sie wirklich?

Der Weltmann.

Leider, und so lange, bis ich das Gegentheil erfahre. Ich weiß sehr wohl, daß Ihr eine ganz andere Welt von Weibern geschaffen habt, und kenne die hohen, interessanten Charaktere recht gut, die Ihr an die Spitze dieser erhabenen Schöpfung stellt. Auch weiß ich sehr wohl, daß in der Geschichte hin und wieder solche Erscheinungen hervorglänzen — und es thut mir leid, daß sie nur da hervorglänzen; denn eben die Geschichte und Eure Schöpfung verderben uns die Einbildungskraft, und spannen unsre Wünsche. Wir glauben in gewissen Zeiten gern die Möglichkeit davon, und sind dann sehr erstaunt, daß wir in der Wirklichkeit so ganz und gar nichts davon erblicken — und darum — eben darum gründete ich mein Heil auf bürgerliche Glückseligkeit allein — ich wollt' es wenigstens —

Der Dichter.

Und eben darum hätten Sie vielleicht

keine so vornehme, standesmäßige Verbindung treffen sollen.

Der Weltmann.

Ich sagte Dir ja — ich war verliebt; und was gewisse Nebenabsichten betrifft, das war das Blendwerk des Sophisten. Und dann — wenn unser einer liebt, so muß er doch nicht ganz wie Ihr Dichter lieben.

Der Dichter.

Das ist es eben — denn eben dieses heißt, er muß als Weltmann lieben — und Weltleute — die lieben, ja die lieben, daß man vor lauter Feinheit kaum die Liebe sieht.

Der Weltmann.

Und warum sollten sie nicht lieben? lieben können?

Der Dichter.

Wer mag das beantworten! wer den Grad bestimmen! Wer mag sagen, er liebt, wenn er so von den Weibern überhaupt spricht! Freylich der kalte, verschlossene, kluge, nur mit sich und seinen Aussichten,

seinen Verhältnissen beschäftigte Staats- und Weltmann muß für ein herzliches, warmes, anschließendes, treues Geschöpf —

Der Weltmann.

Anschließend und warm — wahrlich das sind sie genug — Was aber die Treue betrifft — nun ja — du bist nicht verheirathet gewesen?

Der Dichter.

Ich war, wie Sie wissen, einmal nahe daran.

Der Weltmann.

Ich erinnere mich dessen — Schade, daß Du die Erfahrung nicht ganz gemacht hast! — Bis dahin ist Deine Stimme nur die Stimme eines Dichters — keines Ehemanns, keines Erfahrnen. Lies einstweilen, ich bitte Dich darum, das Leben der berühmten Dichter, und sieh zu, wie es ihnen in der Ehe ergangen ist. Indessen will ich Dir hier die Geschichte der Ehe eines Weltmanns so aufrichtig erzählen, wie Du vielleicht die

Geschichte der Ehe eines Dichters nirgends aufgezeichnet finden wirst — und dann tadle mich!

Eines Morgens ließ mich plötzlich der Fürst rufen — Ich wußte, worauf es ankam. Es hatte Eil, solche Eil, daß ich mir nicht Zeit nehmen konnte, meinen Wagen anspannen zu lassen. Der Kammerdiener sagte mir, der Wagen meiner Gemahlin stände fertig vor der Thür. Ich raffe meine Papiere zusammen, werfe mich in den Wagen, eile zu dem Fürsten — spreche — lese vor — mit den Papieren zieh' ich eins heraus, das nun gerade nicht zu dem Geschäfte gehörte, welches ich abzuhandeln hatte, und das eigentlich gar nicht für mich bestimmt war. Ich schob es unter, und als ich nach Hause kam — Du siehst wohl, wie wenig ich neugierig war — öffnete ich es mit der größten, der allergrößten Ruhe des Gemüths — Diese Ruhe verlor sich bald —

Es war ein Liebesbrief an meine Gemahlin — ganz in Eurer Sprache abgefaßt —

Der Dichter.

In der meinigen nicht.

Der Weltmann.

Mag seyn! Und damit mir ja kein Zweifel übrig bliebe, so sprach man ganz aufrichtig von gewissen Entzückungen, lud gar zu neuen ein — kurz, man gab sich ein Rendez-vous — ein Rendez-vous in aller Form. Hat nicht einer Eurer witzigen Sprachverbesserer, dieses Stell dich ein! gegeben?

Der Dichter.

Mag er immer! er hätt' es bleiben lassen können! — Das Französische ist recht für so etwas gemacht — Dieses Volk hat ja seine Sprache ganz nach seinen Sitten ausgebildet.

Der Weltmann.

So werden wir vielleicht unsre Sprache unsern Sitten anbilden müssen; es läßt sich

schon dazu an. Doch zu dem Teutschen Dichter teutsch! Also ein Stell dich ein! Dieses Briefchen nun hatte entweder meine Gemahlin in der Seitentasche des Wagens vergessen, oder es war so eben verabredeter Weise hineingesteckt worden. Dem sey, wie ihm wolle — das zierliche Blatt hatte sich mit meinen trocknen Akten vermischt, und so zog ich es mit heraus.

Der Dichter.

Wahrlich, ich bewundre jetzt den Weltmann höchlich. Wie leicht er so etwas nimmt! Nun ja, wer über so etwas scherzen kann, der ist zu hohem Glücke geboren.

Der Weltmann.

Ja, ja! zu hohem — zu recht hohem, will der giftige Dichter sagen.

Der Dichter.

Worauf der witzelnde Staatsmann jetzt anspielt, daran dachte der Dichter nicht.

Der Weltmann.

Scherzen? Ja scherzen! Scherzen auch

alle Lächler? Ach, mein Freund, ich wollte in meinem Innern verzweifeln — davon laufen — sterben — mich rächen — ihn erstechen — sie vergiften — Wahrlich, hätt' ich damals diesen Stern auf der Brust getragen, er wäre von der Gluth zerschmolzen, die darin brannte. — Doch that ich von dem allen nichts —

Der Dichter.

Sie brauchten es nicht zu sagen — ich war ohne alle Furcht.

Der Weltmann.

Aus welcher Ursache?

Der Dichter.

Wegen Ihrer mir bekannten Klugheit, wegen des Tons, mit welchem Sie davon reden — und dann —

Der Weltmann.

War ja einmal das Ding geschehen, willst Du sagen? — Und ich sagte mir: willst du auf das Land fliehen, wohin die Scham, der Spott, der Gram dir folgen werden?

werden? Soll Hof und Stadt dich bedauern — um dich nur witziger auszulachen? Soll ein Weib, das deiner ganz unwürdig ist, dein Glück zerstören — dein schönes, wohlerworbenes Glück, das eben jetzt in voller Blüthe steht? Bist du durch dieses Weib, was du bist? Kann dir Schande bringen, was nur das Weib erniedrigt? Hast du es verdient? Und deine Kinder — deine drey Kinder! — Der Kampf war fürchterlich — der Entschluß männlich, und ich hoffe, meiner werth.

Der Dichter.

Vielleicht war er nur weltmännlich.

Der Weltmann.

Nun witzelt der Dichter. — Als ein Mann, der über das erhaben ist, was ein Weib Schimpfliches an das Fußgestelle seiner Ehrensäule eingraben mag, und was der Weise übersieht, faltete ich das Briefchen zusammen, schrieb ein artiges Billet dazu, und wünschte der Dame am Ende Glück,

daß das Briefchen in meine, nicht in fremde Hände gefallen sey. — Beyde Briefchen sandt' ich durch die vertrauteste Zofe der gnädigen Frau hinein. Ich erhielt sehr bald ein sehr höfliches, sehr witziges Dankschreiben zurück, und der Sache ward zwischen uns von nun an weiter nicht gedacht.

Der Dichter.

Ich wäre daran gestorben. Das heiß' ich abgethan! Leicht abgethan!

Der Weltmann.

Ja, das hätte noch gefehlt! Nein, ich schwieg.

Der Dichter.

Das ist wahr, im Schweigen sind Sie stark.

Der Weltmann.

So bald das Schweigen mehr nutzt, als das Reden. Hier that es noch mehr — hier ehrte das Schweigen den Schweiger. Im Herzen sah es freylich ganz anders aus — ich liebte sie ja, und die tragischen Scenen

wären gewiß erfolgt, wenn ich nicht gewußt hätte, daß tragische Scenen nur augenblicklich auf die Weiber wirken, und daß sie dieselben wünschen, weil sie dadurch ihre schlimmsten Händel so leicht abthun. Und war dies wohl einer von den Händeln, die sich durch eine tragische Scene abthun lassen? Ich starb also lieber nicht, vermied jede Scene, tragisch oder komisch, und that etwas ganz anders, um das Lächerliche von mir abzuwenden, um nicht beklagt zu werden; denn in dieser Lage der Gegenstand des Mitleids — eines solchen Mitleids zu seyn — ist die unausstehlichste der Plagen, womit das Schicksal den Vernünftigen in dieser bösen Welt verfolgen kann.

Der Dichter.

Und was thaten Sie, dieser Plage zu entgehen?

Der Weltmann.

Also, um nicht beklagt zu werden, um dem Lächerlichen zuvorzukommen, ging ich

geschwind mit einer Freundin, die mir längst gewogen war, eine Verbindung ein — [es war eine Art von gewisser Verbindung — und nur die Noth, die dringende Gefahr konnte mich zu einem solchen Schritte verleiten, den ich bisher, wohl überlegt, vermieden hatte.

Der Dichter.

Nun wahrhaftig — die Verbindung muß sehr herzlich gewesen seyn!

Der Weltmann.

Sollt' ich etwa eine Thorheit durch eine neue heilen? Mußt' ich nicht in dem Sinne des Standes handeln, zu dem ich übergetreten war? Und, wurde nun bekannt, wie es mir ging — hatte ich mich nicht gegen die Lacher und Spötter gut verwahrt? Du siehst also, daß diese Verbindung nach den Regeln der Klugheit nicht so unwichtig war, als sie es beym ersten Blicke zu seyn scheint. Nun war Unrecht von meiner Seite —

Der Dichter.

Und Sie liebten diese gar nicht, mit welcher Sie die gewisse Verbindung eingingen?

Der Weltmann.

Gerade so viel, um keine Thorheit ihretwegen zu begehen.

Der Dichter.

Was doch ein Mann in Ihrer Lage alles thun muß!

Der Weltmann.

Das muß man nun so tragen. Aber daß Ihr uns nicht bedauert — das schreyet Rache!

Der Dichter.

Wir haben sehr viele Ursache dazu. Besonders ist Ihr jetziger Fall sehr beklagenswerth — die Frau vergißt Ehre, Pflicht — und der Mann —

Der Weltmann.

Der sie nicht mehr für seine Frau erkennt, nie mehr erkennen will, außer vor

der Welt — der sich in allem Wort zu halten gewohnt ist — und der sie doch wahrhaftig nicht zum Weibe nahm, um das zu werden, was ein Mann so wenig in Gesellschaft nennen sollte, als der Fromme den bösen Feind! — Warum sollte nun ein solcher Mann sich dem Gelächter aussetzen? Warum nicht lieber das Gespräch in den Gesellschaften zu theilen suchen? Er dahin — sie dorthin — so verliert sich ein Unrecht in dem andern — verliert sich so, daß es, nach dem Laufe der Welt, kaum als Unrecht aussieht. Meine Gemahlin konnte damit zufrieden seyn, und sie war es auch; sie fühlte den Vortheil, der daraus entspringen müßte, wenn die Sache einmal laut zur Sprache kommen sollte. Und geschah dieses nicht — o, dann kam die Verbindung auch nicht sonderlich zur Sprache — dafür war auch gesorgt. Wie anders lautet es, wenn bald diese, bald jene — bald dieser, bald jener ruft: der arme Mann — er thut kläglich —

liebt sie noch — zehrt sich ab — nimmt es zu Herzen! — Und hatt' ich nicht noch überdies einen großen, wichtigen Vortheil?

Der Dichter.

Noch einen Vortheil? Wie reich der Umstand doch an Vortheilen für sie war!

Der Weltmann.

Das wirst Du später noch mehr bewundern. Für jetzt hatt' ich nur noch diesen Vortheil, daß ich den Mann, den gewissen Mann nicht kannte — und ihn kennen lernen wollen, hieß den wichtigen Vortheil aufgeben. Ich forschte ihm gar nicht nach, nicht mit Worten, nicht mit Blicken —

Der Dichter.

Die Klugheit verläßt Sie nie.

Der Weltmann.

Was wäre sie sonst? Die Familie that jetzt sehr artig gegen mich — besonders hätten mich die Weiber der Verwandtschaft auf den Händen tragen mögen, wenn ich nur damit zufrieden gewesen wäre. Ich war,

was man noch nicht gesehen hatte, was man gar zu gern zum Muster aufgestellt hätte; nur Schade, daß es das Geheimniß nicht vertragen wollte! Von der Sache selbst kein Laut; und daß ich keinen von mir gab, erwartest Du doch wohl?

Mein schönes häusliches Glück, der einzige Traum, den ich in meinem Leben geschwärmt hatte, war also dahin, und ich mußte sagen: dieses wäre nun nicht gelungen! Zwar doch gelungen —

Der Dichter.

Nicht gelungen, und doch gelungen! An was soll ich mich halten?

Der Weltmann.

Ach, leider an beydes! — Freylich doch gelungen — für den Hauptzweck gelungen. O, das Glück spielt sonderbar mit seinen Kindern — führt sie gar wunderbare Wege — wählt oft die herbsten, bittersten Mittel, um sie dahin zu bringen, wo es sie gern haben, gern sehen will. Darum — eben darum

taugt das tragische Benehmen bey den Vorfällen des Lebens nichts — und da ich dieß so richtig gefaßt hatte, so wollte mich vermuthlich das eigensinnige launige Glück auf eine so sonderbare Art belohnen.

Der Dichter.

Ey, gar belohnen! wie tückisch und freundlich zugleich!

Der Weltmann.

Dieses scheint in gewissen Zeiten so seine Art zu seyn. — Am Hofe war Maskerade, die munterste, die ich noch an unserm Hofe bisher gesehen hatte. Unter der Maske konnt' ich so recht gewissen Grillen über den Verlust, den ich erlitten, nachsinnen. Der Tumult, das Wesen, das da getrieben ward, konnte einen Mann in meiner Lage wohl unvermerkt auf solche ernste Betrachtungen leiten. Ich sah ja da, daß ich nicht allein in dieser Lage war. Die Person der gewissen Verbindung an meiner Seite störte mich in nichts; sie diente mir ja bloß zum Ableiter

der Vorurtheile. Sonderbar war es aber, daß ich den ganzen Abend mit nichts so viel beschäftigt war, als meine Gemahlin unter den Masken auszufinden. Es gelang mir nicht. Auf einmal fühlt' ich einen zarten, runden Arm unter dem meinigen. — Die gewisse Bekanntschaft war jetzt zum Tanzen aufgefordert worden — Ich erblickte eine allerliebste Zigeunerin — doch so vermummt, daß man ein Wahrsager hätte seyn müssen, um zu errathen, wen die allerliebste Maske der Neugierde so unerkennbar verhüllte. Die Zigeunerin leitete mich sanft aus dem Gedränge, und sagte dann mit künstlich verstellter Stimme: „Geben Sie mir etwas zu verdienen!“ — Ich erwiederte: Gern, wenn es nur lohnt. — „O, es soll schon lohnen,“ antwortete die Maske noch viel leiser; — „ich will Ihnen wahrsagen — was Sie so sehnlich wünschen — was Sie verdienen — und was geschehen wird. Nur Ihre Hand her!“ — Nun erfolgte ein gar

feines Lob über meine Artigkeit, meine Gefälligkeit, meine Weltkenntniß, mein zierliches, verständiges Benehmen bey Dingen, die nicht zu ändern wären. — „Und dafür,“ setzte die Wahrsagerin noch leiser hinzu, „muß ein glänzender Stern dieses fest gestimmte Herz bedecken, und dieser kluge Kopf den Staat regieren. Ich grüße den Ordensritter und Minister. Nur immer so fortgefahren — nie gefragt“ —

Du bemerkst doch, daß in diesen letzten Worten der Buchstab R sehr oft vorkommt? — Nun an diesem R — diesem öftern R erkannte ich die Wahrsagerin. Willst Du sie errathen?

Der Dichter.

Nein — ich möchte nur zu geschwind errathen.

Der Weltmann.

Ja, ja sie war es — Ihr liebliches Schnarren verrieth sie hier — die Kunst konnte die öftern R nicht bändigen.

Der Dichter.

Also doch?

Der Weltmann.

Und Du nennst sie nicht?

Der Dichter.

Sie hat sich ja genannt. Und wie war Ihnen?

Der Weltmann.

Hätte es mir jeder andere gesagt — ich sagte wohl — aber eben dieses süße, süße Schnarren — Mit einem gewissen Blick begleitet war es einst meinen Ohren — meinem Herzen — die süßeste Musik, und in dieser Minute hätt' ich Ordensband und Ministerstelle darum gegeben, wenn die Musik nicht das verloren gehabt hätte, was sie mir einst zu einer so harmonischen Musik machte.

Der Dichter.

Wahrlich, das ist schön gefühlt! Aber der Enthusiasmus wird wohl nicht lange gedauert haben.

Der Weltmann.

Was hätte es auch genutzt! Du empfindest doch, daß die Betrachtung „wer die Wahrsagerin sey,“ den Enthusiasmus kühlen mußte! O, über den Dichter, der jetzt nicht fühlt, was uns ein Weib durch eine solche Handlung zu verstehen gibt, zu verstehen geben will!

Der Dichter.

Und wenn ich es nun recht fühle, so tief fühle, daß ich es aus gewissen Ursachen gar nicht zeigen mag?

Der Weltmann.

Freylich — und daß sie es war, die so fein den beleidigten Mann belohnte — daß sie es war, die ihm die Belohnung selbst ankündigte — daß sie es seyn konnte — zu seyn wagen konnte! — Auf Dank schien die Wahrsagerin gleichwohl nicht viel zu rechnen — denn sie verschwand, bevor der ihr danken konnte, dem sie so zu prophezeien wagte. — Ich sah meine Gemahlin den

folgenden Tag an der Tafel — und war wie gewöhnlich. Wir sprachen sehr viel von der lustigen Maskerade, den schönen, wohlerfundenen Masken — und dabey blieb es. Vierzehn Tage nachher, gerade am Geburtsfeste der Erbprinzessin, erhielt ich den Orden ihres Hauses, zum Beweise, daß die Wahrsagerin ihr Handwerk recht gut verstand. Sieh, so deckt dieses Geschlecht des Herzens Wunde, die es schlägt — Aber eben dieses wirkte, daß die Wunde nun länger blutete — frischer blutete — Wir sind sonderbare Menschen! —

Der Dichter.

O ja, das sind wir! das beweisen wir!

Der Weltmann.

Dieses lag nun außer meinem Plane — ich hatte nie daran gedacht; darum wirkte es nicht, wie es hätte wirken sollen. Und doch — gehörte es nicht zum Folgenden? Mußte der Mann die Brust nicht bedeckt

haben, der das werden sollte, was man ihm weiter wahrgesagt hatte?

Der Dichter.

Sie wurden es ja.

Der Weltmann.

Freylich ward ich es, und bin es noch; und ich sagte: so wär' auch dieß gelungen; zwar auf einem eignen Wege — doch, welcher Sterbliche kann dem Schicksal den Weg vorzeichnen, auf dem es ihn zu seinem Wunsche führen will! Vielleicht gehörte dieser Weg zu meiner Prüfung — und wahrhaftig von diesem Augenblick hielt ich noch fester, noch kräftiger auf meinen Vorsatz, wich ich noch weniger als je von meinen Regeln ab; und so ging alles gut, geht noch heute gut. Die Sache schien ein Geheimniß für jeden zu bleiben, den es nicht betraf; und Geheimnisse zu errathen, war und ist mein Thun nicht. Und so hoffe ich, Dir noch recht viel zu erzählen, wenn Dir der heutige Spaß das Vergnügen nicht verdorben hat.

Der Dichter.

Da Sie ihn selbst so gut aufnehmen, und eben durch ihn das erhielten, wornach Sie so eifrig strebten, wie sollte er auf mich diese Wirkung thun? — Doch ich übersehe ganz, was für ein Stoff in Ihrer heutigen Erzählung liegt.

Der Weltmann.

Zu einer Komödie etwa?

Der Dichter.

Zu noch vielem mehr.

Der Weltmann.

Nur zu keinem Trauerspiel — denn das soll es wahrlich nicht werden — und daß dazu wenig Anschein ist, hast Du doch wohl gesehen?

Der Dichter.

Wer weiß!

Der Weltmann.

Unglücklicher Wahrsager!

Der Dichter.

Was? ein Weib sollte nach einer solchen

That

That — nach einem solchen Benehmen so leicht aus dem Leben gehen, als sie es durchlaufen hat?

Der Weltmann.

Ich bitte Dich, davon zu schweigen — denn Du sprichst in diesem Augenblick, als überfiele Dich Dein Dämon in Finsterniß gehüllt. Zürn' ihr nicht — und denke, daß wir von einem Weibe sprachen. — Wann sehe ich Dich wieder?

Der Dichter.

Bald! — Es entfiel Ihnen einiges — hin und wieder entdeckt' ich Züge — die ich nicht vermuthete — ich werde jedes Kleine und jedes leise Entwischte zusammen zu setzen suchen — es gegen das Größere, Auffallendere halten — und mir ein Bild zusammen setzen.

Der Weltmann.

Nur nicht dichterisch! Das Bild würde sonst nicht gleichen; und ein Bild, das nicht gleicht, das man verschönert, kann

dem Original unmöglich gefallen, — wenn das Original kein Geck ist.

Der Dichter.

Geschmeichelt wird wohl nicht; dafür stehe ich Ihnen. — Und Sie kennen den gewissen Mann noch nicht?

Der Weltmann.

Nein — und will ihn nie kennen lernen. Mag es ihm wohlergehn. Vielen Männern geht es wie mir; nicht jeder benimmt sich, wie ich mich benahm — aber auch nicht jeden belohnt man so — eine Ausnahme von der Regel hat doch auch seinen Werth. Es verdrießt mich nur, daß ich meinen Zweck nicht auf dem geraden Weg erreichte, den ich mir so scharf vorgezeichnet hatte, daß ich ihn kaum mehr verfehlen konnte.

Der Dichter.

Aber da niemand darum weiß?

Der Weltmann.

Weiß doch ich darum! — Und doch — hätte man wohl die Belohnung so auswählen

können, wenn ich nicht der Mann zur Belohnung gewesen wäre?

Der Dichter.

Der Trost steht auf einem festen Grunde. Ich kann ihn nicht erschüttern; und könnte ich es auch, ich thät' es nicht.

Der Weltmann.

Das freuet mich. Ich weiß, du sagst kein Wort umsonst.

Der Dichter.

Ich muß doch etwas von Ihnen lernen.

---

## Neunte Unterhaltung.

---

Der Dichter.

Ich sehe, Sie schreiben, und das sehr aufmerksam.

Der Weltmann.

Thut nichts. Ich nahm so eben eine sehr wichtige, fremde Sache vor, um eine eigne sehr wichtige zu vergessen.

Der Dichter.

So kam ich doch zur Unzeit.

Der Weltmann.

Ganz und gar nicht. Dir muß ich ja

die wichtige Sache doch erzählen — Dir, dem Einzigen, doch. Um so besser, daß ich es so bald abthun kann — um so heitrer wird darauf mein Geist werden.

Der Dichter.

So muß sie doch nicht gar zu wichtig seyn, diese wichtige Sache.

Der Weltmann.

Und woraus schließest Du das?

Der Dichter.

Aus der Art, wie Sie davon reden —

Der Weltmann.

Das bewiese nun abermals nichts. Wir bändigen unser Herz, und setzen unsere Kraft vorzüglich da hinein, ruhig zu scheinen, wenn wir es nicht sind. Es hat viel Gutes an sich; denn da wir nur für Andere arbeiten, so müssen wir auch die Miene an uns tragen, als wären wir nur um ihrentwillen da, als könnten unser eigner Kummer, unsre eigne Freude die schuldige Pflicht nicht stören.

Der Dichter.

Sie geben dieses so, daß ich damit zufrieden bin.

Der Weltmann.

Es ist mir lieb, daß es Dir gefällt; es gefällt Dir sonst so wenig an mir.

Der Dichter.

Doch Manches.

Der Weltmann.

Recht gut; so sind wir dem Zwecke doch etwas näher. — Du findest mich heute in einer sonderbaren Lage — in einer Lage — Wahrlich Ihr Dichter müßt doch mit den Göttern in Verbindung stehen — Traurige Propheten seyd Ihr wenigstens — Du warst es mir.

Der Dichter.

Ich bitte Sie — wie können Sie ein flüchtiges Wort, das aus der Sache sprang, so deuten?

Der Weltmann.

Wie ernst Du es nimmst! Beruhige Dich

nur — Ich halte Dich für keinen Propheten. — Höre doch! Gestern Abend legt' ich mich als Vater von drey Kindern nieder — diesen Morgen verlor ich eins.

Der Dichter.

O, ich bitte Sie, nicht in diesem Tone! — Ist ein Unglück geschehen? — Ist eins Ihrer Kinder plötzlich gestorben?

Der Weltmann.

Für mich so gut, als gestorben; und zwar das geliebteste von allen — und sonderbar, daß es das geliebteste seyn, mir das geliebteste werden mußte!

Der Dichter.

Ihre Sophie?

Der Weltmann.

Mein Liebling.

Der Dichter.

Mein Freund — ich sehe eine Thräne in Ihren Augen! —

Der Weltmann.

Nicht doch — Du siehst nur die Deinige in Deinen Augen —

Der Dichter.

O, schämen Sie sich ihrer nicht — nur durch sie konnt' ich erst Ihr Freund werden.

Der Weltmann.

Sonderbarer, guter Mensch, den ich nur durch meinen Kummer, nicht durch mein Glück gewinnen kann!

Der Dichter.

Theilen Sie mir ihn nur ganz mit, wenn ich es recht werden soll.

Der Weltmann.

Wie gesagt — ich habe nur noch zwey Kinder, und von den dreyen ist das liebste nicht mehr mein.

Der Dichter.

Es liegt etwas Empörendes, etwas Schreckliches in dem Gedanken, den Sie in mir erwecken.

Der Dichter.

Um so mehr wirst Du begreifen, was ich empfinde. Es ist nun so! Erinnerst Du Dich jenes Tages, da Du mich am Abend ganz in Galla fandest? Ich erwartete den Bräutigam meines Lieblings, um ihm mein Wort zu geben. Es war eine sehr gute Partie — ein artiger, gesitteter, junger Mann — der Baron G***, Oberster in Französischen Diensten, und durch die Ehe legitimirter Sohn des Prinzen ***, Bruders unsrer Fürstin, der nicht längst gestorben ist. Die jungen Leute liebten einander ganz in Deinem Geiste. Meine Gemahlin war in Pyrmont, um sich von gewissen Vapeurs zu befreyen, die vielleicht eine allzu große Lebhaftigkeit des Gefühls veranlaßt hatte. Ich hoffte, sie recht angenehm mit der Neuigkeit zu überraschen. Gestern Abend kam sie spät an, und diesen Morgen theilt' ich ihr die angenehme Nachricht mit. Ich erwartete ein vergnügtes Gesicht — sie erblaßte, und rief

mit einer bebenden Stimme: „Der Baron G*** Gemahl meiner Sophie?“ — Ich bezeigte ihr meine Verwunderung, stellte ihr das Vortheilhafte der Verbindung, durch alle die Verhältnisse und Nebenumstände, kalt und deutlich vor, in der Meynung, sie stieße sich an das Vorurtheil der Geburt des Bräutigams. Ich erhielt keine Antwort — ich sah einen innern Kampf in ihrer Seele wühlen — Endlich rief sie mit Abscheu: „Nie, nie kann diese Sache vor sich gehen — Gott sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin!“ — Ich antwortete kalt: Ich würde Ihnen noch mehr danken, wenn Sie etwas früher gekommen wären — ich habe dem jungen Manne mein Wort gegeben, und die Sache ist am Hof und in der Stadt bekannt. Und geschieht es nun nicht, so fühlen Sie doch wohl die Folgen für unsre Sophie — für uns selbst. — Ihr innerer Kampf schien zuzunehmen — Ich rief ihr ernstlich zu: Madam, ich glaube Ihr Zutrauen zu verdienen —

Und nun höre, wie ein Weib so etwas sagen kann, was sie endlich sagen muß. Sie zog ihre Chatulle aus dem Büreau — entfaltete ein Päckchen — ihre Hände zitterten — und nun legte sie mir, mit den aus dem Päckchen gezogenen Familien-Portraits, folgende Stammbäume vor — Der erste war so gebildet: erst ich, dann sie — dann in gehöriger Lage — mein Sohn und meine älteste Tochter. Der zweyte sah so aus: Sie, der Prinz ***, und meine Sophie. —

War dieß nicht deutlicher, als Sprechen? — Du bist ja blasser, als sie selbst war.

Der Dichter.

O, ich fühle mich ganz in Ihrer Lage — Ich — ich —

Der Weltmann.

Nicht so ganz; denn ich erblaßte nicht — Das Mädchen löste sich mir mit einem schrecklichen Schmerz von dem Herzen — ich wollte es nicht loslassen — nicht ganz loslassen —

hielt es noch — noch fest — und erst nach einigen Sekunden, als ich alles übersehen hatte — was an Ort und Stelle — in Rücksicht auf das Vergangene und Zukünftige übersehen werden mußte, sagte ich: Madam, machen Sie Ihrer Tochter die Sache so leicht als möglich; den jungen Mann nehme ich auf mich — und ich nehme noch auf mich, daß alles für uns übrige Bedrängte ohne weitern Nachtheil endige. Ich fürchte nur, mit Ihrer Tochter werden Sie es nicht so leicht haben. Doch dieses muß ich Ihnen überlassen.

Bey den Worten: Ihrer Tochter — dem einzigen Vorwurfe, wenn es einer war, der je meinen Lippen über diesen Punkt entfallen ist — drängten sich die lange zurückgehaltnen Thränen aus den Augen — Sie ergriff hastig meine Hand — küßte sie schluchzend, und rief: „Sie sind ein edler Mann, — ein ganz edler Mann — ich habe Sie nicht verdient — es nicht um Sie verdient — Aber

da Sie es über mein Verdienst sind — so werden Sie es auch gegen meine Sophie seyn! — werden sie nicht verstoßen — werden . . ." — Ich unterbrach, was ich nicht hören konnte — und antwortete: Gleicht sie nicht ihrer Mutter aus jener Zeit, da ich sie kennen lernte? — Ich fühlte es wirklich so — fühlt' es oft so, und dacht' in diesem Augenblick: Der Mensch muß schweigen, wenn die Rache zuschlägt. — Ich ging, um das zu thun, was hier zu thun war. — Und was sagt der Dichter dazu?

Der Dichter.

Er spricht das Wort der Sünderin mit reinerem Herzen nach: — Sie sind ein edler Mann! Aber, was soll ich Ihnen sagen?

Der Weltmann.

Sprich nur nicht — nur nicht davon. Die Wunde blutet noch allzu stark — berühre sie nicht weiter — Du öffnest sie noch mehr — ich höre meine Empfindungen nicht gern mit dem äußern Sinne, wenn es zu laut im

Innern ist. Und Trost — Trost brauche ich nicht, als den Trost des eignen Verstandes.

Der Dichter.

Und diese Sophie! Diese arme Sophie! Vater und Bräutigam an Einem Tage zu verlieren!

Der Weltmann.

Beruhige Dich nur; das wird sich schon alles geben — Den Verlust des Vaters wird sie nie erfahren — nie merken — und den Verlust des Bräutigams — den wollen wir ihr schon überwinden helfen. Und sieh, was ich Dir hier vertraute, vertraute ich, wie alles, dem Manne mit dem Genius, der so warm und treu aus seinen Augen strahlt.

Der Dichter.

Er fühlt, wie Sie ihn ehren.

Der Weltmann.

Heute kann ich nun nicht weiter in meiner Geschichte fortfahren. Auch wird das Uebrige beynahe nicht viel mehr enthalten, als die Anwendung der Erfahrungen, die ich

gemacht, der Regeln, die aus dem entsprangen, was ich Dir mitgetheilt. Darum erzähle mir nun Deine Geschichte —

Der Dichter.

Heute? jetzt? Dazu bin ich wahrlich nicht aufgelegt.

Der Weltmann.

Eben heute ist es schicklich — eben jetzt kann es dazu dienen, den Schleyer etwas bunt zu färben, der noch ziemlich düster vor mir hängt.

Der Dichter.

Was hätt' ich Ihnen von mir zu erzählen! — Wohl mir, daß ich Ihnen keine Geschichte zu erzählen habe!

Der Weltmann.

So erzähle mir, warum Du keine Geschichte zu erzählen hast; und Du wirst mir die Geschichte des Dichters Deiner Art erzählen — Welche Geschichte möchte man auch von dem Dichter lieber hören, als die Geschichte seiner Bildung!

Der Dichter.

Nun sage ich: sonderbarer Mann — der immer so gerade ins Ziel trifft! — Freylich liegt unsere Geschichte glücklicher Weise nur in den Ergießungen unseres Dämons, dem Sie so eben den schönen Beweis Ihres Zutrauens gaben. Es erzieht uns sich, und durch jede seiner Eingebungen legt er uns ein lautes offnes Bekenntniß ab: ob wir dem Meister gehorsam waren, ob wir seine Lehren treu befolgt, seine Winke wohl verstanden haben!

Der Weltmann.

Gut, recht gut! Wer hoch empfinden — das Hocherhabene würdig darstellen will — muß sich hohen Ursprungs glauben. Fahre nur fort. Vielleicht daß ich den Sinn für dieses finde.

Der Dichter.

Ich könnte Ihnen viel erzählen — wie nach und nach jene Theorie, die ich Ihnen vorlängst andeutete, in mir entstehen mußte, —

wie

wie alle meine, vor dieser Theorie entstandnen Geistesprodukte einen gewissen Mangel an sich tragen — wie es ihnen an dem festern Charakter der spätern fehlt und fehlen mußte. Ich könnte Ihnen weitläuftig darthun, wie sich erst die wirkliche Welt, bloß durch den dichterischen Schleyer, meinem Geiste darstellte — wie die Dichterwelt bald darauf durch die wirkliche erschüttert ward, und dann doch den Sieg behielt, weil der erwachte, selbstständige, moralische Sinn Licht durch die Finsterniß verbreitete, die des Dichters Geist ganz zu verdunkeln drohte. Dieses alles könnt' ich Ihnen Schritt für Schritt, Grad nach Grad aufzählen — könnte Ihnen darthun, wie des Dichters kleine, schwache Schwingen immer mehr an Ausdehnung und Kraft gewannen — wie der Genius auf dieß und jenes hinwies — dieß und jenes eingab — zu welchem Zweck, in welcher Stimmung, in welcher Hoffnung —

aber dieses alles liest sich noch besser in dem, was er eingegeben hat.

Der Weltmann.

So lies es mir vor, und lege es mir in diesem Sinn' aus; ich deute es in dem meinigen, und was ich allenfalls von mir noch zu erzählen habe, das nehmen wir so beyher mit.

Der Dichter.

Sie wollen sich etwas zum Lachen vorbereiten.

Der Weltmann.

Nöthig hätt' ich es — Und was wäre dabey verloren? — Zürnte nur der Genius nicht darüber, so wär' es doch eine Wohlthat, die der Dichter dem Weltmann erzeigte, der jetzt so wenig Stoff zum Lachen vor sich findet.

Der Dichter.

Wenn aber der Genius darüber zürnte?

Der Weltmann.

Das wird der Genius nicht, wenn er

es so ist, wie der Genius seyn muß; denn der denkt schnell jedes Ding an seiner Stelle.

Der Dichter.

Aber, wenn die Werke meiner Muse mehr ernst wären! gar zu ernst wären!

Der Weltmann.

Eben da möchte sich vielleicht des Stoffes zum Lachen am meisten finden. Und vielleicht entspringt gar aus dem Lächeln, das der Ernst erweckt, der wahre, tiefe Sinn, den der Ernst erwecken wollte. Es bleibt dabey, Du liesest mir Deine Werke vor — das thun doch Dichter sonst so gern.

Der Dichter.

Nicht alle Dichter — und nicht jedem liest der Dichter gern vor.

Der Weltmann.

Ich will es Dir schon angenehm zu machen suchen — ich weiß ja wohl, wie der Dichter seine Zuhörer wünscht. Du sollst mich in den schönen, blühenden Frühling führen, worin Ihr Glücklichen immer lebt.

Du sollst mir die Früchte der Unsterblichen zu genießen geben, daß ich der Sterblichen und meiner auf Stunden vergessen mag. Seit heute, — seit einiger Zeit sehne ich mich nach Träumen. Denn am Ende wird uns doch die Wirklichkeit gar zu wirklich.

Der Dichter.

In allem Ernste?

Der Weltmann.

O, im Wirklichen selbst, im nöthig Wirklichen sollen mich diese Träume nicht stören; so weit soll es nicht kommen! Ich gestehe Dir aufrichtig, nachdem ich alles gesehen, erfahren und gewirkt, was ich Dir theils vertrauet habe, theils noch vertrauen werde, — nachdem ich die Menschen und ihr Wesen richtig zu schätzen weiß — sie bisher zu meinem innern Verhältnisse theils entbehren konnte, theils entbehren mußte — sehne ich mich nach Einem, und zwar nach Einem, der alles das, was ich erfahren und gesehen, nicht erfahren und gesehen hat;

der mir dadurch, daß er mit allem dem, was mich beschäftigte, nie beschäftigt war, gar nicht gleicht, und doch dafür den gehörigen Sinn, die erforderliche Nachsicht hat. Dieser Wunsch entwickelte sich seit unsrer neuen Bekanntschaft immer mehr in mir. Heute ward er mir noch heller — trat er mir noch näher. Willst Du der Eine seyn? Ich fordere nichts von Dir, als was Du leisten willst. Fordere von mir; je mehr Du forderst, desto willkommner bist Du. Ich habe, was dir mangelt; gib Du mir von Deinem Reichthum, und nimm von dem meinigen.

Der Dichter.

Und dieses ist Ihr wahrer Ernst?

Der Weltmann.

Ich dächte doch.

Der Dichter.

Nun, was der Genius gewährt, das steht zu Diensten. Ich bedarf nichts, und habe darum nichts zu fordern.

Der Weltmann.

Doch versprichst Du es, wenn der Fall eintritt?

Der Dichter.

Mit dem Wunsche, daß er sich nie ereignen möge. Wer möchte den Gedanken denken, daß er den überlebte, der ihn sich erzog, wodurch er bestanden — so bestanden?

Der Weltmann.

Wir überleben gar viel; und auch dafür hat die Natur gesorgt: denn es geschieht so leise, daß wir es kaum bemerken; und wenn wir es bemerken, so hat auch unser Geist sich schon längst zu finden, längst zu trösten gelernt. — Wärst Du nicht so sonderbar, ich hätte einen Vorschlag.

Der Dichter.

Lassen Sie ihn hören.

Der Weltmann.

Eigennützig ist er, das ist wahr.

Der Dichter.

Das thut nichts, wenn er nur sonst annehmlich ist.

Der Weltmann.

Ich habe in meinem Garten — mitten in meinem Garten — eine Ensiedeley — gut, bequemlich eingerichtet — wir verschwatzten da die Abende mit einander, wenn der Dämon den Eremiten ruhen läßt.

Der Dichter.

Freyheit, Unabhängigkeit, Gesang — das ist mein Spruch.

Der Weltmann.

Wer denkt Dich darin zu stören?

Der Dichter.

Der Gedanke, daß man es könnte, so ungegründet er auch seyn möchte — Sie wissen ja, wie der Dichter in der Vorstellung lebt, wie die Vorstellung auf ihn wirkt.

Der Weltmann.

So bin ich Dir nicht mehr geworden,

als ich Dir war, da Du vor einigen Monaten in dieses Zimmer tratst?

Der Dichter.

Würde ich es so oft betreten haben, wenn Sie jetzt die Wahrheit sagten? Sie sind mir viel geworden — seit heute noch mehr geworden — ich habe viel von Ihnen gelernt — Ich achte Sie um einiger Züge willen, ich liebe Sie um mancher — Aber —

Der Weltmann.

Das Aber! —

Der Dichter.

Dieß alles kann der Dichter für den Weltmann fühlen; aber damit er Dichter bleibe, muß er nicht aus dem Kreise treten, den höhere Mächte um ihn her gezogen haben. Tritt er heraus, so tritt er in Verhältnisse, in Verbindungen, die ihm bey jedem Schritte beweisen, er sey entzaubert. Und ein entzauberter Dichter muß ein unseliges Geschöpf seyn, ein Zwitterwesen, das weder den

Göttern noch den Menschen angehört — In seinem reinen Zustande gehört er beyden, sucht beyden zu gefallen — dient beyden ohne Sold. Einsamkeit, mein Wäldchen, Eigenthum, und dann ungestört zu schaffen, zu genießen, was der Dämon bald sanft, bald mächtig zwingend von uns fordert, das sind Glückseligkeiten, die man nie wieder findet, wenn man sie verlassen hat. Einfachheit des Lebens, Beschränktheit der Wünsche ist unser Element; und unser Streben geht nur dahin, die Menschen zu dieser Quelle unsers Glücks zu führen; die auf Augenblicke süß zu täuschen, welche dieses Glückes in der Wirklichkeit entbehren müssen. Diese Lebensart, diese Absonderung, dieses Entsagen sind — wo nicht die Quellen — doch die Ernährerinnen der moralischen Kraft, die ich in mir verspüre; ihr und ihnen nur danke ich das Eigne, das man meinen Werken an zu fühlen glaubt. In meinem Wäldchen find' ich so leicht den Ausdruck für mein Gefühl — das

Leben und Blühen der Natur, die Luft, der leise, der stürmische Wind — das Wehen in den Eichen, das Murmeln der Quellen — das Rauschen des nahen Stroms — die Abend- und Morgenröthe — reichen mir die Farben dar, womit ich meine Gedanken schmücke und belebe. Lebte ich mit meinen Mitbrüdern, den Dichtern, nähm' ich an ihrer Partheylichkeit, ihren Zänkereyen, ihren Kunstgriffen, ihren Erbärmlichkeiten Antheil, so würden sich auch nach und nach alle ihre kleinlichen Leidenschaften in meinem Herzen einnisten, und da alles Große, alles Eigne ersticken. Ihr ehemaliges Daseyn würde mir nur noch in der Erinnerung schweben, und jeder meiner Darstellungen würde man es anfühlen, daß die Quelle nicht mehr strömte. Der Umgang überhaupt erzwingt die nöthige, äußre Gefälligkeit und Nachsicht, und Gefälligkeit übt man selten lange gegen Andre aus, ohne so mit sich selbst zu enden.

Der Weltmann.

Also haben auch die Dichter ihre Erbärmlichkeiten?

Der Dichter.

Ja, ja; besonders wenn sie mehr Autoren als Dichter sind. O, wenn Sie wüßten, wie neidisch und stolz die Kleinen gegen einander sind, — wie kalt, klein und vornehm die Großen.

Der Weltmann.

Du siehst also, daß sie uns doch nicht so gar viel vorzuwerfen haben.

Der Dichter.

In diesem Sinne wohl nicht. Doch der Unterschied der Wirkung ist und bleibt sehr groß. Denn, wenn sich der Dichter lächerlich oder verächtlich macht, so geschieht es nur auf seine Kosten —

Der Weltmann.

Aber doch auf Kosten einer sehr schönen Sache! — Lassen wir sie — uns sollen sie nie nahe kommen. Ich habe Dich um etwas

Wichtigeres zu fragen. Also der Dichter Deines Sinnes muß die Menschen fliehen, um seinen Sinn rein zu erhalten, um sein Ideal nicht zu schwächen? Bemerkst Du wohl, daß Du damit von den Menschen eben das sagst, was ich Dir, in meiner Dich so oft empörenden Geschichte sagte? was ich Dir beweisen wollte?

Der Dichter.

Darin liegt etwas Wahres, aber doch nicht ganz Wahres! — Für jetzt die nähere Antwort. Der Dichter muß und soll mit Menschen leben, da er nur durch sie — nur durch das, was sie betrifft, Dichter ist. Auch ich lebe mit Menschen, aber nur mit solchen, die der Natur am nächsten, am treusten sind: mit Menschen, die von allem dem Großen, Kleinen, Schrecklichen und Erhabenen, das auf Eurem Schauplatze vorgeht, nichts wissen.

Der

Der Weltmann.

Wenn nun eben hier der Grund von der Einseitigkeit so vieler Dichter läge!

Der Dichter.

Es bleibt darum dem Dichter nichts verhüllt. Er sieht —

Der Weltmann.

Ja, durch Offenbarung — durch Ahndung, wie Du neulich beweisen wolltest —

Der Dichter.

Scherzen Sie nur — ich kann Ihnen beweisen, daß ihm nichts fremd ist, was die Menschen betrifft — Sein Geist folgt ihnen in den Wildnissen Amerika's, bis auf den glänzendsten Thron, durch alle Stufen ihrer Kräfte — ihrer Veredlung und Erniedrigung — nach. Und da er alles, was er dichtet, an das Herz des Menschen knüpfet, und auf seine Kräfte bauet — wie könnte er dieses, wenn ihm der Genius nicht den Schlüssel zu dem Geheimniß übergeben hätte? wenn er ihn nicht bey sich führte?

Der Weltmann.

Es läßt sich hören. Doch davon steht nichts in Eurer Aesthetik.

Der Dichter.

O, da steht gar vieles nicht, was eigentlich den Dichter macht — und da steht gar vieles, was ihn entdichtern könnte — Ihre Theorie, dünkt mich, steht auch nicht so ganz in den Handbüchern, welche gewisse Leute Ihres Standes in der Tasche führen sollen.

Der Weltmann.

Ich danke Dir. — Der wahrhaft Glückliche bist doch Du. Aber, wenn ich wieder denke, wie weit ich es aus Nichts gebracht; wie ich mich zu dem gebildet habe, was ich bin; — wie fest ich meinen Gang gegangen; — wenn ich meinen gegenwärtigen Wirkungskreis überblicke, und die Früchte, die Genüsse meiner Anstrengung und Thätigkeit mir aufzähle; — dabey denke und überrechne, wie viel ich Böses theils unterlassen, theils

verhindert habe; — wie mir bey allen Schwierigkeiten doch manches Gute gelungen ist: — so fühl' ich bey diesem Ueberblick einen Genuß, der dem dichterischen vielleicht an Wärme, aber wahrlich nicht an Klarheit, nachsteht.

Der Dichter.

Ich begreife es, und fühle, daß sich jeder von uns aus sich herausgebildet hat — daß jeder selbst gefunden, was ihm tauglich war; und auch nur so konnte es sich ausründen. Ich fühle zugleich, daß jeder von uns auf seiner Stelle darum so fest steht, weil er sie selbst gefunden hat; und so soll fernerhin keiner den Genuß des andern stören.

Der Weltmann.

Das wollt' ich von Dir hören, und so habe ich doch recht viel gewonnen.

Der Dichter.

Wo nicht alles, gewiß nicht wenig.

## Der Weltmann.

Ich denke jetzt, daß sich alles, was ich Dir anvertrauet habe, recht schön und ordentlich in Deinem warmen Kopfe zu einem Ganzen ausgebildet hat. Den Sinn für jedes Einzele, wie für jedes Ganze, muß doch der Dichter vorzüglich besitzen, wenn er diesen Namen in seiner hohen Bedeutung verdienen will, wenn sein eignes Ganze uns Andern einen brauchbaren, deutlichen Sinn darstellen soll. Man merkt diese Beschränktheit an den meisten Deiner Mitbrüder nur allzu sehr — Wie böse sind die guten Leute nicht auf uns! — welche falsche, schiefe Seitenblicke werfen sie nicht bald auf diesen, bald auf jenen Stand! Und doch zeigen sie uns hiermit nichts weiter, als die Stumpfheit und Armuth ihres Geistes. Es steht sehr schlecht mit dem Dichter, wenn das Herz nur ein eingebildetes, vollkommnes Gute will, das der Verstand nirgends finden kann. Erwachen muß der Träumer zu Zeiten doch —

er muß doch um sich her sehen, dem Herzen neuen Stoff herbey zu führen — Und was macht er aus dem Stoff? Wie anders sieht es aus, wenn er ihm klare Begriffe, helle Blicke zum Erwärmen übergibt!

Der Dichter.

Schön! Vortrefflich! Auch dieses steht nicht in unsrer Theorie.

Der Weltmann.

Ja, was stände auch da! sage ich Dir nach. In der unsrigen sieht es eben so leer aus, wie Du gleichfalls bemerkt hast. Du hast vorhin ganz recht gesagt: jeder muß dieses in sich suchen, der Dichter, wie unser einer. Wer es nicht so geworden ist, der stümpert nur so hin, und hält sich an den Schatten. — Nun wirst Du mir doch Dein Ganzes vortragen?

Der Dichter.

Nein, wirklich — auch ich habe gewisse Stände nicht sonderlich geschont.

Der Weltmann.

Recht gut, wenn es aus wahrer, klarer Ansicht springt. Fehlt es an Billigkeit, so gebe ich dem Dichter zurück, was ich so oft von ihm einnehmen mußte.

Der Dichter.

Der Versuch ist zu wagen; und diente er auch nur dazu, so geben Sie dem Dichter wirklich einen Auftrag, wofür er Ihnen dankt.

Der Weltmann.

Wir verstehen einander besser, als wir uns laut erklären; und dieß beweist, daß wir gerade auf dem Punkte gegen einander stehen, wo ich uns zu sehen wünsche. Wir scheiden heute als Freunde?

Der Dichter.

Als Freunde.

Der Weltmann.

Ich werde nun vieles leichter tragen. Du kommst bald wieder?

Der Dichter.

Läßt der Freund auch auf sich warten?

Der Weltmann.

Leb wohl!

Der Dichter.

Leb wohl!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Der Weltmann und der Dichter

Leipzig 1798

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940581-9